Kirchengemeinden: Orte für Familien

Evangelische
Aktionsgemeinschaft
für Familienfragen
in Bayern e. V.

EAF
BAYERN

Impressum

Herausgeber

Evangelische Aktionsgemeinschaft für
Familienfragen in Bayern e. V. – EAF Bayern

In Kooperation mit dem Amt für
Gemeindedienst in der Evangelisch-
Lutherischen Kirche in Bayern

Redaktion

Evelin Göbel, Dr. Leonie Krüger,
Helmut Neuberger

Gestaltung

V8 Werbeagentur, Nürnberg
www.v8-werbeagentur.de
himmelseher@v8-werbeagentur.de

Fotos

· Archiv „Wege ins Leben"-
Evang.-Luth. Dekanat Fürth: S.18
· Diakonisches Werk Bayern e. V.:
S. 9/28/29/46/51/53/55/63/66/67
· Haeutle/Hellmich, Augsburg:
S. 1(Titel)/17/20/35/39/59/61/64
· EAF Bayern: S. 30/31/40-43/47/49/56
· www.ThomasRiese.com:
S. 7/11/22/23/32/33
· Joachim Wegner: S. 12-14/24-27

Bestelladresse

Geschäftsstelle der EAF
im Diakonischen Werk Bayern
90332 Nürnberg

Telefon 0911 9354-270
Telefax 0911 9354-299
info@eaf-bayern.de
www.eaf-bayern.de

Nürnberg, 2005
3. Auflage

Die Broschüre wurde gefördert aus Mitteln
des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit
und Sozialordnung, Familie und Frauen,
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
und des Diakonischen Werkes Bayern.

Inhalt

Grußwort
Heidi Schülke Seite 4

Vorwort
Birgit Löwe, Raimund Loebermann 5

Liebevoller Realismus oder: Wie Familien Evangelium leben
Raimund Loebermann 6

Mit Familie Zukunft gewinnen
Helmut Neuberger 8

Familienfreundliche Gemeinde – Schritte zur Konzeptentwicklung
Eckehard Roßberg 12

Familienfreundliche Gottesdienste sind anders ...
Monika Hofmann 16

Zwischen Taufkerze und Schultüte – Gesprächsabende zur religiösen Erziehung
Barbara Hopfmüller 21

Von Streit und Versöhnung – Ein Bibeltag für die ganze Familie
Evelin Göbel 22

Eltern-Kind-Gruppen – Lernorte für junge Familien in den Gemeinden
Dorathea Strichau, Birgit Sollmann 24

Kindergarten – Herzstück einer familienfreundlichen Gemeinde
Dr. Paul-Hermann Zellfelder-Held 28

Konfirmanden-Elternarbeit – Chance für die Familie
Axel Piper 30

Alt trifft Jung – Generationenverbindende Gemeindearbeit
Brigitte Mederer 32

Familienhaus – Ein Modell für Familienbildung in der Kirchengemeinde
Inge Offenhammer 34

Elterntalk – Familienbildung im Wohnzimmer
Evelin Göbel 36

Kommunikationstraining für Paare – Stärkung der Beziehungskompetenz
Evelin Göbel 37

Mal was Neues? – Kulturarbeit mit Familien
Lothar Tietze 38

Ein Platz für Männer
Thomas Rohlederer 40

Familien-Urlaub und Familienwochenende – Zwei Praxisbeispiele
Walter Steinmaier 42

„Mit meinem Gott springe ich über Mauern ..." – Ermutigungen für Gemeinden aus der Sicht von Familien mit Kindern mit Behinderung
Christine Ursel, Wolfgang Ursel 44

Treffpunkt Alleinerziehende in der Gemeinde – Erfahrungsbericht einer Leiterin
Gabriele Eckhardt 47

Ideenkiste für Gemeinden – Wie Kirchengemeinden Alleinerziehende unterstützen können
Susanne Gröne 48

Familienarbeit – Politik für Familien
Petra Thumm 49

Interkulturelle Erziehung oder: Weltfrieden auf kleinstem Raum
Rosemarie Lang 50

Hoffnung auf eine bleibende Heimat – Aussiedlerfamilien
Helmut Küstenmacher 52

Familien helfen sich selbst – Gemeinden unterstützen
Helmut Neuberger 54

Gewalt in Familien wahrnehmen und überwinden
Dr. Ludwig Markert 56

Von der Idee zur Wirklichkeit – Projekte planen und entwickeln
Hanne Höfig 58

Ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde – unverzichtbar für gelingende Familienarbeit
Martina Jakubek 62

Kinder- und familienfreundliches Umfeld – Aufgabe und Chance der Kommunen
Heimo Liebl 64

Anhang

Kirche lebt mit Familien – Arbeitsfelder im Überblick 68

Literaturempfehlungen 69

Unterstützung und Beratung – Adressen 70

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 72

Materialien der EAF Bayern Bestellschein/-fax 73

Kirchengemeinden – Orte für Familien: Checkliste 74

Grußwort

Heidi Schülke
Präsidentin der Landessynode der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

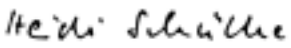
Kirchengemeinden sind Orte für Familien – da werden Sie doch sofort zustimmen, liebe Leserinnen und Leser.
Sicher fallen Ihnen auch gleich eine Reihe von Angeboten für Familien ein: Krabbelgottesdienste, Eltern-Kind-Gruppen, Gemeindefeste oder andere. Kirche und Gemeinden wollen Familien in ihrer jeweiligen Lebenssituation begleiten und haben dazu zahlreiche Veranstaltungen und Angebote entwickelt.

Die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hat sich auf ihrer Frühjahrstagung 2000 ausführlich mit Familienfragen beschäftigt. Familie ist ein Ort der Erfahrung christlichen Glaubens und christlichen Lebens. Wir haben Kirche, Gemeinde und Diakonie dazu aufgerufen, die Familie noch mehr in den Mittelpunkt des seelsorgerlichen Dienstes und ihrer Bildungs- und Beratungsarbeit zu rücken. Hierbei war es uns sehr wichtig, den Blick in unserer Arbeit auf die ganz konkreten Bedürfnisse von Familien zu richten. Familien in ihrer jeweiligen Lebenssituation begleiten, heißt auch, sie in guten und in schwierigen Zeiten wahrzunehmen.

Liebe Familien, in dieser Broschüre finden Sie Anregungen, wie Sie Ihre Vorstellungen von Familie und Ihre Ideen von Familienförderung aktiv in die Gemeinde einbringen und Ihre Wünsche und Bedürfnisse spürbar werden lassen können. Mit Ihren Ideen können Sie sich selbst kreativ und engagiert beteiligen und Familienfreundlichkeit der Gemeinde aktiv mit gestalten.

Liebe Mitarbeitende in den Gemeinden, Sie finden in dieser Broschüre Informationen zur Situation, zu Bedürfnissen und Wünschen von Familien sowie Ideen für Familienarbeit in Gemeinden. Ich wünsche mir familienfreundliche Gemeinden, die ihre Angebote so gestalten, dass sich Familien willkommen fühlen.

Ich danke allen Mitwirkenden an der Broschüre für Ihr engagiertes Eintreten und lege den Gemeinden dieses Thema ans Herz.



Vorwort

Wir freuen uns, dass die Broschüre „Kirchengemeinden: Orte für Familien" solch großen Anklang findet, dass nun bereits eine dritte Auflage erscheinen kann. Offensichtlich werden die Anregungen zu mehr Familienorientierung in den Gemeinden gerne aufgenommen.

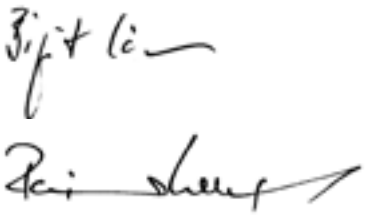
Bereits 1998 hat die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e. V. mit der Broschüre „Kinder erwünscht – Unterwegs zu einer kinder- und familienfreundlichen Gemeinde" Ideen, Aktionen und Projekte dokumentiert, die als buntes Puzzle sozialer Phantasie und Engagements entscheidend zu einer familienfreundlichen Atmosphäre in unseren Kirchengemeinden beitragen. Die Grundidee der Broschüre: Die Gemeinde als Lebensraum und Orte für Kinder und Familien weiterzuentwickeln, indem sie die Familien so konkret wie möglich in ihren Lebenswelten und mit ihren Bedürfnissen, Wünschen und Problemen wahrnimmt. Daran muss sich eine stimmige Konzeption bedarfsgerechter Familienförderung in der Kirchengemeinde orientieren.
Die vorliegende neue Broschüre „Kirchengemeinden – Orte für Familien" gibt weitere Unterstützung auf dieses Ziel hin. Zugleich will sie überhöhten oder einseitigen Erwartungen entgegenwirken.

Familiäre Aufgaben werden in unterschiedlicher Weise übernommen und verantwortlich gelebt: in Vater-Mutter-Kind-Familien, in Ein-Eltern-Familien, in Patchworkfamilien und in verbindlichen Partnerschaften. Aber auch durch Großeltern und Verwandte, die für ihre Angehörigen Verantwortung wahrnehmen und durch diejenigen, die ältere Angehörige oder Angehörige mit Behinderung unterstützen und pflegen. Christlicher Glaube bevorzugt kein bestimmtes Familien-Modell. Die Familie wird an keiner Stelle der Bibel heilig gesprochen – und erst recht nicht eine bestimmte Form von familiärem Zusammenleben. Er hat aber ein Lebens-Modell für Familien – wie für alle anderen sozialen Formen auch: Setze dich der Liebe Gottes aus, damit du dich selbst und die Menschen um dich herum lieben kannst. Diese Liebe schaut realistisch hin auf das, was ist, und fordert nicht das, was sein müsste.

Aus dem Evangelium „Familie leben" ermöglichen, heißt dann: Familie kann ein Ort verlässlicher Beziehungen sein, ein Ort, an dem Vertrauen und Glaube entstehen und wachsen, ein Trainingsfeld für soziales Verhalten, wo Rücksichtnahme, Wertschätzung, Hilfsbereitschaft und füreinander Einstehen erfahren werden. Und ein Ort, an dem Kinder zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten heranwachsen.

Kirchengemeinden können wesentlich zur Verbesserung der Lebensbedingungen für Familien beitragen. Wie? Dazu bietet die Broschüre zahlreiche Beispiele, Hilfen und Anregungen, zwischen alltäglicher Kinderfreundlichkeit und politischem Engagement.

Allen, die zum Gelingen dieser Broschüre beigetragen haben, sei herzlich gedankt.



Birgit Löwe
Vorsitzende der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) in Bayern e. V.

Raimund Loebermann
Leiter des Amtes für Gemeindedienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (AfG)

Der Begriff Familie hat – wenn er sie je besaß – seine Unschuld verloren: Er wird benutzt, um Werteverfall zu diagnostizieren, eigene Werte-Position oder Emanzipation zu reklamieren, nicht offen gelegte Interessen zu garnieren.
Evangelische Selbstklärung hat gute Gründe, auf denen sie sich vor Romantisierung bewahren und der Ideologisierung erwehren kann: Liebevoller Realismus. Gerechtfertigte Freiheit. Gottes Reich.

Liebevoller Realismus

oder: Wie Familien Evangelium leben

Streit um die Familie

Mitunter – die Erinnerung an den letzten Wahlkampf ist noch nicht ganz verblasst, ein nächster Anlass kommt bestimmt – geht's um die Familie hoch her. Bischöfe sprechen bestimmten Familien-Formen die Vereinbarkeit mit dem christlichen Glauben ab. Das Bundesverfassungsgericht muss entscheiden, wie breit oder schmal der Grat ist, auf dem der „besondere Schutz von Ehe und Familie" gewährleistet bleibt. Und in Talk-Shows bekommen Schauspielerinnen, Politiker und selbst Ordensleute Zeit und Publikum, um mehr oder weniger platt (und vorhersehbar) ihre Sympathien und Antipathien zu Partnerschafts- und Familien-Konstellationen auszubreiten.

Der Lärm mag verebben, wesentliche Fragen bleiben, Auseinandersetzungen bis hin zum Streit. Und das ist notwendig – auch in Kirchengemeinden. Denn: Eine Schonhaltung einzunehmen – nach innen, nach außen – empfiehlt sich nicht. Schonhaltungen führen bekanntlich bis zur Lähmung.

Unterschiede in den Vorstellungen von Familie – was ist gut, glücklich, richtig, verantwortungsvoll, christlich, gerecht – existieren auch im Kreis der hochverbundenen und aktiven Gemeindemitglieder: Frömmigkeitsprägung, biographische Erfahrungen, aufgezwungene Auseinandersetzungen (zum Beispiel mit den eigenen Kindern) haben vor jeder thematischen Diskussion persönliche Antworten vorformuliert. Was eher selten ist: Dass die Mitglieder eines Kirchenvorstands, die Mitarbeitenden im Team Familiengottesdienst, Besuchsdienst-Frauen und Pfarrer/innen diese ihre persönlichen Vorstellungen vor- und füreinander aussprechen: An welchen Typ denken wir, wenn wir Familien einladen? Mit welchen Gefühlen und Einschätzungen klingeln wir (wenn überhaupt) an den Ein-Eltern-, Patchwork-, Unverheirateten-Türen? Und welche Art Familien erlebt eine familien-freundliche Gemeinde als gemeinde-freundlich?

Konfliktträchtige Unterschiede rufen nach Orientierung. Bibel und evangelische Lebens-Deutung halten Maßstäbe bereit. Sie sind anspruchsvoll und wollen deshalb ins Gespräch gebracht werden: Gemeinsam herausbekommen, was sie „für uns in unserer Gemeinde unter unseren Möglichkeiten" bedeuten. Und sie sind ansprechend, weil sie aus dem Evangelium Leben ermöglichen und nicht aus der Angst Gehorsam erzwingen.

Liebevoller Realismus

Ein Gang durch die Bibel endet in Zumutung *und* Entlastung.

Die Heilige Familie gibt zwar das Hintergrundmuster für manches gemalte oder geträumte Familienbild ab, für konkretes Familienleben aber wenig her.

Der Vater verschwindet genau so rasch im beruflichen oder anderen Ungewissen, wie es zeitgenössischen Vätern vorgeworfen wird. Von wesentlichen Details der inneren Entwicklung ihres Erstgeborenen scheint die Mutter nichts mitzukriegen. Und der Sohn selbst bewertet später – freundlicher ausgedrückt als von ihm selbst – Familie als etwas ausgesprochen Sekundäres (Matthäus 19,29; Lukas 14,26).

Die Familie, geschweige eine bestimmte Form von familiärem Zusammenleben, wird an keiner Stelle der Bibel heilig gesprochen.

Uns begegnet – ohne Be- und Abwertung und oft gar nicht unmittelbar aus den biblischen Texten erkennbar – was in der jeweiligen Zeit gültige soziale Form war und Über-Leben ermöglichte: von der durch (väterliche) Blutsverwandtschaft und zur Sicherung des Besitzes (zu dem Frauen und Nebenfrauen gehören) zusammengehaltenen Nomaden-Sippe bis zur Bauern- oder Tagelöhner-Familie, deren Größe und emotionale Beziehungen von der harten täglichen Sorge um Essen, Trinken, Kleidung bestimmt waren – worauf Matthäus 6,25 anspielt.

Was wir – normativ – über Eltern und Kinder erfahren, ist der Generationen-Pakt im Gefälle des Vierten Gebots: Gehorsam sichert Kindern die lebens-dienliche Teilhabe an der überlieferten Lebenserfahrung und nimmt sie für die Altersversorgung in die Pflicht. Und: Die Bibel hat ein völlig unromantisches, nüchtern-realistisches Bild von Familien und ihrem Zusammenleben. Zu seinem Satz, „Familien-Bande" seien das, was das Wort sagt, hätte der Satiriker Karl Kraus auch nach der Lektüre der Jakob- und Esau- und Joseph-Geschichten kommen können …

Was heißt das für uns?

Wir nehmen gelassen und aufmerksam zur Kenntnis, was Historiker und Soziologen über den geschichtlichen und gegenwärtigen Wandel von Ehe und Familie, von

ihrer Zeitbedingtheit und damit Relativität zu berichten wissen. Die Relativierung aus dem Mund Jesu (siehe oben) geht weit darüber hinaus. Wenn wir ihr nicht gleich dahin folgen, dass wir uns für die Existenz als familien-lose Wanderprediger entscheiden, dann öffnet sie jedoch dafür die Augen: Nicht in einer Lebensform als solcher liegen Heil oder Unheil, sondern darin, dass sie sich den Zugang zum Reich Gottes (Lukas 18,29) nicht verstellt – also dazu, dass die Liebe Gottes zu den Menschen zu ihrem Ziel kommt.

Christlicher Glaube hat kein Familien-Modell zu bieten, aber ein Lebens-Modell für Familien (und für alle anderen sozialen Formen natürlich auch):

Liebe die Menschen um dich herum wie dich selbst – und damit du in deiner Selbst-Liebe wächst und reifst, setze dich der Liebe Gottes aus.

Diese Liebe schaut realistisch hin auf das, was ist, und erschlägt nicht mit dem, was ideologisch sein müsste: Wie leben Menschen – und warum leben sie so? Was zwingt sie, was hindert sie, was täuscht und enttäuscht sie?

Gerechtfertigte Freiheit

Durch liebevoll-realistisches Hinschauen im besten, durch die Reaktion auf Angebot-und-Nachfrage-Zahlen im keineswegs schlechten Fall haben viele Gemeinden und Diakonie-Einrichtungen eine breite Auswahl an familien-bezogenen Aktivitäten entwickelt. Menschen bekommen Unterstützung in dem, was sie nicht gelernt haben: Eltern werden und Eltern sein. Mütter und Kinder finden Gegen-Programme zur Kontaktarmut der Kleinstfamilie. Über die Schwellen, die gerade in der Familienphase ebenso eng wie belebend ausgelegt sind, hilft verlässliche, gekonnt gestaltete Begleitung: Taufe und Kindergarten und Krabbelgottesdienst. Tauferinnerungsfest und Schulbeginn und Vater-Kind-Gruppe. Gestalteter (Kirchen-)Jahreskreis und verlängerte Kasualien – die traditionellen und die neu kreierten – nehmen vorrangig die Bedürfnisse von Familien auf ... und leben von deren Interesse. Die Familie ist der einzig verbliebene soziale Raum, in dem religiöse Grundeinstellungen gelegt, christliche Alltagspraxis erfahren werden kann.

Der katholische Kirchensoziologe Michael N. Ebertz hat nachvollziehbar beschrieben, wie in diesem Zusammenwirken

zu beidseitigem Nutzen – die Gemeinde stützt mit ihren „kasuellen Dienstleistungen“ die Familie, die wiederum stützt durch ihre Teilnahme das „Gemeindeleben“ – die „Familien heute Macht über die Kirchen“ bekommen haben: Die Familien wählen aus, was vorhandene Selbstbilder bestärkt – vielleicht sogar sakralisiert – und Wunschbilder füttert, was Übergänge vereinfacht.

Ich möchte nicht, dass Ebertz‘ Analyse Beifall von der falschen Seite bekommt. Die Beobachtungen stellen nicht das Konzept „familienfreundliche Gemeinde“ in Frage. Aber sie lassen genauer hinsehen auf Ziele und innere Qualität, Anspruch und Selbstanspruch der Einladungen und Angebote.

Erstens: Evangelische Gemeinde ist frei von der Angst um sich selbst. Wenn sie nach den Bedürfnissen von Menschen fragt, meint sie das so: Familienorientierung, um beim Thema zu bleiben, ist kein freundlich gestrichenes Laufgitter hinein in umfassenderes Teilnahmeverhalten, mehr Mitarbeit und Spendenaufkommen. E. Roßberg hat das in einer früheren Broschüre dieser Reihe so beschrieben: „Gemeinde ... muss Menschen wieder freigeben. Entscheidend ist nicht, dass Menschen bleiben und teilnehmen, sondern dass sie etwas mitbekommen und erlebt haben vom Evangelium ...“

Zweitens aber: Die gleiche Freiheit macht kritisch und selbstkritisch. Nicht verurteilend und abgrenzend gegen Menschen, sondern solidarisch mit ihnen – und um so deutlicher, anregender, aufregender gegen Bequemlichkeit und Selbstbezogenheit, Gleichgültigkeit und Unmündigkeit.

Am Beispiel und im Vorgriff auf den Inhalt der nächsten Seiten: Seelsorge-Qualität familienbezogener Angebote erweist sich im Engagement für die Reife der Eltern-Kind-Beziehung. Es ist zwar eher unwahrscheinlich, dass ein potentielles Elternpaar auf dem Weg zum Gen-Designer rasch im Gemeindehaus vorbeischaut. Doch welche unter- und hintergründigen Erwartungen an das Wunschprodukt Kind auch in „normalen“ Familien eine Rolle spielen, welche subtilen Zukunftsängste (Arbeitsmarkt und Globalisierung) und Machtphantasien (ich sorge dafür, dass mein Kind erfolgreich wird) Eltern und Kindern zusetzen, dafür ist schon ein offenes – und, Gott gebe es, entlastendes, veränderndes – Gespräch in der wertschätzenden Atmosphäre einer Gemeinde dran.

Gerechtfertigte Freiheit heißt: Die Anbieter in Gemeinde und Diakonie sind nicht die Besserwisser. Liebevoll-genau hinschauen möchten sie, zusammen mit anderen. Und dann kann und muss es sein, dass nicht „Vorhandenes sakralisiert“ wird, sondern dass verbreitete Beobachtungsblockaden und bequeme Vor-Urteile deutlich werden – die Unlust an der Erziehungsarbeit vielleicht, oder die überfordernde Delegation von Verantwortung an Kinder, maskiert als Selbstbestimmung, oder ...

Gottes Reich

Evangelische (im Sinn von: aus dem Evangelium gespeist) Menschen- und so auch Familienfreundlichkeit ist ganz und gar dem Augenblick, der aktuellen Begegnung zugewandt: Dass guter Kontakt jetzt entsteht. Dass Bedürfnisse und Fragen jetzt aufgenommen werden.

Doch evangelische Menschenfreundlichkeit geht darin nicht auf und gibt sich damit nicht zufrieden. Sie misst sich an den Bildern des Reiches Gottes – und gerät deshalb von der Bestätigung und Bestärkung auch zum Protest.

Die Welt, in die Kinder hineinwachsen, ist auch die Welt, die eben von ihren Eltern belastet, geschädigt, zerstört wird. Die Gesellschaft, die sie früh mit Konsumismus und Gewalt konfrontiert, ist nicht nur anonyme Fremde, sondern auch Ergebnis des Verhaltens und der Entscheidungen ihrer Eltern.

Familienfreundlichkeit heißt also auch: Konfrontation, um Umdenken zu unterstützen. Phantasie, um Lust auf Verhaltensänderung zu machen. Gemeinsamkeit zu organisieren, um Beispiele zu erproben.

Und beharrlich-zuversichtlich im liebevollen Realismus der Bibel bleiben.

Raimund Loebermann

Mit Familie Zukunft

Die Familie wird wiederentdeckt. Dabei sind es vor allem Probleme und Krisenphänomene, die ein Interesse an Familie neu erwachen lassen, allen voran die zu erwartenden Probleme für den Arbeitsmarkt und die sozialen Sicherungssysteme als Folge des demographischen Wandels. Diesen Eindruck kann man aus der öffentlichen Diskussion gewinnen, die sich auch in Buchtiteln plakativ präsentiert: „S.O.S. Familie – Ohne Kinder sehen wir alt aus“, „Der Aufstand der Familien – Eltern und Kinder kämpfen um ihre Zukunft“, „Deutschland – armes Kinderland – Wie die Ego-Gesellschaft unsere Zukunft verspielt“, „Kinderarmut und Generationengerechtigkeit – Familien- und Sozialpolitik im demographischen Wandel“, um nur einige zu nennen.

Familie und Gesellschaft sind aufeinander angewiesen

Familien erbringen mit der Erziehung der Kinder einen unverzichtbaren Beitrag zur Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft. Und sie tragen mit den in Familien erfahrenen typischen Werten wie Geborgenheit, Zuverlässigkeit, Partnerschaft und Solidarität zum menschlichen Antlitz unserer Gesellschaft bei. Leistungsfähigkeit und humane Grundhaltungen stellen die Kernelemente des Humanvermögens eines Gemeinwesens dar, das neben den Erziehungs- und Bildungseinrichtungen überwiegend in den Familien gebildet wird.

Gleichzeitig sind die Familien darauf angewiesen, zur Erfüllung ihrer Aufgaben zuverlässige positive Rahmenbedingungen zu haben. Das heißt, Familien brauchen eine unterstützende soziale Infrastruktur, wie bedarfsgerechte Kinderbetreuung, familienorientierte Schulen und Arbeitsplätze, Familienberatung, Elternbildung, sie brauchen familiengerechte Wohnungen und ein familienfreundliches gesellschaftliches Klima, in dem Kinder tatsächlich willkommen sind. Eine Grundvoraussetzung ist die materielle Sicherung durch ein familiengerechtes Einkommen.

Kinder dürfen nicht länger ein Armutsrisiko darstellen

Jedes siebte Kind in Deutschland lebt in Armut. Der Durchschnitt liegt bei 14,2 Prozent, in einzelnen Städten sind jedoch bis zu einem Drittel der Kinder und Jugendlichen arm. Dies geht aus einer Untersuchung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes hervor, die im August 2005 veröffentlicht wurde. Nach dem Bericht leben über 1,5 Millionen Kinder auf Sozialhilfeniveau. Das Armutsrisiko für Kinder in Deutschland ist gestiegen, im Vergleich zu anderen OECD-Staaten sogar überdurchschnittlich, darauf macht UNICEF, das UN-Kinderhilfswerks in einem Bericht im Frühjahr 2005 aufmerksam.

Vor allem allein erziehende Familien, aber auch Ehepaare mit drei und mehr Kindern finden sich überproportional in den unteren Einkommensschichten. Je jünger die Kinder, desto höher das Armutsrisiko. Alle Sozialberichte der letzten Jahre stellen alarmierend fest: „Kinderreichtum“ ist ein zentrales Armutsrisiko. Es bedarf deutlich effektiverer politischer Anstrengungen um diesen fatalen Trend umzukehren. Die derzeitige Ausgestaltung des neuen Sozialgesetzbuch II vermag dies offensichtlich nicht zu leisten.

Zweifel an der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft?

Dass immer weniger Kinder bei uns geboren werden, ist inzwischen allgemein bekannt. Die Bedeutung dieser Entwicklung wird jedoch noch weit unterschätzt. Seit 1960 ist der Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung um rund ein Drittel gesunken, bis 2020 wird er, so die Vorausberechnungen, nochmals um fast ein Viertel sinken. Kinder sind nicht nur „köstlichstes Gut“, wie es in der Bayerischen Verfassung heißt, sondern sie werden allmählich zu einem „knappen Gut“ in unserem Land. Wenn Kinder Zukunft bedeuten, sind Zweifel an der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft berechtigt.

Die Zukunft unserer Gesellschaft hängt insbesondere von den individuellen Vorstellungen über die eigene, persönliche Zukunft ab. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen wünscht sich eigene – meist zwei – Kinder. Nur leider sind die Rahmenbedingungen zur Erfüllung des Kinderwunsches offensichtlich für junge Menschen nicht günstig. Es fehlt vor allem an ausreichenden Möglichkeiten, Beruf bzw. Ausbildung mit Familie zu verbinden. Hier besteht in Deutschland ein enormer Nachholbedarf. Das europäische Ausland zeigt, dass dort, wo die Erwerbstätigkeit der Mütter hoch ist, auch der Kinderwunsch besser realisiert werden kann.

Sind Eltern mit dem Umfang der öffentlichen Hilfen zufrieden?

„Wird heutzutage einer jungen Familie mit Kindern vom Staat genügend geholfen, die Belastungen zu tragen, oder wird da nicht genug getan?“ Diese Frage wurde Eltern im Rahmen einer repräsentativen Umfrage der Zeitschrift „Eltern“ vorgelegt: 15 % antworteten: „Es wird genügend geholfen“, weitere 15 % konnten sich zu keiner Antwort durchringen, die überwiegende Mehrheit, 70 % waren der Meinung: „Es wird nicht genügend getan“.

Prioritäten im Leben: Familie steht an erster Stelle

Trotz dieser Unzufriedenheit mit den Rahmenbedingungen, unter denen Familien heute leben, ist für die allermeisten Eltern klar: Familie ist wichtiger als alles andere. Für 91 % der Mütter und 82 % der Väter ist

die Familie das Wichtigste im Leben. Weder Beruf noch Hobbys oder Freundeskreis haben einen ähnlich hohen Stellenwert. Es kann also keine Rede sein vom „Auslaufmodell Familie“. Das Gegenteil ist der Fall: Die subjektive Wertigkeit der Familie hat in den letzten zwei Jahrzehnten sogar zugenommen.

Spannung zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Und dennoch: Der subjektiven Wertschätzung stehen die objektiven Zahlen der

gewinnen

Scheidungsstatistik entgegen: Für 2004 meldet das statistische Bundesamt 213 691 Ehescheidungen und damit kaum weniger als den bisherigen Höchststand von 2003 (213 975). Nach Expertenschätzungen werden von den 1965 geborenen (westdeutschen) Frauen etwa ein Drittel keine eigenen Kinder haben. Bei Akademikerinnen sind es 40 % – je höher das Qualifikationsniveau, desto häufiger bleiben die Frauen kinderlos.

Hohe subjektive Bedeutung von Partnerschaft und Familie bei gleichzeitig hohen Scheidungsraten und steigender Kinderlosigkeit – das legt die Interpretation nahe, dass die Ansprüche an das Leben und Gestalten von Partnerschaft und Elternschaft gestiegen sind, und zwar in einem Maße, das viele überfordert. Was hat sich verändert?

Partnerschaft und Geschlechtergerechtigkeit

Die Leitbilder und Idealvorstellungen von Ehe und Familie haben sich zum Beispiel entscheidend verändert. Zur Illustration sei auf eine Entwicklung aus dem Familienrecht verwiesen: Von 1958 bis 1977 stand im Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1356): „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit das mit ihren Pflichten in der Ehe und Familie vereinbar ist“. Hier ist das Leitbild der Hausfrauenehe mit traditioneller Rollenverteilung fixiert. Erst 1977 nimmt der Gesetzgeber davon Abschied und schreibt fortan kein bestimmtes Ehe- und Familienmodell vor. Der gleiche Paragraph lautet seither: „Die Ehegatten regeln die Haushaltsführung im gegenseitigen Einvernehmen ... Beide Ehegatten sind berechtigt, erwerbstätig zu sein. Bei der Wahl und Ausübung einer Erwerbstätigkeit haben sie auf die Belange des anderen Ehegatten und der Familie die gebotene Rücksicht zu nehmen“.

Diese Neuorientierung des Familienlebens lässt es offen, wie Ehepaare Erwerbsarbeit und Familienarbeit untereinander aufteilen. Obwohl sie, nach wie vor, dem traditionellen patriarchalischen Modell folgen können, weisen doch Formulierungen wie „Einvernehmen“ und „Rücksichtnahme beider Ehepartner“ auf das neue gesellschaftliche Leitbild von Partnerschaft und Geschlechtergerechtigkeit hin. In jedem Fall aber müssen Frauen und Männer jetzt – nach der verlorenen Selbstverständlichkeit der Rollenverteilung – die neu gewonnenen Spielräume erst ausloten, neue Rollen aushandeln und individuelle Möglichkeiten und Grenzen ausbalancieren: ein oft mühsames und aufreibendes Geschäft.

Wenn aus Paaren Eltern werden

Beim Übergang zur Elternschaft kommen die Erwartungen an die neue Elternrolle hinzu. Nach einer Studie des Familienforschers Fthenakis ließen sich junge Paare am häufigsten drei bis vier Jahre nach der Geburt des ersten Kindes scheiden. Die Studie ergab, dass viele von den 175 jungen Paaren, die an der Untersuchung teilnahmen, den vielfältigen Anforderungen und Belastungen der Elternrolle nicht gewachsen waren: Streitigkeiten nahmen in den ersten Jahren an Häufigkeit und Heftigkeit zu. Gleichzeitig reduzierte sich

Zärtlichkeit und Sexualität in der Partnerschaft. Auch von einer Gleichstellung der Geschlechter war man entfernt.

Nach der Geburt des ersten Kindes lassen sich offensichtlich die neu anvisierten Rollenleitbilder nur sehr schwer durchhalten – die meisten Paare fallen in die traditionellen Geschlechterrollen und die entsprechende Arbeitsaufteilung zurück.

Die Frauen sind dann wieder in erster Linie für Heim und Kinder zuständig, häufig zusätzlich zur Erwerbstätigkeit. Viele zeigen sich dadurch enttäuscht, sie vermissen massiv die Unterstützung durch den Partner, der in dieser Situation häufig mit einem verstärkten Engagement im Beruf reagiert.

Obgleich dringender Klärungsbedarf vorhanden ist, findet in den jungen Familien meist darüber kein Austausch statt. Vielmehr bringen die Paare ihre jeweiligen Erwartungen und Bedürfnisse stillschweigend in die Beziehung ein. Konflikte und Unzufriedenheit sind damit vorprogrammiert.

Liebeserlösungsglauben

Dazu kommt ein Druck auf Partnerschaft und Ehe, der von einer bis ins Unermessliche gesteigerten Erwartung an die Partnerschaft herrührt. Nichts weniger als den Himmel auf Erden erwartet man von ihr. Ulrich Beck nennt dies „Liebeserlösungsglauben“: wenn Partner vom jeweils anderen den Sinn des Lebens glauben erwarten zu können – der eigentlich traditionell von den Religionen gestiftet wird.

Wandel des Kinderwunsches

Dass sich die meisten Männer und Frauen Kinder wünschen, daran hat sich kaum etwas geändert. Geändert haben sich jedoch die Hoffnungen, die sich an den Kinderwunsch knüpfen. Früher hat man sich von Kindern eher materiellen Nutzen versprochen. Heute erwarten jedoch nur wenige Eltern im Alter, ja selbst in Notsituationen, Hilfe von ihren Kindern. Demgegenüber zeichnet sich eine steigende Tendenz zu „psychischer Nutzenerwartung“ ab. Der Kinderwunsch ist mit Wünschen nach Selbstverwirklichung und Lebensqualität der Eltern verbunden. Dies kann für Kinder eine erhebliche Belastung darstellen, vielleicht sogar schwerer als die frühere Versorgungserwartung. Im Extrem kehren sich die Verhältnisse um, nicht mehr die Eltern sorgen für das Wohlbefinden des Kindes, sondern das Kind hat für das Wohlbefinden seiner Eltern zu sorgen.

Vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt

Im Großen und Ganzen bedeutet die veränderte Eltern-Kind-Beziehung jedoch eine höhere Wertschätzung der Kinder. Kinder werden als eigene Personen mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen gesehen. Es wird heute nicht mehr über ihre Köpfe hinweg entschieden, sondern ihnen ein Mitwirkungs- und Mitspracherecht eingeräumt. Diese Enthierarchisierung, die Entwicklung vom „Befehls- zum Verhandlungshaushalt“ ist jedoch nicht nur wertschätzender und partnerschaftlicher, sondern auch anstrengender und frustrierender.

Kinder vor Gewalt schützen

Familie ist keine heile Welt. Erschreckend viele Kinder erleiden in ihren Familien Gewalt. Wenn auch Gesetze nicht ausreichen, Kinder vor Gewalt wirksam zu schützen, so ist es doch ein wichtiges Signal, wenn nun ein Recht auf gewaltfreie Erziehung eingeräumt ist: „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig“ (§ 1631;2 BGB). Freilich müssen dazu weitere unterstützende Maßnahmen ergriffen werden, um Eltern zu einer Verbesserung ihrer Erziehungskompetenz zu verhelfen. Eltern schlagen heute mehr denn je ohne rechte Überzeugung. Sie schlagen, weil sie sich nicht anders zu helfen wissen, aus Not. Schlagen ist vor allem eine Überforderungsreaktion.

Erziehungskompetenz stärken

Dass die Ansprüche an Erziehung, die Erziehungsstandards insgesamt in den letzten Jahrzehnten gestiegen sind, hat auch dazu geführt, dass sich bei immer mehr Eltern Erziehungsunsicherheit, gar Erziehungsresignation beobachten lässt. Eltern fällt es zunehmend schwerer, ihre Erzieherrolle bewusst wahrzunehmen und ihren Kindern eine klare Orientierung zu geben. Dies zeigt sich etwa an der Unsicherheit, Kindern klare Grenzen zu setzen. Kinder brauchen aber Grenzen und Regeln, an denen sie sich orientieren und an denen sie wachsen können.

Die Elternrolle ist nicht, wie häufig angenommen, angeboren, sondern sie wird gelernt. In unserer hochkomplexen und sich rasant verändernden Zeit sehen sich die Familien zudem zusätzlichen Herausforderungen gegenüber. Deshalb brauchen Eltern und Familien Unterstützung und förderliche Rahmenbedingungen. Um die Lebensbedingungen vor Ort familienfreundlicher zu gestalten, erweisen sich die in den letzten Jahren vielerorts entstandenen lokalen Bündnisse für Familien als besonders hilfreich. Das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure (Kommune, Unternehmer, Kirchengemeinden, Vereine, Selbsthilfegruppen u.a.) hilft Kräfte und Ressourcen zu erschließen und zu bündeln, die Wahrnehmung für die Bedürfnisse von Familien und Kindern zu schärfen und gemeinsam kreative Lösungen zu entwickeln. Sie sind ein gutes Beispiel für die Übernahme öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und die Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern.

Nur in gemeinsamer Verantwortung können wir mit Familien die Zukunft gewinnen – „It takes a whole village to raise a child“ (Sprichwort).

Helmut Neuberger

„It takes a whole village to raise a child“

Mit Familie Zukunft gewinnen

Eine Kirchengemeinde am Rande einer größeren Stadt. In den letzten 20 Jahren wurden mehrere Neubaugebiete ausgewiesen, viele junge Familien zogen zu. Das hatte Konsequenzen: Die Kirchengemeinde übernimmt die Betriebsträgerschaft von 2 Kindergärten, zwischen 50 und 60 Kinder werden im Jahr getauft, 7 Eltern-Kind-Gruppen füllen das Gemeindehaus, Familiengottesdienste finden regen Zulauf, engagierte Eltern wurden bei der letzten Wahl in den Kirchenvorstand gewählt. Ältere Gemeindeglieder fragen vernehmbarer: „Wo bleiben wir?“ Der Pfarrer kommt an die Grenzen seiner zeitlichen Belastbarkeit.

Familienfreundliche G

Schritte zur Konzeptentwicklung

In dieser Situation wird der Wunsch von Hauptamtlichen, engagierten Ehrenamtlichen und dem Kirchenvorstand nach einem Konzept für die gemeindliche Familienarbeit immer lauter. Die Motive dafür sind unterschiedlich.

Warum ein Konzept? Motivationen und Anliegen klären

Der Pfarrer erhofft sich eine lebbare Arbeitsstruktur, die klärt, welche Beiträge von ihm im Feld der gemeindlichen Familienarbeit zu leisten sind, und was er auch nicht zu tun braucht, weil andere Verantwortung übernehmen.

Die Kindertagesstätten müssen aufgrund staatlicher Vorgaben ihr pädagogisches Konzept entwickeln und suchen nach ähnlicher konzeptioneller Klarheit bei ihren Trägern (Wie gehört die Kindertagesstätte zur Gemeinde?).

Einige Kirchenvorstände wollen begründete Argumente, wenn sie von Gemeindegliedern angesprochen werden, zum Beispiel warum sich der Pfarrer so sehr um Kinder und Familien kümmere, die kämen doch sowieso nicht in den Gottesdienst.

Andere Kirchenvorstände wollen das Profil der Familienarbeit deutlicher herausstellen, schließlich hat die Gemeinde auch Verantwortung für die Täuflinge.

Was wollen wir erreichen? Ziele finden und klären

Konzeptionsprozesse können endlos sein, und sie versanden gerne im Niemandsland der guten Absicht. Darum ist es wichtig, am Beginn eines solchen Weges zu klären, was erreicht werden soll, wozu man ein Konzept braucht, für wen man es schreibt und wie es auszusehen hat. Die Erfahrung zeigt, dass nicht ein Papier am Ende das Entscheidende ist, sondern wie es auf dem Weg dorthin gelungen ist, Menschen gut ins Gespräch und in Kontakt miteinander zu bringen. Gegenseitiges Verständnis und Interesse sind mehr als erwünschte Nebenwirkungen.

Nach einer längeren Diskussion im Kirchenvorstand werden 3 Punkte vereinbart, die in einem Jahr erreicht werden sollen:

- Eltern und Verantwortliche im Feld der Familienarbeit haben sich kennen gelernt und die für sie wichtigen Merkmale einer familienfreundlichen Gemeinde beschrieben und Ideen für Zuständigkeiten gesammelt.
- Der Kirchenvorstand hat sich an einem Wochenende mit dem Thema Familien und Gemeindearbeit befasst.
- Eine Broschüre „Familienbezogene Gemeindearbeit“ bündelt die Ergebnisse.

Gemeinde

Wer soll einbezogen werden?

Der Pfarrer, die Leiterin eines Kindergartens, zwei Leiterinnen von Eltern-Kind-Gruppen, ein Vater und drei Kirchenvorsteher werden vom Kirchenvorstand beauftragt, die nächsten Schritte zu planen.

In der ersten Sitzung entsteht mit Hilfe von verschiedenfarbigen Kärtchen ein Bodenbild zur Frage: „Wer macht eigentlich was im Feld Familienarbeit?“ Welche Angebote für Kinder und Eltern gibt es? Was zählt zur Familienarbeit? Was ist punktuell? Was läuft regelmäßig? Wer ist für was verantwortlich? Für die meisten war es überraschend, wie vielfältig die Angebote sind und wie intensiv die Phase zwischen „Taufstein und Schultüte“ begleitet wird. Das Bild verschafft allen mehr Durchblick. Es wird klar, wer in den weiteren Prozess einbezogen werden muss. Manche Klärungspunkte wie zum Beispiel Zuständigkeiten und Schnittstellen bei Absprachen und Planung werden jetzt schon deutlich.

Betroffene zu Beteiligten machen

Die Vorbereitungsgruppe entschließt sich, das Bodenbild lebendig werden zu lassen. Aus allen Bereichen werden Verantwortliche und Eltern zu einem Samstag „Was macht eine familienfreundliche Gemeinde aus?“ eingeladen. 50-60 Personen werden erwartet, um viele Kontakte zu ermöglichen und unterschiedliche Erfahrungen einzubeziehen. Methoden der Großgruppenarbeit ermöglichen das zielgerichtete Arbeiten mit so vielen Menschen.

Die Einladungen zum Samstag wurden persönlich überbracht. Die Botschaft „Sie sind wichtig für den Tag“ soll ankommen. 50 Personen haben sich angemeldet.

Im großen Gemeindesaal sind 8 Tischgruppen für je 6 Personen gestellt. Die Eintreffenden werden empfangen und bekommen einen Platz zugewiesen. So wird sichergestellt, dass an jedem Tisch eine maximale Mischung unterschiedlicher Arbeitsbereiche besteht und nicht die wieder zusammen sitzen, die sich sowieso kennen. Die Arbeit beginnt mit einer wertschätzenden Erkundung: 2 Personen interviewen sich gegenseitig. Die Fragen wecken die positiven Erfahrungen, die sie in der Gemeinde gemacht haben. Es geht um das, was sie an und in der Gemeinde besonders schätzen, worauf die Gemeinde stolz sein kann. Mit dem Hintergrund dieses Gespräches erfolgt eine ausführliche Vorstellung am Tisch.

Im Raum stehen große Pinnwände mit folgenden Fragen:

- Was hat sich in den letzten Jahren für Familien am Ort verändert? Wie haben sich Familien verändert?
- Wenn Sie sich an die Zeit erinnern, als sie das erste Mal mit der Gemeinde in Kontakt kamen: Was waren ihre ersten Eindrücke?
- Was haben Familien davon, dass es die Gemeinde gibt?
- Was macht für Sie eine familienfreundliche Gemeinde aus?
- Wie könnte sich die Familienarbeit in der Gemeinde weiterentwickeln?

Alle Teilnehmenden wandern im Raum von Pinnwand zu Pinnwand und schreiben ihren Kommentar zu den Fragen. Es ist eine Phase regen Gespräches. Jeder Tisch wertet dann eine Pinnwand aus (Was fällt uns auf? Welcher rote Faden wird sichtbar? Was ist für die Zukunft wichtig?) und präsentiert die Ergebnisse im Plenum. Noch vor dem Mittagessen werden die wichtigsten Stichworte zu der Frage „Was macht die Familienfreundlichkeit unserer Gemeinde aus?“ auf einer großen Mindmap gesammelt. Am Nachmittag mischen sich die Tische neu. An jedem Tisch sitzen nun die Vertreter/innen eines Arbeitsbereiches zusammen (Kindergarten, Eltern-Kind-Gruppen, Kirchenvorstände, Familiengottesdienst, Hauptamtliche etc.). Sie werten die Ergebnisse des Vormittages für ihr Arbeitsfeld aus, beschreiben ihren Beitrag zur familienfreundlichen Gemeinde und benennen mögliche weitere Entwicklungen aus ihrer Perspektive. In einer abschließenden Runde werden Ergebnisse präsentiert und Vereinbarungen für die Weiterarbeit getroffen. In einem halben Jahr wird zu einem Abendtreffen eingeladen, um die Ergebnisse der Weiterarbeit zu diskutieren.

Auswerten – bündeln – verdichten

Der Großgruppensamstag war ein Erfolg. Er brachte eine Fülle von Informationen und Eindrücken. Einige konkrete Projekte sind beschlossen worden. Wichtig war, dass die Beteiligten selber initiativ wurden und Verantwortung übernahmen. Die Vorbereitungsgruppe wertet die Ergebnisse aus. Manches war verblüffend. Zum Beispiel, welche Bedeutung das Taufgespräch und die Taufe des Kindes für viele Eltern hatte. Wie wichtig die hellen, freundlichen Räume des Gemeindehauses sind und wie positiv die Kindergartenarbeit gesehen wird. Immer wieder zogen sich die Stichworte Lebendigkeit und Willkommensein als Merkmale von Familienfreundlichkeit durch die Gespräche.

In der Vorbereitungsgruppe entstehen erste Ideen, wie ein konzeptioneller roter Faden in der Familienarbeit aussehen kann.

- Ja zum Leben – Taufe und Taufbegleitung
- Mit kleinen Kindern Leben lernen – Eltern-Kind-Gruppen
- Damit sich Kinder lebendig entfalten – Evangelischer Kindergarten
- Lebendig wie’s Leben – Kindergottesdienst
- Feiern was das Leben trägt – Familiengottesdienste im Jahreskreis

Es wird beschlossen, exemplarisch zusammen mit den Mutter-Kind-Gruppenleiterinnen einen Prospekt zu entwerfen „Mit kleinen Kindern leben lernen“. Er soll Ziele, Inhalte und Bedingungen der Arbeit erläutern und als Erstinformation für Interessierte dienen.

Familienarbeit im Gemeindebild verankern

In dieser Phase des Prozesses ist die Rückbindung in den Kirchenvorstand wichtig, denn die langsam entstehenden Konzeptideen berühren vorhandene, implizite Gemeindebilder. An einem Kirchenvorstandswochenende werden die Ergebnisse des bisherigen Weges vorgestellt und mit den eigenen Gemeindebildern und dem Auftrag der Gemeinde in Beziehung gebracht. Anhand der vier Grunddimensionen des kirchlichen Auftrags, wie sie in „Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit ... “, herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, beschrieben sind, wird am Gemeindeverständnis gearbeitet.

Gotteserfahrung und Selbstbesinnung (leiturgia)

Gemeinde als Feierraum
Familien erleben die Gemeinde als Ort des Festes und der Feier und erfahren im Jahreskreis, was das Leben trägt und weit macht.

Zeugnis und Orientierung (martyria)

Gemeinde als Klärungsraum
Gemeinde ist der Ort, an dem Eltern Lebensfragen besprechen, Fähigkeiten im Umgang mit Kindern entwickeln und klären, was sie ihrem Kind auf dem Weg ins Leben an Halt und Orientierung mitgeben wollen.

Hilfe und Begleitung (diakonia)

Gemeinde als Ort der Hilfe,
in der sich soziale Kontaktnetze organisieren, die gegenseitige Unterstützung und Hilfe ermöglichen.

Gemeinschaft (koinonia)

Gemeinde als Begegnungsraum,
in dem Menschen über gesellschaftliche Rollenfixierungen in Kontakt kommen und ein Stück ihres Lebens teilen.

Die Arbeit am Gemeindebild ist intensiv. Familienarbeit wird vom Leitungsgremium der Gemeinde als Arbeitsschwerpunkt bestätigt. Die eingeschlagene Richtung „am Leben entlang“ soll fortgesetzt werden. Jetzt gilt es die Auswirkungen dieses Schrittes im System Kirchengemeinde zu beschreiben und notwendige Entscheidungen zu fällen.

Nach außen ist zu klären: Kooperation mit wem? Konkurrenz zu wem? Unterstützung von wem? Nach innen ist zu klären: Wie wird diese Schwerpunktsetzung in die Gemeinde kommuniziert? Mit wem muss gesprochen werden? Wie sieht die Entlastung für den Pfarrer aus? Was kann er an wen abgeben? Am Ende des Wochenendes steht ein Umsetzungsplan für die nächsten 12 Monate. Verantwortliche für die einzelnen Schritte werden gefunden. Als ersten Schritt veröffentlicht der Kirchenvorstand die getroffenen Entscheidungen zusammen mit den Konsequenzen im nächsten Gemeindebrief.

Step by Step

Der bisherige Weg hat Klärungen gebracht und Ideen freigesetzt. Die Taufe und die Taufbegleitung sind neu in Blick gekommen. Manche neue Angebote könnten entwickelt werden. Begrenzung tut not. Nach dem gelungenen Prospekt für die Mutter-Kind-Arbeit wird der Vorbereitungskreis ähnliches mit den Kindergärten erarbeiten. Wer sein Kind im Kindergarten anmeldet, soll neben der pädagogischen Konzeption auch einen Prospekt der Kirchengemeinde erhalten. Überschrift: „Damit sich ihr Kind lebendig entfaltet“. Konzeptionsarbeit soll an konkreten Angeboten passieren. Die Ergebnisse werden am Folgetreffen der Großgruppe vorgestellt und diskutiert. Bis dahin hat sich auch organisatorisch einiges verändert. Step by step.

Eckehard Roßberg

Familienfreundliche Gottesdienste sind ar

Wenn Eltern zusammen mit ihren Kindern in die Kirche gehen und Gottesdienst feiern, dann

- erfahren sie etwas mit allen Sinnen,
- erfahren sie, dass sie willkommen sind,
- erleben sie Gemeinschaft, singen und beten gemeinsam,
- lernen sie Gott kennen und nehmen spielerisch am Gemeindeleben teil,
- werden sie mit Ritualen vertraut und fühlen sich sicher und geborgen,
- sammeln sie Erfahrungen und bekommen Anregungen für den Umgang mit religiösen Themen,
- werden Alltagssituationen aus der Welt der Familien für Kinder altersgerecht aufgegriffen und biblisch-theologisch reflektiert,
- lernen sie Kirche und Gemeinde kennen.

Wenn Mitarbeiterinnen Krabbel- und Familiengottesdienste vorbereiten, dann

- bekommen sie ein ganz neues Blickfeld in Bezug auf den Glauben und die Kirche,
- nehmen sie Alltagssituationen in der Familie bewusster wahr,
- bereichern sie ihren eigenen Glauben durch Diskussion und Vorbereitung eines Themas,
- kann der eigene Glaube lebendig weitergetragen werden,
- kann die eigene Kreativität weiter entwickelt werden,
- entdecken sie ihre Talente wieder (z.B. Flöte spielen),
- können sie sich in einer Gruppe über aktuelle Themen auseinandersetzen und ihre Kinder dabei haben,
- ist das eine gute Möglichkeit, Gott zu dienen,
- kann ein ansprechendes Ehrenamt ausgefüllt werden,
- können sie eine eigene Form von Kirche mit prägen,
- macht das einfach Spaß.

Wenn in Kirchengemeinden Gottesdienste mit kleinen Kindern gefeiert werden, dann

- kann die Gemeinde hier ihre Verantwortung für die Kinder wahrnehmen,
- ist das eine gute Möglichkeit, junge Familien mit ihren Bedürfnissen ernst zu nehmen und sie ins Gemeindeleben einzubinden,
- können sie auch bei sogenannten kirchenfernen Familien wieder Interesse an religiösen Inhalten wecken.

Wenn Kirche lebendige Gottesdienste für Familien anbietet, dann

- können sich junge Menschen für die Zukunft der Kirche engagieren und ihre Kinder gleich mitbringen,
- können Familien Kirche aktiv mitgestalten und verändern,
- wird Ökumene und Integration gelebt und werden christliche Werte vermittelt.

In vielen Gottesdienstplänen gibt es Angebote für Familien, zum Beispiel Krabbel-, Zappel-, und Kindergottesdienste und andere. Doch nicht überall, wo „für Familien“ drauf steht, ist auch was „für Familien“ drin. Es ist noch kein familienfreundlicher Gottesdienst, wenn während der 20-minütigen Predigt drei Bilder dazu gezeigt werden. Es wird noch keine Glaubensbotschaft vertieft, wenn kleine Kinder in der Kirche auf den Bänken rumklettern dürfen. Es ist noch keine Teamarbeit, wenn immer die Mütter die Bastelarbeit machen und der Pfarrer immer den Segen spricht.

Es liegen so viele Chancen in dieser sich seit einigen Jahren abzeichnenden Beteiligung von jungen Eltern an den Gottesdiensten mit Kindern. Mit dem bewussten Wahrnehmen und Ernstnehmen der Familiensituation und der Beachtung einfacher Regeln bei der Auswahl der Themen und Methoden – nach dem Motto „Weniger ist mehr“ – lassen sich wunderbare Gottesdienste feiern, die den Familienalltag stärken und Impulse geben.

Gottesdienst ist mehr

Die Vorbereitung für einen Krabbelgottesdienst findet zum Beispiel in einem Team statt. Das Team besteht meist aus Eltern – sie sind die „Fachleute“ für ihre Kinder. Viele Treffen sind notwendig, damit ein Gottesdienst gut gelingt. Hier kann jede und jeder die eigenen Begabungen (Organisation, Plakate gestalten, Bastelarbeiten, Geschichten erzählen und ähnliches) einbringen. Die vielen Gespräche zur Themenfindung und zu biblischen Aussagen werden zur persönlichen Bereicherung.

Was beschäftigt mich als Erwachsenen? Was bewegt mein Kind? Wie kann ich das vor Gott bringen? Wie ist meine Einstellung zu Gott und der Welt? Wie sieht meine religiöse Erziehung aus? Was für ein Gottesbild habe ich und was für ein Gottesbild möchte ich an meine Kinder weitergeben? Die Auseinandersetzung mit diesen Themen ist für die Beteiligten ein persönlicher Gewinn und für die Kirchengemeinde eine Grundlage lebendigen Glaubens und aktiver Mitgestaltung.

nders ...

Mit dem Angebot des Gottesdienstes wird den Familien gezeigt: Ihr seid uns wichtig. Hier gibt es etwas für euch. Wir verstehen euch und möchten euch Möglichkeiten und Raum geben, eure Wünsche und Sorgen, eure Bitten und euren Dank vor Gott zu bringen.

Eine ansprechende Feier eines Gottesdienstes verbindet diese Gemeinschaft.

Persönliche Kontakte, Wahrnehmen der Nachbarn und Austausch mit Gleichgesinnten stärken die Familien. Dies muss durch die jeweils gewählten Methoden in einem Gottesdienst für Familien auch ausdrücklich ermöglicht werden.

Verschiedene kreative Möglichkeiten aus dem Gottesdienst geben Hilfestellungen für den Umgang mit religiösen und sozialen Themen zu Hause.

Diese Gottesdienst-Gemeinde will nicht nur miteinander Gottesdienst feiern – sie sucht auch sonst die Gemeinschaft: in Mutter-/Eltern-Kind-Gruppen, in Gesprächskreisen, beim Frauenfrühstück oder in der Freizeit. Es entwickelt sich oft ein ehrenamtliches Engagement – je nach Interesse und Lebenssituation. Erwachsene finden über die Kinder wieder Interesse an religiösen Themen.

Kirchengemeinden, denen ein lebendiges Gemeindeleben wichtig ist, werden junge Familien nach allen Kräften stärken und begleiten.

Gottesdienst mit Familien – etwas be-greiflich machen, etwas gemeinsam tun

Schon das *Ankommen* ist wichtig. Familien werden persönlich wahrgenommen und begrüßt. Kinder spüren ganz deutlich, dass sie willkommen sind. Vielleicht gibt es schon etwas auszuteilen, was für den Gottesdienst gebraucht wird (Namensschild, Blume oder ähnliches).

Glockenläuten gehört natürlich zu jedem Gottesdienst.

Die *Begrüßung* ist fröhlich, kurz und bündig, „Wir beginnen unseren Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen." – Wer möchte, bekreuzigt sich dabei.

Das *Anfangslied* sollte immer das gleiche sein, damit es den Kindern vertraut wird; es ist von Bewegungen begleitet, die sie mitmachen können und es hat einen einfachen Text. Hilfreich ist, wenn zwei oder drei Personen vorne stehen, vorsingen und die Bewegungen vormachen. Statt unbekannter Lieder mit viel Text eignen sich bekannte Lieder, bei denen alle mitsingen oder mitmachen können. Ein neues Lied zum Thema während des Gottesdienstes reicht. Da gibt es viele Schätze.

Als *Gebet* genügen drei einfache Sätze. Schön ist es, wenn ohne „jetzt seid mal alle still, wir beten", ein Moment der Aufmerksamkeit da ist. Vielleicht durch einen Flötenton oder eine Klangschale. Oder durch ein „Wir falten die Hände und beten" ... einfache, klare Worte.

Der *Hauptteil* des Gottesdienstes mit Familien kann sehr unterschiedlich sein. Eine biblische Geschichte oder ein allgemeines Thema stehen im Mittelpunkt, verbunden mit einer Aktion und eventuell einem Wort an die Erwachsenen. Wichtig ist: Nicht so viel reden, eher etwas *begreiflich* machen, etwas gemeinsam tun, Geschichten mit einem immer wiederkehrenden Refrain vertiefen, Situationen aus der Alltagswelt der Familien herausgreifen. Dabei sollte man sich über die Methode im Klaren sein, zum Beispiel nicht alles im Gespräch mit den Kindern erarbeiten, das wird manchmal zu langweilig und umständlich für andere, die sich nicht beteiligen. Aktionen für die Kinder genau überlegen, keine zu aufwändigen Sachen. Sich die Botschaft vergegenwärtigen, die diese Aktion vertiefen soll. Also nicht einfach was Schönes, Buntes machen, sondern Glaubensinhalte vertiefen. Zum Beispiel: „Wir folgen dem Stern": Wir machen uns wirklich auf den Weg zu Jesus, quer durch die Kirche bis zur Krippe. Oder: „Wir freuen uns über die Gaben Gottes": Wir essen gemeinsam Äpfel und freuen uns, wie gut sie schmecken und was wir daraus machen können – und danken Gott dafür. Geschichten oder Themen auf das Wesentliche beschränken und mit einfachen und klaren Worten vermitteln – das ist eine anspruchsvolle Aufgabe.

Botschaften oder Aussagen mit allen Sinnen erfahrbar machen, das tut auch den Erwachsenen gut. Geschichte, Aktion und Lied zum Thema sollten nur eine einfache, klare Botschaft haben. Keine „Predigten" an die Erwachsenen, sondern aufmunternde, nachdenkliche Gedanken aus der Vorbereitung, vier bis fünf Sätze genügen. Beim Bedürfnis, ausführliche Gedanken weiterzugeben, kann auch ein schriftliches

Wort an die Erwachsenen mitgegeben oder zu einem Gespräch am Abend eingeladen werden. Weniger ist mehr.

Das *Fürbittengebet* gehört in jeden Gottesdienst, auch in den mit Familien. Vielleicht kann es zwischendurch einen

Gebetsruf oder eine Handlung geben – Kerze anzünden, Blume gießen oder ähnliches – womit die Bitten verdeutlicht werden.

- Das *Vater unser* wird gemeinsam gesprochen.
- Beim *Segen* sind einfache gesprochene oder gesungene Worte wichtig. Schön wäre es, wenn es immer der gleiche Abschluss des Gottesdienstes wäre, damit auch dies den Kindern vertraut wird; zum Beispiel: „Herr, wir bitten: Komm und segne uns“ (nur Refrain, mit Bewegung).
- ... und ab und zu ein kleines *Mitnehmsel* als Erinnerung oder ein Liedblatt mit dem neu gelernten Lied – auf alle Fälle eine Einladung für den nächsten Gottesdienst, der nicht nur zwei Mal im Jahr stattfinden sollte.

Die bunte Vielfalt der Gottesdienstangebote hat nichts mit hektischem Aktivismus zu tun, sondern mit phantasievollen und kreativen Methoden, Gott zu loben und Familien Impulse für den Alltag zu geben.

Sowohl bei der Vermittlung von Werten als auch in der Friedensarbeit und in den Bemühungen um Integration – mit Gott als unserem zuverlässigen Begleiter – kann hier Kirche ganz konkret ihren Beitrag leisten. Gelebter Glaube, lebendiger Glaube.

Monika Hofmann

Drei Beispiele:

Kinderkirchenmorgen – einmal im Monat Gottesdienst mit allem, was dazu gehört, für Kinder und ihre Familien

Es ist der zweite Sonntagmorgen im Monat.

8.30 Uhr: Die Glocken läuten, der Mesner ist schon da, die Pfarrerin kocht Tee für das Frühstück. Vor dem Altar liegt ein buntes Tuch auf dem Boden mit Kerzen und Steinen, Blumen stehen auch da.

8.45 Uhr: Die Glocken läuten zum zweiten Mal. Frauen mit und ohne Kinder betreten die Kirche, hängen ihre Jacken in die Garderobe, werden freundlich begrüßt, bekommen ein Namensschild. Die Gitarre wird ausgepackt, ein paar Kinder rennen durch die Kirche. „Setzt euch doch schon mal in die erste Reihe und horcht auf die Glocken.“

9.00 Uhr: Die Glocken läuten zum dritten Mal. Ein paar Nachzügler betreten die Kirche, sie werden in die erste Reihe begleitet.

Nach dem letzten Glockenschlag ein Moment Ruhe. Dann begrüßt Kiki, die Kirchenmaus, alle die gekommen sind und bittet sie vor den Altar in den Kreis. „Ja, Gott hat alle Kinder lieb“ erklingt es erst noch ein bisschen zögerlich, dann immer munterer. Immer fünf Kinder und natürlich auch die Erwachsenen stellen sich mit Namen vor, dann wird der Refrain wiederholt.

Alle holen sich ein Kissen, denn dank der Fußbodenheizung können wir in ungezwungener Runde vor dem Altar sitzen oder liegen, mit der Nachbarin oder der Mama kuscheln. Wir erzählen uns und Gott, was uns traurig macht, und legen dazu einen Stein in die Mitte. Mit dem Lied „Herr erbarme dich“ bringen wir die Klagen gemeinsam vor Gott. Doch wir haben auch Grund zur Dankbarkeit, dafür können wir Kerzen anzünden und gemeinsam mit dem „Magnifikat“ unserer Freude Raum geben.

Nach diesem ruhigen und meditativen Beginn ist Zeit zum Erzählen und Hören, Sehen und Fühlen. Biblische Geschichten, Zeitgeschehen, weltweites Miteinander – alle menschlichen Themen haben Raum

in unserem Kinderkirchenmorgen und werden den Kindern in kindgerechter Form nahe gebracht.

Dann ist Zeit zum Spielen, Malen, Kreativ sein rund um's Thema.

10.30: Jetzt haben alle Hunger, und alle werden satt, bei Tee mit Brot, Kuchen oder auch mal einer Speise aus einem Weltgebetstagsland.

11.00: Die Glocken läuten zum Abschlussgottesdienst dieses Kinderkirchenmorgens und alle sind eingeladen. Und da kommen die Familien und Freunde und können hören und sehen und staunen darüber, was die Kinder von der Liebe Gottes gehört, gesehen und erlebt haben. Und auch die Großen können einen Gedanken, eine Liedzeile, ein schönes Erlebnis aus ihrer Kirche mit in den Alltag nehmen. Vielleicht trägt es ja bis zum nächsten Kinderkirchenmorgen.

Kinderkirchenmorgen in Bergrheinfeld, geboren aus dem Bedürfnis, Kindern wenigstens einmal im Monat ein echtes gottesdienstliches Angebot zu machen. Echt heißt: In ihrer Kirche, mit ihrer Pfarrerin, mit liturgischen Elementen (wie ein „echter" Gottesdienst), in kindgerechter Sprache, an ihren Bedürfnissen orientiert.

Petra Zitzmann-Brand

Kids-Go

„Kindergottesdienst? – Nö, das ist etwas für die Kleinen!" Immer häufiger antworteten so die über 10-jährigen Kinder, wenn wir sie zum Kindergottesdienst einladen wollten. Auch die, die immer gern gekommen waren, fühlten sich auf einmal „zu groß". Aber bis zum Konfirmandenunterricht dauert es noch eine ganze Weile, und es sollte doch auch für diese Kinder ein attraktives Angebot geben. So wurde die Idee zum „Kids–Go" geboren. Ein Gottesdienst speziell für die Kinder zwischen 10 und 13 Jahren. Mit einem englischen Titel, weil das für diese Altersgruppe griffig und attraktiv wirkt (auch wenn manche Älteren über diese „englischen Ausdrücke" stöhnen).

Der Ablauf eines Kids-Go ist dabei etwas anders als der des „normalen" Kindergottesdienstes. Vor allem: Er ist länger. Begonnen haben wir mit einem zweistündigen Programm, das immer ein Frühstück mit einschloss. Zeit zum „Ratschen", die sollte schon sein. Und wo geht das zwangloser als bei einem gemeinsamen Essen? Nach einiger Zeit stellten wir aber fest, dass das viele unserer Kinder als zu lange empfanden. Darum haben wir umgestellt. Wir treffen uns jetzt einmal im Monat von 10.00 Uhr bis 11.30 Uhr. Einen kleinen Imbiss zwischendurch gibt es immer noch, aber etwas weniger aufwändig als früher. Dazu ein interessantes Thema („Freunde", „Natur pur", „Idole"), das diese Altersgruppe anspricht. Natürlich haben auch die „klassischen" Themen, etwa die Feste des Kirchenjahres oder das Beten ihren Platz. Wichtig ist immer eine kreative Aktion wie: Fladenbrot backen, einen Wandteppich gestalten, ein Gebetbuch anfertigen etc. Natürlich ist dies nur durch die im Vergleich zum Kindergottesdienst längere Dauer des Kids-Go möglich. Auch Projekte wie der Verkauf von Selbstgebasteltem zugunsten der Kindernothilfe gehören zum Programm.

20 bis 30 „Kids" treffen sich einmal monatlich bei uns. Es macht ihnen und dem Mitarbeiterinnenteam viel Spaß, und wenn sie dann in das Alter kommen, wo sie zum Präparanden- bzw. Konfirmandenunterricht gehen sollen, dann kommen sie nicht als Fremde, sondern als selbstbewusste Mitglieder unserer Gemeinde, die wissen, dass sie hier wichtig sind.

Rolf Roßteuscher

Ökumenischer Krabbelgottesdienst – Thema: Beten mit Kindern

Besondere Aufmerksamkeit wird in diesem Gottesdienst auf das Gebet gelegt. Hauptelement ist das Lied und der Tanz „Lasst uns miteinander singen, loben, danken dem Herrn". Ganz bewusst wird auch das Vater unser, das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat, gebetet.

Ankommen

Beim Ankommen sagen wir schon den Familien, dass sie heute eingeladen werden, bei einem „Tanz" um den Altar mitzumachen. Also: Nicht erschrecken, nur Mut, auch mit den Kleinsten auf dem Arm.

Begrüßung

„Hallo, liebe Kinder – schön dass Ihr da seid! Hallo, liebe Erwachsene – schön dass Sie da sind! Wir begrüßen alle ganz herzlich zu diesem Gottesdienst und beginnen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Lied

Große Leut, kleine Leut, singen heut, klatschen heut, dass Gott sich daran freut (erklären, alle stehen auf)

Hinführung

Hände falten und zeigen – was mache ich jetzt?
„Ich falte meine Hände; das kann man einfach so tun, weil es Spaß macht, aber viele Leute falten die Hände oder legen sie ineinander, wenn sie beten möchten, dadurch halten wir unsere Hände still; manche Leute schließen beim Beten auch ihre Augen, dass sie durch nichts abgelenkt werden.

Beten heißt ja, dass wir mit Gott sprechen. Hört einmal zu, was wir Gott jetzt sagen wollen. Wir wollen beten. Dafür falten wir die Hände."

Gebet

„Guter Gott, wir danken Dir für diesen neuen Tag. Wir freuen uns, dass wir uns hier in der Kirche treffen – große und kleine Leute. Wir wollen auch an die denken, die heute nicht kommen konnten, weil sie krank sind. Wir bitten Dich, dass Du ganz nahe bei uns und bei ihnen bist. Amen."

Hauptteil

„Wir beten also hier im Gottesdienst, hier in der Kirche. Wann beten wir noch?"

Mit Kindern zusammentragen: vor und/oder nach dem Essen, vor dem Einschlafen, am Morgen, nach dem Aufwachen, wenn jemand krank ist ... jederzeit. Jede Familie und jeder einzelne wird das anders machen – und es ist o.k. so.
Darauf achten, dass das Ganze kein Verhör wird nach dem Motto: So, wann betet ihr denn daheim ... jede Antwort ist in Ordnung! Als Hilfestellung können Gegenstände mitgebracht werden: Teller, Fieberthermometer und ähnliches.

„Auch ein Lied oder ein Tanz kann ein Gebet sein. Und das wollen wir heute einmal zusammen lernen und ausprobieren.

Wir lernen jetzt das Lied: Lasst uns miteinander singen, loben, danken dem Herrn."

In 3 Schritten: Text vorsprechen, vorsingen, gemeinsam singen:

1. Lasst uns miteinander, lasst uns miteinander singen, loben, danken dem Herrn.
2. Lasst uns das gemeinsam tun, singen, loben, danken dem Herrn,
3. Singen, loben, danken dem Herrn, ... (4x)

Einladung zum Altar. „Bitte alle – auch Babies – zum Altar mitbringen."
Text und Tanz genau erklären, Schritt für Schritt ausprobieren, 2x durchsingen und -tanzen.

Lied und Aktion:

Lasst uns miteinander, lasst uns miteinander, singen, loben, danken dem Herrn.
(im Kreis gehen und sich an den Händen fassen)

Lasst uns das gemeinsam tun,
singen, loben, danken dem Herrn.
(im Kreis stehen und klatschen)

Singen, loben, danken dem Herrn.
(stehen, Arme heben, Hände falten) 4x

Nach dem zweiten Tanz:

„Es ist gut, wenn wir einen Freund haben, zu dem wir immer sprechen können, dem wir alles sagen können. Alles, was uns freut und was uns Sorgen macht.

Gott will unser Freund sein. Zu ihm können wir beten. Darum: „Lasst uns miteinander singen, loben, danken dem Herrn." *(Tanz von neuem beginnen)*

Nach dem dritten Tanz:

„Wir können beten, wenn wir ganz alleine sind oder wenn wir in einer Gemeinschaft – wie hier in der Kirche – sind.

Gott ist bei uns, er hört unser Gebet. Darum: Lasst uns miteinander singen, loben, danken dem Herrn." *(Tanz von neuem beginnen)*

Nach dem vierten Tanz:

„Beten kann also ganz unterschiedlich aussehen. Und es gibt ein Gebet, das alle Menschen auf der ganzen Welt kennen.

Dieses Gebet gibt es schon zweitausend Jahre und es steht in unserer Bibel. Es ist das Gebet, das uns Jesus gegeben hat ... und ihr kennt es schon.

Wir beten gemeinsam das Vater unser:"
(am Altar bleiben und sich an den Händen fassen)

Vater unser

Segen

Segenslied

Herr, wir bitten: Komm und segne uns.

Verabschiedung

Liedblatt

Wort an die Erwachsenen – wird schriftlich mitgegeben.

Herzliche Einladung zum nächsten „Kragodi"!

Schönen Sonntag!

Bei der Vorbereitung zum Krabbelgottesdienst mit dem Schwerpunkt „Beten mit Kindern" ist uns persönlich folgendes wichtig geworden:
Gebete können sehr verschieden aussehen.

Gesprochen, gesungen und getanzt – wie heute in unserem Krabbelgottesdienst.

Es können frei formulierte Gebete mit einfachen Worten sein oder aber Verse, die uns vertraut sind/werden. Sogar der Freudenjuchzer bei schönem Wetter in der Natur oder der Stoßseufzer im Alltagseinerlei gehören dazu.

In unserer heutigen Zeit gibt es einfach in manchen Familien keine überlieferten Traditionen für das Beten. Tischgebete und Gute-Nacht-Gebete sind nicht mehr unbedingt überall üblich. Das ist so.

Wo Kinder und Erwachsene beten, weil es ihnen gut tut, – egal ob aus Gewohnheit oder wieder neu entdeckt – wird das Beten wieder wertvoll.

Im Familienalltag gerade mit kleinen Kindern gibt es genug Anlässe zur großen Freude und auch zur Sorge. Es tut gut, damit nicht alleine zu sein. Wir können alles vor Gott bringen. Auch die Kinder können Gott als „Gesprächspartner" schon sehr früh erfahren, Gott kann sie so in ihrem Leben begleiten und stärken.

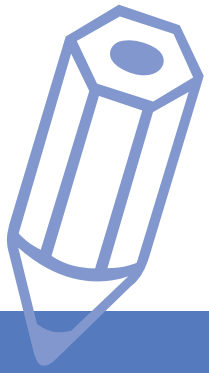
Gebete sind keine Garantie auf Wunscherfüllung. Gott nimmt uns unsere Verantwortung für das eigene Wohlergehen und das Mitsorgen für andere Menschen nicht ab.

Es tut gut, einen Tag oder eine Woche alleine oder in der Familie noch einmal – vielleicht mit einem kleinen Ritual – zu bedenken: Eine Kerze wird angezündet und jede/r in der Familie sagt, was für ihn schön war.

Eine Schwimmkerze wird in einem entsprechenden Behälter auf die Reise geschickt mit einem guten Wunsch für andere Menschen, an die wir denken. Was gefällt Ihnen? Was tut Ihnen gut?

Ökumenisches Team der Kirchengemeinden Obbach und Kützberg

Zwischen Taufkerze und Schultüte



Gesprächsabende zur religiösen Erziehung

Ziel

Zur religiösen Erziehung ermutigen, Informationen geben, Gesprächsmöglichkeit anbieten, Kontakt zur Kirchengemeinde (wieder)herstellen

Zielgruppe

Eltern mit Kindern zwischen 2 und 6 Jahren

Öffentlichkeitsarbeit

Gemeindebrief, Stadtteilblättchen, Briefe an die Eltern von getauften Kindern im entsprechenden Alter

Kosten

Porto, Kopien, eventuell Getränke und kleine „Mitgebsel"

Gruppe

Zwischen 10 und 20 Teilnehmer/innen
Die Teilnehmer/innen sollten nach Möglichkeit zu allen Abenden kommen.

Themen

1. Abend: „Können Teddybären beten?" – Mit Kindern beten

2. Abend: „Hat Jesus auch Zähne geputzt?" – Biblische Geschichten für Kinder

3. Abend: „Wo wohnt der liebe Gott?" – Mit Kindern von Gott reden

4. Abend: „Kriegt mein Hund im Himmel Flügel?" – Mit Kindern dem Tod begegnen

Elemente der Abende

· Begrüßung, Lied, Kennenlernen
· Einstieg ins Thema mit eigenen Erinnerungen
· Informationen (Kurzreferat; Bücher vorstellen)
· Austausch in Kleingruppen
· Fragerunde und Rundgespräch im Plenum
· Abschluss: Singen von Kinderliedern
· Gebet, Segen

Erfahrungen

Die Gesprächsabende führten zu intensivem Austausch und regten zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben an.
Es nahmen teil: Leute, die uns bekannt waren und ganz Fremde, im Glauben Sichere und Zweifelnde, Kirchenvorsteher/innen und Ausgetretene.
Für manche war es der Beginn einer (Wieder-) Annäherung an die Kirchengemeinde. Einmal entstand auch ein Frauenkreis, der sich seither regelmäßig trifft.
Freundliche Atmosphäre, schöne Raumgestaltung und offene, annehmende Gesprächsführung sind wichtig.
Es kamen auch einzelne Väter, überwiegend aber Mütter.
Erwartungen nach fertigen Rezepten zur religiösen Erziehung konnten wir nicht erfüllen.
Spielerische Elemente etwa bei der Kleingruppenbildung tun gut.
Wir arbeiteten zu zweit: Diakonin mit Erzieherinnenausbildung und Pfarrerin mit drei Kindern.

Barbara Hopfmüller

Literatur

Dusza, Hans-Jürgen: Mit Kindern im Glauben wachsen. Neukirchen-Fluyn. 1997
Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (Hrsg.): Gemeindeaufbau mit jungen Familien.
Studienbrief A 43 Gemeindeaufbau.

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e.V (EAF Bayern): Elternbriefe zur religiösen Erziehung per E-mail.
www.vertrauen-von-anfang-an.de

Von St

Ein Bibeltag für

reit und Versöhnung

die ganze Familie

Kennen Sie Kinderbibelwochen und Kinderbibeltage? In vielen Gemeinden finden sie regelmäßig einmal im Jahr statt. Wenn Kinder voller Begeisterung mit ihren „Trophäen", den Bastelsachen oder Bildern, neuen Liedern und Eindrücken, nach Hause zurückkehren, bedauern Eltern oft, dass sie nicht daran teilnehmen können.

Dieser Wunsch der Eltern gab den Impuls zu einer Arbeitshilfe des Amts für Gemeindedienst. Die Idee war: „Nicht nur die Kinder, sondern die ganze Familie soll teilnehmen können. Ein Bibeltag für die ganze Familie." Orientiert am Konzept der beliebten Angebote für die Kinder entstand ein besonderes Angebot für alle Kirchengemeinden, die Familien zu einem Tag, einem Wochenende oder auch zu mehr einladen wollen.

„Hau rein – lass sein" – von Streit und Versöhnung

Der Familienbibeltag greift ein wichtiges Thema in Familien auf: das Streiten. „Hau rein – lass sein" lautet der Titel. Aber nicht nur in den Familien unserer Tage ist das Thema allgegenwärtig, auch in der Bibel finden wir zahlreiche Geschichten über Auseinandersetzung und Streit in unterschiedlicher Form und mit unterschiedlichem Ausgang.

Für den Familienbibeltag sind zwei Geschichten ausgewählt worden:

- aus dem Alten Testament die Geschichte von Kain und Abel, den beiden Brüdern, die sich um das bessere Ansehen bei Gott stritten (1. Buch Mose 4, 1-15), und
- aus dem Neuen Testament die Geschichte vom Streit der Jünger, wer wohl der beste, der größte, der oberste und wer der geringste, der kleinste, der unterste Jünger wäre (Markus 9, 33 ff.).

Zwei biblische Streitgeschichten mit ganz unterschiedlichen Arten der „Versöhnung".

Streit gibt es in jeder Familie: Mutter und Vater, Eltern und Kinder, Kinder untereinander. Das ist allen vertraut. Jeder Streit geht zu Ende, aber nicht immer fühlt man sich am Ende der Auseinandersetzung wohl; nicht immer gibt es Versöhnung, klärend und wohltuend für die Beteiligten.

Sich kreativ mit dem Thema auseinandersetzen

Der Familienbibeltag schafft eine Gelegenheit für Familien in der Gemeinde, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Gemeinsam oder in Gruppen, spielerisch und kreativ, nachdenklich im Stillen oder im Gespräch, fühl- und hörbar sind sie Zuschauer und Zuhörer, Gestaltende und Mitmachende, Spielende oder Erlebende. Die Familien sind die Erfahrenen, die sich gegenseitig beschenken und bereichern können. So kann am Ende des Tages, der methodisch sehr abwechslungsreich, unterhaltend und spannend gestaltet ist, jeder etwas für sich mit zurück in die Familie nehmen.

Öffnung zur Gemeinde

Zum Abschluss der gemeinsamen Zeit findet ein Familiengottesdienst statt, zu dem die ganze Gemeinde eingeladen ist. So kann auch die Gemeinde erfahren, was der Familienbibeltag „Hau rein – lass sein" den Beteiligten gebracht hat, welch neues Wissen und Erfahrungen sich die Familien angeeignet haben, mit Streit und Versöhnung konstruktiv umzugehen und welche Rolle die biblischen Geschichten dabei spielten. Schließlich wird im Familiengottesdienst das, was die Familien zum Thema Streit erarbeitet haben, aufgegriffen, sichtbar und hörbar gemacht, und in den biblischen Bezug zu Prediger 3,1-8, „Alles hat seine Zeit ..." gestellt.

Spaß mit neuen Perspektiven

Der Familienbibeltag ist etwas Besonderes im Gemeindeleben für die Familien, da alle eingeladen sind. Menschen jeden Alters in der Familie werden Spaß haben und sich neue Perspektiven zu einem alten Thema eröffnen. Es findet Begegnung zwischen Generationen statt.

Der Familienbibeltag ist etwas Besonderes für die Gemeinde, denn Angebote für Familien bereichern und beleben die Gemeindearbeit. Mit der Einladung setzt die Gemeinde ein Signal, dass Familien hier um ihrer selbst willen wichtig und willkommen sind. Gemeinde und Familie lernen sich von einer ganz anderen Seite kennen. Was sich weiter entwickelt, wird sich zeigen.

Evelin Göbel

Bezugsadresse für die Arbeitshilfe „Hau rein – lass sein" – von Streit und Versöhnung:
Amt für Gemeindedienst
Schriftentisch
Postfach 440465
90209 Nürnberg
Tel. 0911 4316-181
Fax 0911 4316-103
schriftentisch@afg-elkb.de
www.afg-elkb.de

Fragen an Birgit Sollmann, beratende und begleitende Mitarbeiterin für Eltern-Kind-Gruppen
und Dorathea Strichau, Pädagogische Leiterin der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern e. V. (AEEB).

Eltern-Kind-G

Lernorte für junge Familien in den G

Eltern-Kind-Gruppen in der Gemeinde, woran merkt man eigentlich, dass es sie gibt?

Birgit Sollmann: Wenn lautes Geschrei und das Poltern von Bausteinen durch die Gemeinderäume dringt – dann ist Eltern-Kind-Gruppen-Zeit. Dann treffen sich Eltern – meist Mütter, aber auch Väter sind herzlich willkommen – mit ihren Kindern im Alter von 0 bis 4 Jahren – einmal wöchentlich für etwa zwei Stunden. Es sind selbstorganisierte Gruppen, die von den Eltern ehrenamtlich und eigenverantwortlich gestaltet und organisiert werden.

Der Bedarf solcher Angebote ist insgesamt sehr groß. In den meisten Gemeinden gibt es mindestens eine Gruppe, in einigen bis zu acht Gruppen.

Die ehrenamtlich organisierten Eltern-Kind-Gruppen leisten viel – was meint das?

Dorathea Strichau: Eltern-Kind-Gruppen sind Ausdruck von Eigeninitiative und von eigenen Interessen und gleichzeitig leisten sie viel für andere: für andere Mütter, Kinder und Väter; für eine familienfreundliche Gemeinde und für die Entwicklung sozialer Netzwerke im Stadtteil. Eltern-Kind-Gruppen können als soziale Antwort auf gesellschaftliche Individualisierungsprozesse verstanden werden. Diese Gruppen leben von der ehrenamtlichen Tätigkeit, vom freiwilligen Engagement, das hier riesig groß ist. Sie verbreiten sich immer mehr. So gab es im Jahr 2001 im Dekanat Nürnberg 202, im Dekanat Augsburg 91 und in den Donau-Ries-Dekanaten 35 Gruppen.

Eltern-Kind-Gruppen haben eine große Bedeutung für die Familien und es besteht ein erheblicher Bedarf – warum ist dieses Angebot so wichtig?

Birgit Sollmann: Dieses Angebot ist so wichtig, weil ein Baby die Familie entscheidend verändert. Besonders Mütter fühlen sich häufig isoliert und sind sehr verunsichert in ihrer Suche nach dem „richtigen" Erziehungsstil. Bei den Gruppentreffen steht deshalb erst einmal der Kontakt zu „Gleichgesinnten", zu Müttern/Vätern in der gleichen Lebenssituation im Vordergrund. Der Erfahrungsaustausch über die neue Aufgabe „Kindererziehung" und die ungewohnte Mutter-/Vaterrolle hat einen hohen Stellenwert: „Was fütterst du deinem Baby schon zu?", „Ich weiß gar nicht, wie ich mit den Trotzanfällen umgehen soll!", diese sowie andere Fragen und Themen stehen im Raum.

Auch für die Kinder sind die Eltern-Kind-Gruppen ganz wichtig. Sie haben hier die Gelegenheit, Spielkameraden zu finden und erste Gruppenerfahrungen zu sammeln. Sie können Anregungen von anderen bekommen und eigene Spielideen entwickeln – Spielen heißt Lernen für Kinder!

Bei so vielen verschiedenen Bedürfnissen tauchen natürlich auch Streitigkeiten auf. In der geschützten Gruppenatmosphäre können die Kleinen behutsam an eine soziale Konfliktlösung herangeführt werden, den Umgang mit anderen lernen und das eigene Selbstvertrauen stärken. So werden wichtige lebensnahe und christliche Werte vermittelt.

Warum finden die Treffen meist in den Räumen der Kirchengemeinden statt?

Birgit Sollmann: Gemeinden wollen auch Lebensraum für Familien sein.

Eltern-Kind-Gruppen bieten jungen Familien die Möglichkeit, in ihre neue Lebenssituation, in Gemeinschaft hinein zu wachsen. Sie können Kontakte knüpfen, Vertrauen erleben, sich angenom-

ruppen
emeinden

men fühlen, Zugehörigkeit erfahren und (wieder) einen Zugang zur Kirche finden. Sie brauchen dabei die Würdigung und Unterstützung der Gemeinden.

Können die Eltern-Kind-Gruppen auch ein Gewinn für die Gemeinden sein?

Birgit Sollmann: Eltern-Kind-Gruppen sind eine Chance für die Gemeinde, denn sie bieten mehr als „gefüllte" Räume.

Sie können das Gemeindeleben bereichern und den Gemeindeaufbau aktuell und lebendig gestalten – weit über die Kindergruppen-Zeit hinaus ...!

Häufig findet hier der Erstkontakt zur Gemeinde statt. Attraktive Angebote lassen eine lebendige Beziehung zwischen Familien und Kirchengemeinde wachsen. Es entsteht eine hohe Bereitschaft zu ehrenamtlicher Mitarbeit, Verantwortung zu übernehmen und eigene Fähigkeiten und Kompetenzen einzubringen. Familien können so in die Gemeinde hineinwachsen.

Eltern-Kind-Gruppen sind ein wichtiger Teil des familienfreundlichen Gemeindelebens.

Dorathea Strichau: Kirchengemeinden werden durch Menschen bereichert, die sich für das, was sie brauchen, auch freiwillig engagieren. Die manchmal (kirchen)kritischen jungen Familien bereichern mit ihren Perspektiven das Gemeindeleben, indem sie beispielsweise neue Veranstaltungsformen anregen. Durch Eltern-Kind-Gruppen geben Gemeinden der Taufzusage eine soziale Gestalt. Kinder bekommen mit ihren Eltern, ohne Vorleistung, Raum und Recht. Diese theologische Dimension der Gruppen wird noch wenig reflektiert, wiewohl sie eine Grundlage protestantischen Selbstverständnisses ist.

Junge Familien erleben Kirche als einen wertvollen Ort, wenn Gemeinden sich für eine bewusste Trägerschaft familienfreundlicher Arbeit und Strukturen entscheiden.

Eltern-Kind-Gruppen sind ein Angebot zielgruppenorientierter und lebensraumnaher Erwachsenen- und Familienbildung in Gemeinden. Um was geht es in diesen Gruppen? Was ermöglichen sie?

Dorathea Strichau: In den Eltern-Kind-Gruppen geht es ganz konkret um zweierlei: um die Planung und Durchführung lebensbegleitender Bildung in der Kirchengemeinde. Thematisch geht es um Erziehungsaufgaben und –fragen, um Fragen der religiösen Sozialisation. Es geht um die Klärung von Rollenerwartungen – von außen gestellte und selbst definierte. Es geht um das Aushalten von Ambivalenzen im Familienalltag, dem Auseinanderfallen von Ansprüchen an sich selbst und den eigenen Möglichkeiten und Grenzen – auch angesichts gesellschaftlich ungelöster Probleme. Für Eltern entsteht hier ein vertrauensvoller Ort der Auseinandersetzung mit den steigenden Leistungsanforderungen an Familien, mit eigenen Unsicherheiten in der Mutter-/Vaterrolle. Hier können Solidarität und Unterstützung erfahren werden, hier kann Gemeinschaft, Freude am Miteinander erlebt werden.

So sind Eltern-Kind-Gruppen ein Lern- und Entwicklungsraum für alle Beteiligten: für Eltern, für Kinder und für die Gruppenleiterinnen.

Birgit Sollmann: Die Eltern lernen meist „spielend" im Vollzug bei den Gruppentreffen, und was sie hier lernen, ist auch für zu Hause nützlich im Umgang, im Spiel mit den Kindern. Das Kennenlernen und Reflektieren verschiedener Erziehungsstile, unterschiedlicher Meinungen, Werte und Lebensorientierungen ist ebenfalls sehr bereichernd. Lösungen für eigene Probleme können im Gespräch gefunden werden, gegenseitiger Rat und Trost sind oft sehr hilfreich.

Für ein gutes Gelingen der Eltern-Kind-Gruppen-Treffen sind gemeinsame Absprachen untereinander sehr wichtig.

Team- und Konfliktfähigkeit werden so gefördert, Kompetenzen können gewürdigt und weiterentwickelt werden.

Dorathea Strichau: Als Angebotsform der lebensraumnahen Familienbildung spielen die Eltern-Kind-Gruppen in den Kirchengemeinden eine besondere Rolle. Sie wirken in vielfältiger Form präventiv: sie stärken und erweitern die vorhandene Erziehungskompetenz; Kontakt, Begegnung und Austausch sorgen für mehr Lebensqualität im Familienalltag.

Wie kann man sich ein Treffen einer Eltern-Kind-Gruppe konkret vorstellen?

Dorathea Strichau: Eltern-Kind-Gruppen sind Spiel-, Lern-, Erfahrungs- und Unterstützungsorte für Kinder und Erwachsene. Die Treffen sind durch unterschiedliche Gestaltungselemente, durch unterschiedliche Bausteine strukturiert. Das bietet Erwachsenen und Kindern Orientierung und Sicherheit. Diesen Ablauf legt die Gruppe oder deren Leiter/in fest.

Der Verlauf kann zwar von Gruppe zu Gruppe variieren, bestimmte Bausteine finden sich aber in allen Gruppen wieder:

In jeder Gruppe ist das Ankommen und Begrüßen sowie das Verabschieden ein wiederkehrendes Ritual. In der Regel beginnt und endet die Gruppenstunde mit einem ganz bestimmten Begrüßungslied bzw. Abschiedslied – Anfangen und Aufhören wird so den Kindern und Eltern deutlich signalisiert.

Lieder, Kreis-, Finger- und Bewegungsspiele sind ebenfalls ein fester Bestandteil der Gruppentreffen.

Ein ebenso wichtiges Element ist das gemeinsame Freispiel der Kinder. Während die Kinder hier alleine und mit anderen spielen, selbstständig Kontakte aufnehmen, aber auch den Umgang mit Konflikten erlernen, bietet sich für die Mütter/Väter die Möglichkeit zum Gespräch mit den anderen Teilnehmer/innen oder mit der Leiterin/dem Leiter. Informationen werden weitergegeben, Fragen zum Familienalltag, zur Erziehung und zur kindlichen Entwicklung werden thematisiert. Kleine Probleme in der Gruppe oder in der Gemeinde werden besprochen.

Dazu kommen wechselnde Angebote: Musikalische Früherziehung, Bewegungsspiele, kreatives Gestalten, Buchbetrachtungen, Sinnerfahrungsspiele. Sie orientieren sich am kirchlichen Jahreskreis. Dieses Gestaltungselement soll eine pädagogische Grundhaltung vermitteln, die das Erleben mehr in den Vordergrund rückt als eine spezifische Leistung (zum Beispiel beim Basteln). Soziales Lernen darf auch hier nicht zu kurz kommen.

Grundsätzlich gilt: alle Gestaltungselemente sind wichtig und gleichwertig.

In vielen Gruppen treffen sich die Eltern zusätzlich ohne ihre Kinder. Diese Elternabende bieten die Möglichkeit, über Anliegen und Probleme der Gruppe oder Einzelner zu sprechen. Hier haben auch Themen und Fragen ihren Platz, die im Beisein der Kinder nicht besprochen werden sollen oder wofür sonst zu wenig Zeit bleibt. Zum Beispiel: Aspekte der Gruppenorganisation, Themen der Kindererziehung und kindlichen Entwicklung sowie der Umgang mit unterschiedlichen Vorstellungen von einer „richtigen Erziehung“ innerhalb der Gruppe.

So ist die Gestaltung der Gruppen-Treffen für eine ehrenamtliche Leiterin oder einen Leiter eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Gibt es Unterstützung?

Birgit Sollmann: Für viele Eltern ist die Mitarbeit in einer Eltern-Kind-Gruppe oder deren Leitung ein völlig neues Tätigkeitsfeld und sie haben kaum Vorkenntnisse im Umgang mit kleinen Kindern. Sie fühlen sich häufig mit den Anforderungen und Aufgaben überfordert: „Wie machen wir den Ablauf? Können Aufgaben sinnvoll geteilt werden? Wie können wir Absprachen miteinander treffen?“ und vieles mehr beschäftigt da die jungen Eltern.

Sie brauchen Unterstützung und Wertschätzung ihrer Arbeit und praktische

Anregungen für die konkrete Planung und Gestaltung der Gruppentreffen.

Die begleitenden, beratenden Mitarbeiterinnen bieten den einzelnen Gruppen und Gemeinden situationsorientierte Unterstützung. Vor Ort helfen sie bei einem Gruppen- oder Abendtreffen Fragen zu klären. Je nach Bedarf der Teilnehmenden stehen Themen wie Organisation, Aufgaben, Regeln und Programmplanung der Eltern-Kind-Gruppen-Treffen oder Erziehungsfragen im Vordergrund.

Vielen Gruppen wird es durch diese fachliche Unterstützung erleichtert, sich über ihre individuellen Ziele und Erwartungen auszutauschen und die Gestaltung des Gruppenlebens darauf abzustimmen. Weitere gemeinsame Treffen zur Reflexion der Gruppensituation können Unzufriedenheiten aufdecken, Konflikten vorbeugen und so erheblich zu einem gelungenen Miteinander beitragen.

Auch Austauschtreffen aller Leiterinnen und Verantwortlichen der Eltern-Kind-Gruppen innerhalb einer Gemeinde oder mehrerer Gemeinden stiften wertvolle Kontakte und geben hilfreiche Anregungen für die Eltern-Kind-Arbeit.

Adressen der zuständigen begleitenden, beratenden Mitarbeiterinnen für Eltern-Kind-Gruppen sind zu erfragen bei dem Evangelischen Bildungswerk im Dekanat oder bei der AEEB-Landesstelle.

Dorathea Strichau: Die Bedeutung der Familienbildung in heutiger Zeit und das enorm große ehrenamtliche Engagement im Eltern-Kind-Bereich waren grundlegend für die Entscheidung der AEEB, die Arbeit der Eltern-Kind-Gruppen(leiterinnen) mit dem Angebot einer kontinuierlichen Begleitung und Beratung zu unterstützen.

Die Evangelischen Bildungswerke bieten für diese Form der lebensraumnahen Familienbildung zwar Fortbildungen an, mit dem zunehmenden Bedarf an kontinuierlicher Begleitung und Beratung sind sie angesichts der geringen oder gar fehlenden personellen Ausstattung allerdings überfordert.

Hier setzt das Projekt „Eltern-Kind-Gruppen begleiten und beraten“ zur Qualitätsentwicklung und –sicherung an, bietet Unterstützung in einer neuen Form: Ehrenamtliche Gruppenleiterinnen wurden fortgebildet zu begleitenden, beratenden Mitarbeiterinnen (BBM). Sie arbeiten als Honorarkräfte der Evangelischen Bildungswerke und unterstützen Eltern-Kind-Gruppen(-Leiterinnen) auf vielfältige Weise:

- beim Aufbau, der Leitung und beim Weiterführen einer Gruppe,
- bei der Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde,
- bei der konkreten Gestaltung der Gruppenarbeit,
- bei der Entwicklung von Themenabenden.

Für ein Miteinander- und Voneinanderlernen organisieren sie Team- und Leiterinnen-Treffen in Kirchengemeinden und auf Dekanatsebene.

Dieses Projekt der AEEB-Landesstelle begann 1999. Inzwischen unterstützen in 23 Evangelischen Bildungswerken insgesamt 32 begleitende, beratende Mitarbeiterinnen die Eltern-Kind-Arbeit vor Ort. Ihre Arbeit hilft,

- die Eltern-Kind-Gruppen als Lernort sichtbar werden zu lassen,
- die Eltern-Kind-Gruppen als Arbeitsfeld der gemeindeorientierten Erwachsenenbildung zu positionieren,
- die pädagogische Qualität der Gruppenarbeit zu sichern und weiter zu entwickeln,
- die Zusammenarbeit von Eltern-Kind-Gruppen, Bildungswerken und Kirchengemeinden stärker zu vernetzen.

Auf beeindruckende Art und Weise hat sich gezeigt, was ein aufeinander bezogenes Agieren von Evangelischen Bildungswerken, Eltern-Kind-Gruppen und Kirchengemeinden für die Weiterentwicklung gemeindeorientierter Erwachsenenbildung bewirken kann.[1]

Fragen: Evelin Göbel

[1] Weitere Informationen zum Konzept der Eltern-Kind-Arbeit und zur Qualitätsentwicklung/-sicherung durch das Projekt „Eltern-Kind-Gruppen begleiten und beraten“ sind zu finden in folgenden Veröffentlichungen der AEEB-Landesstelle:

- Konzept der Eltern-Kind-Arbeit im Rahmen der gemeindeorientierten Evangelischen Erwachsenenbildung in Bayern
- Evaluationsbericht: Qualitätssicherung durch Qualifizierung ehrenamtlicher Gruppenleiterinnen für die Wahrnehmung von begleitenden und beratenden Aufgaben in Eltern-/Mutter-Kind-Gruppen

Bezugsadresse:
AEEB-Landesstelle, Frau D. Strichau, Hauptstr. 67, 82327 Tutzing, Tel. 08158 2500-0

Kindergarten

Herzstück einer familienfreundlichen Gemeinde

Über 1150 Kindertagesstätten befinden sich in Bayern in evangelischer Trägerschaft.

Meist sind Kirchengemeinden die Träger. Viele Gemeinden unterhalten sogar mehrere Kindergärten. Gleichzeitig stöhnen Verantwortungsträger unter der Arbeit und der Belastung, die ein Kindergarten so mit sich bringt. Dazu kommen neue, sich abzeichnende Entwicklungen und Veränderungen, die verunsichern und bei so manchen Trägern den Wunsch entstehen lassen, die Verantwortung abgeben zu können.

Dies wäre jedoch eine verhängnisvolle Fehlentwicklung, denn ein Kindergarten ist neben der Bedeutung, die er für die Förderung und Begleitung der Kinder und Familien hat, das *Herzstück* einer familienfreundlichen Gemeinde: Als zentraler *Ort für Familien* kann er Ausgangs- und Bezugspunkt vielfältiger Möglichkeiten für Familienarbeit und Gemeindeentwicklung sein.

Auch wenn die Realität vielfach eine andere ist, wenn gemeindliche Familienarbeit und Kindergarten mit seiner Elternarbeit weitgehend unverbunden nebeneinander herlaufen, wenn Gemeindefeste und Kindergartenfeste separat begangen werden oder wenn die Verbindung nur über die Trägerschaft und die verantwortliche Leitungsperson existiert, gilt es gleichwohl Familienarbeit vom Kindergarten aus als herausragende Chance für Familien und Gemeinde hervorzuheben.

Leitziel ist eine sich aus Kindergarten und gemeindlicher Familienarbeit gemeinsam entwickelnde familienfreundliche Gemeinde, deren Bedeutung über die Gemeinde hinaus in den Ort oder Stadtteil ausstrahlt.

Familien werden entlastet

Ein Kindergartenplatz für das Kind ist fast immer die Voraussetzung für Erwerbstätigkeit. Erwerbstätigkeit wiederum ist erforderlich, um das Armutsrisiko von Familien und ihren Kindern einzuschränken. Aber auch dort, wo es nicht um die Notwendigkeit von Erwerbsarbeit geht, ist der Kindergarten relevant, um dem Elternteil, der sich um das Kind kümmert, Freiräume für sich selber zu schaffen.

Wege aus der sozialen Isolation – Wege zur Integration

Bleibt ein Elternteil zu Hause, um sich dem Kleinkind zu widmen, führt das fast immer zur Einschränkung sozialer Kontakte. Kommt das Kind in den Kindergarten, werden über Elternkontakte und Elternarbeit Wege aus dieser sozialen Isolation ermöglicht. Die Kindergartenzeit bietet eine ideale Basis sowohl für Neuzugezogene als auch für ausländische Eltern, im Ort, im Stadtteil heimisch zu werden, sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen. Eine vom Kindergarten ausgehende Familienarbeit ist eine ideale Basis für Integration auf ganz natürliche Weise ohne spezielle Integrationsprogramme.

Mitwirkung der Eltern – aber nicht nur beim Basteln

Wird Elternarbeit als Aufgabe der Gemeinde gesehen und nicht nur als Sache der Erzieher/innen, wird diese Elternarbeit weiter entwickelt hin zu echter Partizipation, dann lässt das viele Eltern auch neu oder wieder Zugang zur Gemeinde finden.

Kristallisationspunkt für familienentlastende Aktivitäten und Begegnung der Generationen

Der Kindergarten ist ein Kristallisationspunkt für familienentlastende und Kommunikation fördernde Aktivitäten. Das Spektrum ist breit und kann von Kleider-Bazaren, Babysitter-Diensten, Kursen für Erste Hilfe am Kind, Deutschkursen für ausländische Eltern bis hin zu generationenübergreifenden Aktivitäten reichen: Leihomas und -opas, Besuche in Altentagesstätten, Kindergarten-Großeltern-Begegnungen u. v. a. Es ist wahrlich ein Markt der Möglichkeiten, der sich bietet, wenn Familienarbeit der Gemeinde vom Kindergarten aus und mit ihm verbunden angegangen wird. Eine Ideensammlung in der Arbeitshilfe der EAF Bayern „Gemeinsam geht's besser. Elternmitwirkung in Tageseinrichtungen für Kinder" führt nicht weniger als 64 Ideen für aktivierende Elternarbeit von Auktion über Familienrallye und Großelternnachmittage bis zum Zeltwochenende der Väter mit ihren Kindern auf.

Mehr Zeit für Familien

Die Kindergartenzeit beträgt drei Jahre. Wird der Kindergarten aber als Teil der gemeindlichen Familienarbeit verstanden und entwickelt, dann kann diese Bezugsspanne wesentlich verlängert werden, beginnend von der Zeit der Taufe über die Zeit der Eltern-Kind-Gruppen, Kindergartenzeit und Schulzeit. Der Ausbau der Kinderbetreuung in Bayern in den nächsten Jahren bietet für Gemeinden durch die Übernahme von Trägerschaften für Horte und Krippen zusätzliche und neue Chancen, ihre Kinder- und Familienfreundlichkeit zu entwickeln.

Plädoyer für vernetzte gemeindliche Familienarbeit

Es wird heute häufig und sehr schnell von übergemeindlichen Zusammenschlüssen, Trägerverbünden und Regionalisierung gesprochen. Die größten Chancen liegen aber vielfach in gemeinwesenorientierter Zusammenarbeit im Ort, im Stadtteil zwischen den verschiedenen dort tätigen gesellschaftlichen Kräften und Institutionen. Voraussetzung dafür aber ist, dass Gemeinden ihre eigenen Potentiale für Familienarbeit nutzen, gemeinsam abstimmen, partizipativ mit den Eltern planen und umsetzen. Eine Projektgruppe könnte sich des Themas Familienarbeit annehmen. Es könnte sinnvoll sein, dass es im Kirchenvorstand eine bzw. einen Beauftragte(n) für Familienarbeit gibt, es könnte ein Leitungs- bzw. Koordinationskreis für Familienarbeit sich bilden, der die verschiedenen Aktivitäten, Handlungs- und Begegnungsschwerpunkte aufeinander abstimmt. Im Idealfall, wenn es gelingt, dafür Ressourcen freizusetzen, könnte die Stelle einer Familienreferentin geschaffen werden. Ein beeindruckendes Beispiel dafür ist die Familienarbeit der Kirchengemeinde Nürnberg-Eibach. In einer weiteren Nürnberger Gemeinde wurde die Schaffung einer Stelle für stadtteilbezogene Familienarbeit beschlossen (Nürnberg-St. Lukas). Vorausgegangen war ein mehrjähriger Prozess: Eine Projektgruppe aus Eltern, Erzieherinnen, Pfarrer, gemeindlichen Mitarbeitenden und Kita-Fachberatung plante und verwirklichte zunächst die Generalsanierung und Erweiterung des Kindergartens; ihr schloss sich eine Projektgruppe an, die sich fragte: „Kindergarten, und was noch? Was brauchen Eltern und Kinder vor, während und nach der Kindergartenzeit?"

Dr. Paul-Hermann Zellfelder-Held

Konfirmanden

Chance für die Familie

Konfirmandinnen und Konfirmanden stehen am Übergang in eine neue Lebensphase. Diesen Übergang erleben sie vor allem als Herausforderung ihrer körperlichen und seelisch-geistigen Entwicklung, die häufig von Selbstzweifel und Verunsicherungen begleitet wird. Von diesen pubertätsbedingten Verunsicherungen sind nicht nur die Jugendlichen, sondern auch deren Eltern betroffen. Das meint auch der locker formulierte Satz: „Pubertät ist ..., wenn die Eltern schwierig werden". Und tatsächlich stehen auch sie an einem lebensgeschichtlich bedeutsamen Übergang. Das allmähliche Ausklingen der elterlichen Erziehungsaufgabe kündigt sich an. Andererseits kommt es gerade jetzt vermehrt zu Auseinandersetzungen über Regeln und Verbote. Der Kommunikationsstil in der Familie verändert sich, Diskussionen werden hitziger und anstrengender. Oft sind die Eltern in ihrem Erziehungsverhalten verunsichert: Was ist angemessen, was dürfen wir unserer Tochter, was dürfen wir unserem Sohn zutrauen, was können wir erlauben, wo müssen wir Grenzen setzen?

Erstmals wieder Kontakt mit der Kirche

Als Konfirmandeneltern haben die meisten seit langem erstmals wieder Kontakt mit der Kirche.

Die eigene Konfirmandenzeit liegt weit zurück. Ein paar Erinnerungen sind freilich noch vorhanden an das Auswendiglernen, an einen netten Pfarrer, eine nette Pfarrerin, vielleicht an eine Freizeit und an einige Mitkonfirmandinnen und -konfirmanden. Die eigenen Kinder sind in diesem Alter erfahrungsgemäß wenig bereit, Inhaltliches aus dem Konfirmationskurs weiterzugeben. So erfahren die Eltern eher selten, was in der Konfirmandenarbeit wirklich passiert.

Vielleicht gerade deshalb nehmen die Eltern gerne Informationen auf, die ihnen freundlich und transparent darlegen, was in einem Konfirmationskurs heute geschieht, wie es geschieht und warum der Kurs gerade so konzipiert und organisiert ist. Frühzeitige Information über Termine und eventuelle Kosten ist nicht nur eine organisatorische Hilfe, sondern signalisiert gleichzeitig den Familien das Ernstnehmen ihrer privaten Pläne und beruflichen Verpflichtungen.

Begleitung und Beteiligung von Eltern

Viele Eltern sind ansprechbar für Angebote, die sie während der Vorbereitung ihrer Kinder auf die Konfirmation begleiten und die sie mit einbeziehen. Anknüpfungspunkte bieten dabei immer wieder Gottesdienste, die von den Konfirmierenden selbst gestaltet werden. Für viele Eltern ist dies das erste Mal, dass sie Kirche einfühlsamer und hilfreicher erleben, als sie es aus früheren Begegnungen erinnern.

Angenehm überrascht sind die Eltern, wenn sie am Konfirmationskurs selbst teilhaben können. So kocht zum Beispiel eine Konfirmandengruppe für die Eltern, eine andere stellt Arbeitsergebnisse vor, ein gemeinsamer Samstag findet statt oder sogar ein Wochenende mit den Jugendlichen und ihren Eltern. Als Thema für die inhaltliche Arbeit bietet sich das vierte Gebot an: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf dass es Dir wohl ergehe und Du lange lebest auf Erden". Vorstellbar sind auch mehrere Angebote – die Konfirmationsvorbereitungszeit ist eine Zeit, die auch für eine Bereicherung des Familienlebens genutzt werden sollte. Und darüber hinaus; denn manche langjährige aktive Beteiligung von Eltern an der Konfirmandenarbeit hat mit dem Erlebnis eines Konfirmandentages oder einer Freizeit begonnen.

Gegenseitiges Kennenlernen

Besuche zu Hause bei den Familien der Konfirmandinnen und Konfirmanden erleben zur Zeit eine Renaissance. Geht man offen und wertschätzend auf die Familien zu, lässt man sich ein auf ein Gespräch über „Gott und die Welt", so ergibt sich für die Eltern und die Verantwortlichen in der Konfirmandenarbeit eine gute Möglichkeit,

– Elternarbeit

etwas über die Lebenswelt des jeweils anderen zu erfahren. Es besteht die Chance, das Verhältnis zueinander persönlicher werden zu lassen. Gegebenenfalls lassen sich auch vorhandene Missverständnisse oder Vorurteile schneller als sonst abbauen. Gerade ein Besuch zu Hause, der unmittelbare Einblick in das häusliche Umfeld, das Erfassen von Stimmungen und Atmosphäre tragen wesentlich zum Verständnis der Jugendlichen und ihrer Familien bei.

Manche Eltern haben aber auch Scheu und befürchten, ihr Familienleben und die Wohnung würden „inspiziert“ werden. Deshalb, und auch um die zeitliche Belastung für sich zu verringern, sind einige Pfarrer/innen, Religionspädagogen/innen und Diakon/innen dazu übergegangen, die Eltern in kleinen Gruppen von zwei bis drei Paaren zu sich nach Hause einzuladen.

Vom Elternabend zum Elterntreff

Vertraut und entsprechend gut besucht sind Elternabende. Zwei bis drei solcher Elternabende sind während eines Konfirmandenjahres die Regel. Sie bieten aber nicht nur die Möglichkeit, über Organisatorisches zu informieren, sondern können auch thematisch angeboten werden. Häufig berichten Eltern und Verantwortliche, dass solche Abende besonders tiefgehend, offen und insgesamt bereichernd erlebt werden. Die Themen solcher Abende kreisen um Glaubens- und Lebensfragen. Ihre Bandbreite reicht von „Was wir glauben – Credo“ und „Ist mit dem Tod alles aus – Jenseitsvorstellungen der Religionen“ bis hin zu „Wenn Kinder eigene Wege gehen“ oder „Karriere – und dann?“.

Als offene Form des Austausches über Glaubens- und Lebensfragen hat sich in manchen Gemeinden ein „Elternstammtisch“ etabliert. Immer wieder ergreifen dabei auch Eltern selbst die Initiative und gründen einen regelmäßigen Elterntreff, manchmal parallel zum Konfirmandenkurs im Gemeindehaus, um unter sich im vertrauten Kreis Fragen und Probleme rund um Familie und Erziehung, aber auch Konfirmation und Glauben, auszutauschen.

Konfirmanden-Elternarbeit als Chance für die Familie

Die Begleitung der Konfirmanden-Eltern findet am Konfirmationssonntag seinen Höhepunkt und gleichzeitig seinen Abschluss. Als Teil einer umfassenden Familienarbeit in der Kirchengemeinde ist dieses Angebot jedoch eingebunden in ein Konzept, das die Gemeindemitglieder in ihren lebensgeschichtlichen Beziehungen begleiten will. Insofern kann sie direkt anknüpfen an der aktuellen Entwicklungsphase der Familie: Die Eltern stehen in einem Ablöseprozess von ihren Kindern und müssen ihre Beziehung zueinander, als Paar und Familie neu definieren. Sie erleben nicht selten gleichzeitig an ihren eigenen Eltern Krankheit und Abschied. Nun werden sie zur ältesten Generation in der Familie. Enger gewordene berufliche und häusliche Perspektiven schließlich fordern eine Neubewertung persönlicher Lebensziele: Was ist wirklich wichtig für mein Leben? Wo möchte und kann ich neue Schwerpunkte setzen?

Gerade an diesem lebensgeschichtlichen Übergang kann und will Kirche präsent sein. Dass dabei auch die Motivation der Konfirmandinnen und Konfirmanden zu einem ihre Persönlichkeit stärkenden Engagement im Konfirmandenkurs steigt, wenn sie das Interesse der Eltern erleben, ist ein hilfreicher, sehr willkommener Nebeneffekt.

Axel Piper

Alt trifft Jung

Generationenverbindende Gemeindearbeit

Maria Wölfel, 78 Jahre, Witwe, lebt im Süden von Nürnberg. Seit knapp 60 Jahren wohnt sie in der Gartenstadt, einer Arbeitersiedlung der 30er Jahre, damals am Rande der Großstadt. Das kleine Siedlungshäuschen von Maria Wölfel ist eingekeilt zwischen modernen Einfamilienhäusern, die nach und nach entstanden sind. Viele junge Familien mit Kindern sind in den letzten Jahren hier zugezogen, schließlich bietet der Stadtteil Platz für das eigene Haus im Grünen.

Dennoch ist das Straßenbild von alten Menschen geprägt. Und es stimmt: Mehr als 25% der rund 6000 Evangelischen in der Kirchengemeinde Emmaus sind Rentnerinnen und Rentner, über 20% der Bewohner sogar älter als 70 Jahre.

Der Anteil der Kinder unter 10 Jahren liegt bei 10%, fast doppelt so viele wie noch vor zwölf Jahren. Immer mehr junge Familien ziehen in die alten, inzwischen modernisierten und schön hergerichteten Siedlungshäuser ein und „verjüngen" die Gemeinde. Mittlerweile teilen sich in manchen Häusern bis zu vier Generationen einer Familie den Platz auf den Grundstücken, leben Tür an Tür mit den alteingesessenen Senioren. Maria Wölfel lebt alleine in ihrem Haus. Die Kinder und Enkel sind weggezogen.

Umgekehrt verschlägt es junge Familien aus allen Teilen Deutschlands in den Südosten der Republik. Familie Peters zum Beispiel: drei Kinder (2½, 3½ und 6 Jahre alt), der Vater ist Agraringenieur mit einer 70-Stunden-Woche, die Mutter ist noch – oder schon wieder – im Erziehungsurlaub. Beim arbeitsplatzbedingten Umzug vor vier Jahren haben Peters die beiden Großmütter im Norden gelassen, und sie denken nicht daran, die rüstigen Seniorinnen dort aus ihrem gewohnten Lebensumfeld zu reißen. Man telefoniert oft und sieht sich zwei-, dreimal im Jahr. Häufiger ist das bei der großen Entfernung einfach nicht zu schaffen.

Frau Peters ist froh, für die beiden jüngeren Kinder Spielgruppen gefunden zu haben. Felix geht mit Mama mittwochs in den Mini-Club, Lisa hat einen Platz im Maxi-Club der Kirchengemeinde bekommen. Jan geht in den evangelischen Kindergarten. Kirche und Diakonieverein haben den stetig steigenden Betreuungsbedarf der Familien frühzeitig erkannt und darauf reagiert. Neben der traditionellen Pflegestation der Diakonie und dem Kindergarten wurde ein Familienreferat eingerichtet, das Gruppen, Kurse und Veranstaltungen für die Zielgruppe „Junge Familien" anbietet und koordiniert. Speziell für Kinder von 0 bis 4 Jahren und ihre Eltern besteht ein großes Angebot in kindgerecht ausgestatteten Gemeinderäumen.

Daneben steht die Jahrzehnte lang gewachsene Seniorenarbeit. In zwei Altenclubs treffen sich in 14-tägigem Abstand 40 Senioren, fast ausschließlich Frauen, Durchschnittsalter 81 Jahre. Ehrenamtlich geleitet haben die Senioren ein ebenso abwechslungsreiches wie umfangreiches Jahresprogramm. Zusätzlich trifft sich eine Gruppe rüstiger Rentnerinnen regelmäßig zur „Sitzgymnastik mit Musik" unter sportlicher Anleitung, auch Maria Wölfel ist mit dabei.

So haben jung und alt ihren Raum und ihre Unterhaltung in der Gemeinde. Oft zu den gleichen Zeiten, in den gleichen Gemeindehäusern, gleich nebenan, immer schön für sich. Nur auf dem jährlichen Gemeindefest sind beide Gruppierungen gemeinsam vertreten. So entstand im Familienreferat die Idee, gemeinsame Treffen im kleinen Rahmen zu arrangieren: jung und alt zur selben Zeit im selben Raum für ein gemeinsames Programm. Zum Beispiel turnt, spielt und singt ein Mini-Club an einem Mittwochvormittag mit der Seniorengymnastik.

Und was spielt ein 2-Jähriger mit einer fremden 78-Jährigen? Wie begegnet eine junge Mutter einer Frau, die ihre eigene Großmutter sein könnte? Am Anfang wirkt die Szenerie ein wenig wie ein Streichelzoo: Die Alten sind magisch angezogen von den putzigen Kleinen. Sie suchen schnell den Kontakt zu den Kindern, das Gespräch zwischen den Erwachsenen bei Kaffee und Kuchen kommt dagegen nicht so schnell in Gang. Dabei haben sich Mütter und Urgroßmütter eine Menge zu sagen. Warum gibt es heute im Vergleich zu früher überhaupt Eltern-Kind-Gruppen? Waren die damals nicht nötig, weil die Kinder lieber auf der Straße gespielt haben und dort auch noch gut spielen konnten? Und wie leben Familien heute, im Vergleich zur Zeit und dem Leben vor einem halben Jahrhundert? Was brauchten Familien damals, was brauchen sie heute?

Eine Erfahrung verbindet die Frauengenerationen: Die Mehrfachbelastung Familie, Haushalt und Beruf. Und darüber kommt man dann doch ins Reden. Die Kinder sind schnell ins Spiel versunken, die Erwachsenen ins Gespräch. Die jungen Mütter heute haben in den Spielgruppen ihrer Kinder einen Ort gefunden, sich

gegenseitig auszutauschen und durch die anstrengenden ersten Erziehungsjahre zu begleiten. Die Urgroßmütter von heute erkennen das neidlos an und freuen sich über diese Möglichkeit der Gemeinschaft. Probleme und Unverständnis zwischen den Generationen tauchen eher zwischen den jungen Frauen und ihren (Schwieger-) Müttern auf.

Mit den Jahren ist vieles anders geworden als früher. Leichter geworden ist Mutter-Sein und Kindererziehung nicht, mag es heute auch viel mehr Unterstützung – und jede Menge moderne Haushaltsgeräte – dafür geben als früher. Die Zeiten sind hektischer und die Anforderungen an Kinder und Eltern größer geworden.

Umgekehrt erfahren die jungen Frauen, dass die Seniorinnen oft Jahrzehnte lang mit der Trauer über verstorbene oder weggezogene Kinder und Enkel, kinderlos gebliebene Ehen und frühe Verwitwung leben müssen.

Und die Kinder? Die kleinen Charmeure haben die Seniorinnen an diesem Vormittag richtig in Schwung gebracht. Und dabei viel Spaß gehabt. Felix ist als Fußball-Weltmeister von morgen bewundert worden, schließlich hat er nicht aufgehört, seinen weichen Ball durch den Raum zu rollen, zu werfen und mit den Alten um die Wette zu kicken. Und auch beim gemeinsamen Singen und den Fingerspielen hat jung und alt sich prächtig verstanden. So sehr unterscheidet sich Motorik und Geschwindigkeit bei den Übungen dann doch nicht. Wobei es gemeinsam mit den Kindern viel lustiger wird, wenn man die müden Gelenke trainiert und dabei das Lied der zehn kleinen Zappelfinger singt ...

Seit diesem Treffen winken sich mittwochs im Gemeindehaus die Minis, die Mamis und die Oldies freudig lächelnd durch die Glastüre zu. Und die Photos vom gemeinsamen Vormittag haben ihren Platz in die Gruppen der Kinder und der Senioren (und in den Gemeindebrief) gefunden. Weitere, ähnliche Begegnungen von Maxi-Club und Altenclub, Veranstaltungen wie Laternenumzug zum Seniorenwohnheim, Omanachmittag im Kindergarten und „Gottesdienst für Klein und Groß“ tragen zu einem Gemeindeleben bei, das die Generationen miteinander verbindet. Die Generationen, die in der Gartenstadt sowieso Haus an Haus leben.

Brigitte Mederer

Familienhaus

Ein Modell für Familienbildung in der Kirchengemeinde

In Lauf an der Pegnitz, einer Stadt von 25.000 Einwohnern bei Nürnberg, gibt es die kleine Familienbildungsstätte Evangelisches Familienhaus Lauf e. V. Träger ist ein Verein, die erste Vorsitzende satzungsgemäß eine Pfarrerin (oder ein Pfarrer) aus der Kirchengemeinde. Entstanden ist das Familienhaus aus dem Zusammenschluss der ehemaligen Elternschule Lauf, einem Ableger der Familien-Bildungsstätte Nürnberg und der evangelischen Kirchengemeinde. Die Einrichtung besteht seit Mai 1998. Sie wurde auf Initiative der damaligen Mitarbeiter/innen und der Kirchengemeinde gegründet.

Der Kirchengemeinde war wichtig, Familienarbeit gezielt anzubieten und Familien, Erwachsene und Kinder in ihrer jeweiligen Lebenssituation und Lebensphase intensiv begleiten zu können.

Kompetenzzentrum für die Kleinkinderphase

Wie sieht nun diese Einrichtung aus? Unser Ziel ist es, Familien und auch ihre einzelnen Mitglieder in der Familienphase zu fördern und zu begleiten. Dazu bieten wir kontinuierliche Eltern-Kind-Gruppen, wie PEKIP (Prager-Eltern-Kind-Programm) ab den ersten Lebenswochen an, Mini- und Maxi-Clubs, Eltern-Kind-Turnen oder Musikgarten. Die Gruppen werden von qualifizierten pädagogischen Fachkräften geleitet und sind Begegnungs- und Kontaktstätten für Eltern und Kinder. Es findet ein reger Erfahrungsaustausch zwischen den Erwachsenen statt, die Kursleiterin vermittelt altersgerechte Anregungen im sozialen, sprachlichen, kreativen, wahrnehmungs- und motorischen Bereich und behält die Entwicklung der Gruppe (Kinder und Erwachsene) im Auge. In vielen Gesprächen werden die Eltern unterstützt und beraten. Zusätzlich gibt es für die Gruppe Elternabende. Es entsteht so ein Kompetenzzentrum für die Kleinkinderphase in den Familien.

Im Blickpunkt: die gesamte Familienphase

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit sind Einzelveranstaltungen zu Erziehungs-, Partnerschafts- und Lebensfragen. Dabei versuchen wir die Bedürfnisse, Fragestellungen und Interessen unseres Umfeldes in unseren Angeboten aufzunehmen. So gibt es zum Beispiel Themenabende zu Erziehungsmethoden, Pubertät, Partnerschaft, Frauen-Männer-Rolle, religiöse Fragen und vieles mehr. Weitere Handlungsfelder sind Angebote in den Bereichen Gesundheit und Bewegung für Erwachsene und Kinder, kreative

Angebote für Familien, Kinder, Erwachsene und neuerdings versuchen wir interkulturelle Arbeit aufzubauen. Wir haben bei unserer Arbeit die gesamte Familienphase im Blick.

All unsere Veranstaltungen werden von qualifizierten pädagogischen Mitarbeiter/innen geleitet. Diese sind bei uns durch Honorarverträge angestellt, hauptamtliche Mitarbeiter sind die pädagogische Leiterin und die Verwaltungsfachkraft.

Familienarbeit als präventive Aufgabe gemeinsam finanzieren

Was ist das Modellhafte an unserer Einrichtung? Familienarbeit ist für die Kirchengemeinde sowie Stadt und Landkreis eine wertvolle und wichtige präventive Aufgabe. Deshalb haben sie sich dafür entschieden, die Einrichtung gemeinsam finanziell zu unterstützen. Die Kirchengemeinde trägt den größten Anteil, stellt Räume, Heizung, Büroräume und finanzielle Mittel zur Verfügung, Stadt und Kommune geben einen nicht unerheblichen finanziellen Beitrag dazu. So können die finanziellen Lasten auf mehreren Schultern verteilt werden, weil die Bedeutung der Unterstützung von Familien allen Beteiligten ein wichtiges Anliegen ist.

Warum kann es einer Kirchengemeinde wichtig sein, eine kleine Familienbildungsstätte zu unterhalten?

Familien zu begleiten und zu stärken ist ein elementarer Auftrag von Kirche. Dabei kann es nicht nur um Glaubensentwicklung gehen, sondern Kirche versteht sich als Anwalt der Schwachen. Menschen werden in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen unterstützt. Mit einer Familienbildungsstätte bietet Kirche ein Forum für Erfahrungsaustausch und Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen an.

Auch für den Gemeindeaufbau gerät Familie neu in den Blickpunkt. Durch die Geburt eines Kindes und die Gründung einer Familie entsteht bei den Eltern eine sensible Phase, in der sie sich neu mit Lebens-, Sinn- und Glaubensfragen auseinandersetzen. Durch das offene Angebot in einer Familienbildungseinrichtung werden Kontakte zur Kirche angebahnt, Brücken gebaut, und Kirchenferne können

sich neu annähern. Die Veranstaltungen finden in Kirchenräumen statt und dadurch wird das Interesse an der Kirchengemeinde geweckt. Natürlich gibt es auch direkte Impulse für die Kirchengemeinde wie Mitarbeit bei Gemeindefesten, Entwicklung von Wichtelgottesdiensten, Themenabende über religiöse Erziehung, Konfirmanden- und Taufelternarbeit, Vernetzung mit den kirchlichen Kindergärten.

Kernaufgabe von Kirche und Gesellschaft

Familienarbeit erscheint uns gerade in der heutigen individualisierten, pluralistischen und durch Unsicherheit in Bezug auf Werte und Normen gekennzeichneten Zeit eine Kernaufgabe von Kirche und Gesellschaft. Um Familien qualifiziert begleiten zu können, braucht es engagierte, professionelle Mitarbeiter/innen, denen die Arbeit mit Menschen am Herzen liegt. Es braucht in den Kirchengemeinden Pfarrer/innen und Kirchenvorstände, denen die Bedeutung dieser Aufgabe bewusst ist, dann lassen sich auch Wege zur Umsetzung finden. Wir möchten andere Kirchengemeinden dazu ermutigen, sich zusammen mit anderen gesellschaftlichen Einrichtungen auf solche Wege zu begeben. Das macht nicht nur viel Spaß, sondern trägt auch viele Früchte.

Inge Offenhammer

„Elterntalk"

Familienbildung im Wohnzimmer

„Familienbildung im heimischen Wohnzimmer – ist das möglich?" habe ich mich gefragt, als ich das erste Mal von dem Projekt „Elterntalk" hörte. Die Vorstellung gefiel mir gut, könnten doch damit auch diejenigen Familien Zugang zu Angeboten der Familienbildung finden, die sich von den bisherigen Angeboten nicht hinreichend angesprochen fühlen oder denen die Zugangsschwellen zu hoch liegen.

Was ist „Elterntalk"?

„Elterntalk" ist ein Projekt der Aktion Jugendschutz in Bayern. Im Rahmen dieses Projektes werden Gesprächsrunden von Müttern und Vätern in privater Atmosphäre initiiert. Moderiert werden die Gespräche von Müttern und Vätern, die darauf durch eine Fortbildung vorbereitet worden sind. Grundsätzlich sind viele unterschiedliche Erziehungs- und Familienthemen denkbar. Die Gesprächskreise im Rahmen des Projektes „Elterntalk" befassen sich mit Themen rund um „Medien und Familie" und greifen dabei auch Fragen wie „Medien und Gewalt" auf. Neue Themen kommen jährlich dazu, so 2005 „Kinder und Konsum". Gemeinsame Gespräche, offener Erfahrungsaustausch und Diskussion unter Eltern sollen helfen, in der eigenen Familie Wege im Umgang mit problematischen Erziehungsthemen zu finden.

Gesprächsrunden in privater Atmosphäre

Die Mütter und Väter, die als (Laien-) Moderatoren geschult wurden, animieren andere Eltern aus ihrem Bekanntenkreis, zu einem Themenabend zu sich nach Hause einzuladen. Die Projektidee geht davon aus, dass Eltern, die sich von traditionellen Angeboten der Familienbildung wie Kursen, Vorträgen, Gesprächskreisen in öffentlichen Räumen nicht angesprochen fühlen, sich eher in private Räume einladen lassen und dort leichter ihre Fragen und Erfahrungen einbringen. Elterntalk setzt demnach beim Alltagswissen der Eltern an, sie sind die Experten für ihre Situation. Andererseits ist der Austausch mit anderen Eltern über ein bestimmtes Thema für viele eine ganz neue Erfahrung. Es steht den Eltern offen, es beim ersten Treffen bewenden zu lassen oder aber weitere Gesprächsrunden zu vereinbaren. Vielleicht wird über diese Form der Elternbildung bei einigen Neugier geweckt und der Zugang zu anderen Bildungsangeboten erleichtert.

Erfahrungen

Die Auswertungen des Projektes sind sehr ermutigend. Sie bestätigt insbesondere die Annahme, dass sich an Elterntalk gerade auch die Familien beteiligen, die sonst keine oder nur selten Bildungs- oder Beratungsangebote nutzen. Auch Familien mit Migrationshintergrund lassen sich von „Elterntalk" erstaunlich gut einbeziehen. Die Eltern sind mit der Gesprächsrunde überwiegend zufrieden. Viele würden sich gern zu weiteren Treffen verabreden und sich auch über andere Themen austauschen. Die positiven Rückmeldungen sind eine gute Basis für die Weiterentwicklung der Projektidee „Familienbildung im Wohnzimmer".

Verbreitung im Schneeballsystem

Im ersten Projektjahr starteten vier Modellstandorte, von denen drei das Projekt weiter fortführen: Coburg, Landkreis Tirschenreuth und Landkreis Unterallgäu. Mittlerweile beteiligen sich 17 Regionen in Bayern an der Durchführung von „Elterntalk". In den nächsten Jahren werden weitere Regionen sich anschließen. Ziel ist es, „Elterntalk" in ganz Bayern als Angebot der Familienbildung zur Verfügung zu stellen.

Bedeutung für die Familienorientierung in den Gemeinden

In den genannten Regionen vermitteln Regionalbeauftragte auf Anfrage Kontakte. In manchen Regionen beteiligen sich das Evangelische Bildungswerk, die Evangelische Jugend oder das Diakonische Werk, an anderen Orten kann dies noch geschehen. Gemeinden können die Organisationsstruktur nutzen, die die Aktion Jugendschutz vor Ort initiiert, begleitet und unterstützt. Sie können sich einschalten, einbringen und Gesprächsrunden auch in ihrer Gemeinde anregen. Insbesondere in den neu hinzu kommenden Projektregionen können Gemeinden Moderator/innen schulen und im Bereich der Gemeinde tätig werden lassen. Aus den Gesprächsrunden des Projektes kann vieles entstehen, was die Familienorientierung in der Gemeinde weiterentwickelt: zum Beispiel neue Familiengruppen, neue Verbindungen, neue Möglichkeiten des Zugangs für Gemeinden und Familien.

Evelin Göbel

Ansprechpartnerinnen:
Christine Klein,
Elisabeth Ziesel
Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern e. V.
Fasaneriestraße 17, 80636 München
Tel. 089 12157316
info@elterntalk.net

Kommunikationstraining für Paare

Stärkung der Beziehungskompetenz

Die steigende Zahl von Trennungen und Scheidungen in Familien wird auch in Kirchengemeinden mit Besorgnis wahrgenommen. Zwar sind die Ursachen für Trennungen vielfältig, doch scheint der Kommunikation eine Schlüsselrolle zuzukommen. Durch Angebote zur Verbesserung der Kommunikations- und Beziehungskompetenz können Gemeinden ganz konkret Paare unterstützen.

Präventives Kommunikationstraining für Paare

Das Geheimnis zufriedener Paare ist das Gespräch. Wünsche mitteilen, den Alltag gemeinsam planen, Meinungsverschiedenheiten klären – nichts geht, ohne miteinander zu reden. Wie Paare miteinander sprechen, beeinflusst maßgeblich ihre Beziehung. Ein präventiver Lösungsansatz für die Förderung dieser Beziehungskompetenz sind die Kommunikationstrainings „Ein Partnerschaftliches Lernprogramm“ (EPL) und „Konstruktive Ehe und Kommunikation“ (KEK).

Gut miteinander reden ist lernbar. Die Kommunikationskurse sind ein Angebot für gelingende Kommunikation in der Partnerschaft. Paare befassen sich mit den Fragen: Wie reden wir miteinander? Wie sagen wir uns schwierige Dinge? Wie äußern wir unsere eigenen Wünsche und wie nehmen wir die der Partnerin bzw. des Partners an? Wie gelingt es, dass ein Streit uns weiterbringt, statt lange zwischen uns stehen zu bleiben? Haben wir eine gemeinsame Sprache auch im Bereich der Zärtlichkeit und Sexualität? Wie schaffen wir es, Themen zu besprechen, über die wir gar nicht gerne reden?

Übung macht die Meister

Im Mittelpunkt des Kurses steht das Paargespräch, nicht nur in der Theorie durch Erarbeiten von Kommunikationsregeln, sondern ganz praktisch: Im Gesprächstraining werden grundlegende Gesprächs- und Problemlösefertigkeiten auch gleich eingeübt. Mit diesen Fertigkeiten sprechen die Paare dann über wichtige Themen ihrer Partnerschaft. Speziell ausgebildete Kursleiter/innen begleiten und unterstützen die Gesprächsübungen. Die Wirksamkeit von EPL und KEK besteht aus dem systematischen, sich steigernden Kursaufbau, der die Selbsterfahrung der Partner im intensiven Gespräch miteinander fördert.

Investition in eine gute Zukunft

Paare, die das Kommunikationstraining besucht haben, betonen immer wieder, wie hilf- und lehrreich dieser Kurs für sie war. Viele äußern, sie hätten ihn früher besucht, hätten sie gewusst, wie gut er ihnen und der Partnerschaft bekommt. Der Besuch eines Kurses ist eine lohnenswerte Investition in die Zukunft der Familie. Er wird an verschiedenen Orten und zeitlich flexibel angeboten als Wochenende, zwei Samstage oder auch 6 Abende.

Kommunikationstraining als Angebot der Kirchengemeinde

EPL und KEK sind eine gut konzipierte und lang erprobte Möglichkeit, die Kommunikationsfähigkeit von Paaren zu verbessern. Es ist für Gemeinden ein leicht zu nutzendes Angebot. Kompetente Kursleiter/innen stehen in ausreichender Zahl zur Verfügung.

Was können Gemeinden konkret tun?

- Bestehende EPL und KEK-Angebote und deren Ziel bekannt machen (Flyer auslegen, in Paar-, Familien- oder Traugesprächen informieren, bei Besuchen in Eltern-Kind- oder Familiengruppen ansprechen, bei Gemeindeveranstaltungen darauf hinweisen, Termine im Gemeindebrief veröffentlichen ...),
- Informationsabende organisieren; ab drei Paaren ist ein EPL oder KEK-Kurs vor Ort möglich,
- ein Familienwochenende der Gemeinde zum Thema Kommunikation mit EPL oder KEK-Kursleitern und Kinderbetreuung planen und durchführen.

Evelin Göbel

Weitere Informationen:
Amt für Gemeindedienst, Familienarbeit
Sperberstraße 70
90461 Nürnberg
Telefon: 0911 4316224
goebel@afg-elkb.de

„Paargespräche“ – ein EPL-Kurs an der Christuskirche in Aschaffenburg

Es begann in den OASE-Gottesdiensten. Sie werden seit sechs Jahren alle zwei bis drei Monate am Sonntag um 17 Uhr angeboten. Der übergemeindliche Gottesdienst dient insbesondere zum Auftanken, als spirituelle Oase. Er ist meditativ gestaltet mit vielen Taizé-Gesängen, Anbetungsliedern, einem zentralen Thema, Schriftlesung und kurzer prägnanter Verkündigung. An den Fürbitten kann sich jede/r beteiligen. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, sich an verschiedenen Stationen des Kirchenraumes segnen und/oder salben zu lassen oder ein seelsorgerliches Gespräch zu suchen.
Zunehmend wurden in den Fürbitten und den Gesprächen Probleme in Partnerschaften und Familien thematisiert. Das OASE-Team griff das Thema auf und fand eine Möglichkeiten zur Unterstützung in EPL.

EPL in der Kirchengemeinde?

Kompetente EPL-Trainerinnen waren schnell gefunden. Ein Informationsblatt wurde an Eltern-Kind-Gruppen und Hauskreise verteilt und ausgelegt. In den Gottesdiensten wurde auf das Angebot hingewiesen und im Gemeindeprogramm veröffentlicht.
Sechs Paare nahmen schließlich am Kurs teil. Sie trafen sich an sechs Abenden im Gemeindehaus. Zum Abschluss fand auf ihren Wunsch ein Gottesdienst statt.
Die Rückmeldungen am Ende des Seminars waren durchwegs positiv: „Ein sehr wichtiges Seminar, das jeder mitgemacht haben sollte“, „sehr ermutigend für unsere Beziehung“, „es hat unsere Ehe bereichert“, „eine gemeinsame Basis für unsere Kommunikation“, „ich bin meinem Partner wieder näher gekommen“, „auf jeden Fall empfehlenswert“ ...

Mal was Neues?

Kulturarbeit mit Familien

Beim Kirchenkaffee …

Frau König, Kirchenvorsteherin: „Herr Schneider, ich habe gehört, die Familienarbeit plant eine Kindertheatervorstellung und Konzerte für Erwachsene. Müssen wir denn auf der Veranstalter-Welle von Konzerten, Theater, Kleinkunst und anderen Events auch noch mitschwimmen?“

Herr Schneider, Gemeindemitglied, neu zugezogen, engagiert in der Familienarbeit: „Ich verstehe Ihre Sorge, Frau König. Dahinter steht ja auch die Frage: Sollen wir als Gemeinde jetzt auch noch als Konkurrent zu den örtlichen Veranstaltern auftreten? Also neben Gemeinde- und Kindergartenfest, oder mal einem Chorabend noch andere Aktionen planen …“

Frau König: „… ja, da habe ich ernsthafte Bedenken – denn es gibt ja schon eine Fülle von Angeboten, auch für Familien. Was mich aber noch mehr bewegt ist die Frage, warum wir so was von der Gemeinde aus machen sollen; unsere eigentliche Aufgabe liegt doch in der Verkündigung und Seelsorge. Das andere können doch andere machen; und die können's ja auch besser. Wir müssen doch nicht überall mitmischen.“

Herr Schneider: „Ich weiß, es gibt Stimmen von Gemeinde- und Kirchenfachleuten, die sagen: „Was wir in unseren Gemeinden brauchen, ist mehr Konzentration auf das „Kerngeschäft“ – gemeint ist damit das Programm, das zu den erstrangigen Aufgaben von Kirche gehört: Gottesdienst und Verkündigung, Glaubenskurse, Seelsorge, Diakonie, Unterricht.“

… soweit das Gespräch beim Kirchenkaffee.

Erweitertes Angebot oder Konzentration auf das „Eigentliche“?

Nehmen wir mal folgendes an: Neben der evangelischen Kirchengemeinde gibt es vor Ort noch einige Vereine. Das Vereinsleben ist rege; ansonsten fahren die Menschen zu kulturellen Angeboten in die nächstgelegene Stadt.

Schön wäre es natürlich schon, wenn es vor Ort auch ab und zu besondere kulturelle Veranstaltungen gäbe. Dann müsste man sich nicht ins Auto setzen – Ehepaar Schmidt könnte mit den Nachbarn zusammen hingehen – und man würde dort wohl noch andere bekannte Gesichter aus dem Ort treffen.

Das Gefühl von „kultureller Provinz“ würde sich verwandeln in „bei uns ist mal wieder was los“.

Warum sollte aber gerade die Kirchengemeinde sich hier engagieren? Das könnten doch auch die Vereine tun – sie könnten sich zum Beispiel zu einem kulturellen Veranstaltungskreis zusammenschließen.

Wenn Vereine oder andere Akteure das tun – gut. Wenn aber vor Ort niemand dazu bereit oder in der Lage ist, warum sollte nicht die Kirchengemeinde dieses Bedürfnis aufgreifen und ein offenes kulturelles Programm für Familien auf die Beine stellen?

Häufig wird geklagt: Vielen ist Kirche fremd geworden – und meist auf Kasualien und besondere Anlässe reduziert. Kirche wird als „abgespalten“ erlebt: Christen gehen in den Gottesdienst oder in die Bibelstunde, gerade für Familien und Erwachsene hat aber Kirche nicht viel zu bieten. Vielleicht gibt es noch einige Eltern-Kind-Gruppen, aber im Übrigen spielt sich das Leben irgendwo anders ab. Unsere Gemeindehäuser sind in der Gefahr, Orte von geschlossenen Gruppen und mehr oder weniger geschlossenen Veranstaltungen zu werden.

Lesenächte und Sonntagsbrunch, Kabarett und Gospelchor

Ich stelle mir vor: Gemeindehäuser als Begegnungsorte und Erlebnisräume; Besucher/innen – kirchennahe und kirchenferne – sind erstaunt und erfreut, was es da nicht alles gibt:

- offene Erlebnisnachmittage für Familien am Sonntagnachmittag mit Kasperltheater, einem Zauberkünstler oder einer Märchenerzählerin für die Kinder,
- einen Konzertabend mit einem Liedermacher, einer Irish-Folk-Gruppe, einer Band, einem Gospelchor,
- einen kabarettistischen Abend, zum Beispiel mit den „Avantgardinen – dem musikalischen Frauenkabarett“,
- eine „Lesenacht“ in Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei oder mit einer Buchhandlung zu einem ausgesuchten Thema, vielleicht auch eine „Kriminacht“,
- ein Kinderkonzert oder ein Kindertheater, wenn möglich in Kooperation mit dem Kindergarten (Vorschul- und Grundschulkinder),

- „Freitag um 8“ – Gespräche über Gott und die Welt,
- einen offenen Gesprächsabend in guter Atmosphäre, offen und locker gestaltet, mit einem bekannten Gesprächspartner zu einem aktuellen Thema,
- „Sonntagsbrunch“ nach dem Familiengottesdienst, zum Beispiel am Erntedankfest; dabei wird gebeten, etwas zum Brunch beizusteuern; Brötchen und Marmelade, Müsli sowie Getränke werden gegen einen Kostenbeitrag gestellt.

Wegweiser für neue Wege vor Ort

Vielleicht gibt es das eine oder andere Angebot in der Gemeinde bereits. Gleichwohl ist zu fragen, ob es auch hinreichend bekannt ist. Ist es auch denen bekannt, die nicht gerade in einer Gemeindegruppe sind? Wie wird über die Kerngemeinde hinaus eingeladen?

Hier einige Grundlinien und Hinweise für solche, die sich auf neue Wege zu den Familien vor Ort begeben wollen:

- Für die Veranstaltungen sollte breit geworben werden (in der Kirchengemeinde, aber auch darüber hinaus vor Ort); gute Pressearbeit ist nötig.
- Kooperationen mit anderen Veranstaltungspartnern sind anzustreben, zum Beispiel mit der katholischen Nachbargemeinde. Eine praktische ökumenische Zusammenarbeit würde vielen konfessionsverbindenden Ehen zu mehr Integration in beiden Kirchen helfen – und neben größerer Werbewirksamkeit könnten auch finanzielle Risiken gemindert werden.
- Im Blick auf die Finanzen: Ein eigener Etat für „Familienarbeit“, der vom Kirchenvorstand beschlossen wird, erleichtert die Planungen; Veranstaltungsüberschüsse oder -defizite können dann hierüber abgerechnet werden.
- Sinnvoll ist es, Akteure (Künstler) aus der umliegenden Region einzuladen. Sie können bekannt, aber auch weniger bekannt sein. Die Veranstaltungen müssen jedoch attraktiv sein; also nur jemanden einladen, der es versteht, seinem Publikum oder den Teilnehmer/innen wirklich etwas zu bieten.
- Die Frage, die Ihnen beim Lesen bestimmt kommen wird: „Wer soll denn das alles machen? Wir kommen doch sowieso schon mit unserer normalen Arbeit nicht über die Runden.“ Unsere Erfahrungen: Nach einer stressigen Anfangszeit finden sich einige Gemeindeglieder, die gerne bei Organisation und Werbung mithelfen; gut wäre es auch, einen Veranstaltungs-Arbeitskreis oder Familienarbeitskreis zu haben.
- Der Kirchenvorstand sollte über dieses „niederschwellige“ Konzept der Familienarbeit informiert werden und diesem zustimmen; es ist sinnvoll, die Veranstaltungen dem Kirchenvorstand rechtzeitig bekannt zu geben; damit können Fragen wie z.B. „Warum machen wir so was von der Kirchengemeinde aus?“ vorher besprochen werden.
- Auf die Frage „Wozu das ganze unter dem Dach der Kirche?“ müssen klare und nachvollziehbare Antworten gegeben werden; ein Grundkonzept sollte Auskunft geben über das Bemühen von „niederschwelligen Angeboten“ für junge Familien, um Kontakt und Begegnung zwischen neu Zugezogenen und „Einheimischen“ wie auch zwischen „Kirchennahen“ und „Kirchenferneren“ zu erleichtern.

Alles in allem

Es macht Spaß, sich für Menschen am Ort etwas Attraktives einfallen zu lassen. Rückmeldungen wie „Ich wusste gar nicht, dass bei Kirchens so etwas angeboten wird“ bestärken, ein offenes Programm für Erwachsene und Familien anzubieten.

Und das nicht nur mit Blick auf diejenigen, die der Gemeinde ferne stehen; auch die, die gerne in der Gemeinde zu Hause sind, genießen solche erweiterten Angebote. Damit ergibt sich schon die nächste Herausforderung: Das „Kernprogramm“ muss so gestaltet sein, dass es Menschen, die gerade dabei sind, die Gemeinde kennen zu lernen, neugierig macht und anzieht.

Und ein letztes: Ein offenes Konzept zielt nicht nur auf Familien mit ihren Kindern ab, also auf Veranstaltungen für die ganze Familie. Eltern sollen einerseits als Vater und Mutter angesprochen werden, andererseits als Mann und Frau. Daher gibt es neben Angeboten für die Familien auch spezielle nur für Erwachsene.

Lothar Tietze

St. Rochus in Zirndorf ist mit ungefähr 11.000 evangelischen Christen die größte Kirchengemeinde im Dekanat Fürth. Dort gibt es zwar nichts, was sich „Männerarbeit“ nennt, aber ein Konzept von Familienarbeit, das auch Platz für Männer lässt.

„An die Altersgruppe der 20-40-Jährigen kommt man schlecht ran. Egal ob Männer oder Frauen - schon bedingt durch berufliche Anforderungen und die aktive Freizeitgestaltung sind sie kaum zu erreichen“ – das zeigen zum Beispiel die Erfahrungen des Besuchsdienstes für Neuzugezogene, der allzu oft vor verschlossenen Türen steht und nur ein Begrüßungsschreiben in den Briefkasten werfen kann.

Anknüpfungspunkte ergeben sich erst durch die Familiengründung und Geburt von Kindern.

Beim Babytreff im Familienzentrum werden die ersten Verbindungen zur Kirchengemeinde geknüpft. Dort geschieht die Anbahnung für die Spielgruppen, von denen es derzeit fünfzehn in den verschiedenen Räumen der Gemeinde gibt. Begleitende Angebote wie Austauschtreffen, Musikgarten oder Montessori-Spielgruppe werden in der Mutter-Kind-Arbeit gerne angenommen. Zum Wort Mutter-Kind-Arbeit kann man(n) stehen, weil der Männeranteil mit 1% verschwindend gering ist. In diesen Gruppen tauchen Männer nicht auf.

Durch die Kontakte in der Mutter-Kind-Arbeit ergeben sich jedoch Ansätze für die Arbeit mit den Vätern. Und Väterarbeit ist auch Männerarbeit.

In Zirndorf wird versucht, vor dem Hintergrund dieser Verbindung immer wieder neue Angebote für Väter und Männer zu entwickeln:

Väter & Co. trifft sich von September bis Mai einmal im Monat am Samstagvormittag. Von 9.30 Uhr bis 14 Uhr wird gespielt, gebastelt, das Mittagessen selbst gekocht und vor allem geht es raus in den nahe gelegenen Wald. 10-15 Väter mit einem oder mehreren Kindern im Alter von zwei bis zehn Jahren kommen regelmäßig (auch wenn die Anmeldung oft die Frauen übernehmen).

Bei den Krabbelgottesdiensten sind Männer selbstverständlich dabei und das nicht nur in der Rolle des Fotografen. Es wird auch zaghaft mitgeklatscht und getanzt.

Die MUKI-Mail ist ein Newsletter der Familienarbeit, der alle 14 Tage erscheint und die Familien mit Informationen auf dem Laufenden hält. Die eingehende E-Mail wird auch von Männern aufmerksam gelesen.

Unter dem Namen „Sail away!“ wurden in den vergangenen Jahren zwei Freizeiten für Männer angeboten. Geschickt in den Herbstferien im Oktober und November platziert (denn die Sommerferien sind für die Familie reserviert) wurde mit historischen Segelschiffen auf dem Ijsselmeer und zu den Westfriesischen Inseln gesegelt. Die Freizeiten ließen nichts übrig vom Klischee Bier trinkender und Karten spielender Männer, die der Familie entflohen sind. Was sich einprägte, waren die vielen Gespräche, das Interesse aneinander und das reibungslose Miteinander auf engem Raum.

Im Juli gibt es traditionell eine Kanutour für Männer und eine Radtour für Frauen. Im nächsten Jahr wird getauscht, aber am Konzept des erlebnispädagogischen Angebots wird sich nichts ändern.

Zu den „Mitarbeiter/innentagen der Familienarbeit“ werden Mitarbeiter/innen der Gemeindearbeit mit den Familien eingeladen. An Himmelfahrt und den darauf folgenden Tagen wird an der Pegnitz oder Wiesent ein Basislager aufgeschlagen und wer will, kann kommen. In geführten Kurztrips geht es flussabwärts. Familien sitzen meistens in einem Boot – und gehen manchmal auch gemeinsam unter. Anschließend wird Kaffee getrunken, gegrillt und auch im Zelt übernachtet. Über die Grenzen auch der Arbeitsbereiche innerhalb der Kirchengemeinde sind Begegnungen möglich.

Neu im Programm ist die Disco-Nacht. Abtanzen zu guter Musik muss nicht den Jugendlichen überlassen bleiben. Das Musikangebot bewegt sich irgendwo zwischen Nena, AC/DC und Tina Turner. Dementsprechend liegt das Einstiegsalter hier auch bei 30 Jahren.

Das Tanzcafé mit Standardtänzen am Sonntagnachmittag läuft nicht so richtig an.

„Frängisch kochen für Männer“, ein Kochkurs, der schon öfter abgehalten wurde. Er zog sich meist bis nach Mitternacht hinaus und vermittelte manchen erste Kenntnisse von Einbrenne, Zwiebel schneiden und Schweinebraten.

Familienfreizeiten an Ostern oder im Herbst sind offen für Familien und Alleinerziehende. Nicht alle Väter kommen mit, aber die, die teilnehmen, erleben trotz der stressigen Gesamtsituation gegenseitige Hilfe, Entlastung und Solidarität.

Die Familienarbeit St. Rochus erreicht Männer im Kontext Familie, lässt es aber nicht dabei. Wenn Männer beim Kindergartenfest hinter dem Bratwurstgrill stehen, ist das in Ordnung, aber Männerarbeit ist damit noch lange nicht ausgereizt.

Männer dürfen sich nicht mit Nischen begnügen, dürfen aber auch nicht darauf festgelegt werden. Sicherlich stürzt sich nicht jeder Mann auf die Angebote kirchlicher Erwachsenenarbeit. Aber das kann auch daran liegen, dass das Spektrum nicht sehr breit gefächert ist und im Mittelpunkt eher Veranstaltungen mit Bildungsanspruch stehen.

Aufgabe von Männerarbeit ist es, Männer in ihren verschiedenen Bedürfnissen und Facetten anzusprechen und deshalb muss sie Raum bieten fürs Leben und sich öffnen für kreative, sportliche, kommunikative oder musische Angebote.

Es ist wichtig, gemeinsame Erlebnisse zu schaffen für Männer in ihrer Rolle als Vater und Mann in der Familie, aber auch über die Familie hinaus in neuen Zusammenhängen mit anderen Männern Austausch zu ermöglichen.

Unsere Familienarbeit ist unspezifischer als die Angebote im Sport- oder Hobbyverein, aber gerade das ist ihre Chance. Freiräume, die gestaltet werden können, sind zur Genüge vorhanden.

Es lohnt sich für eine Gemeinde, sich um Männer ebenso intensiv zu bemühen wie um Kinder, Jugendliche, Mütter oder Senioren. Eine Gemeinde, die Männer mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten, ihren Wünschen und Bedürfnissen integriert, wird dadurch bereichert.

Männern, die sich darauf einlassen, in einer Gemeinde mitzuleben (auch wenn sie das nicht so formulieren würden), sich in unterschiedlicher Intensität zu engagieren und ihren Platz zu finden, öffnen sich neue Aspekte von Vater- und Mann-Sein.

Männer in der Gemeindearbeit anzusprechen ist eine wichtige und lohnende Aufgabe – und eine, die noch dazu Spaß macht.

Thomas Rohlederer

Ein Platz für Männer

Familien-Urlaub und

Zwei Praxisbeispiele

„Familien-Urlaub" – Mit der Gemeinde nach Südtirol

Im Januar ging die Ausschreibung hinaus. Im Februar waren alle 25 Zimmer ausgebucht. Nicht immer geht es so rasant, doch jedes Jahr fährt die Kirchengemeinde Nürnberg – St. Jobst mit Familien nach Südtirol. In dasselbe Haus für zwei Wochen in den Sommerferien, samt Vollpension und Schwimmbad. Wer dabei war, möchte meistens wieder mit. Wer noch nicht dabei war, wird angesteckt von den Teilnehmenden.

Eine Gemeinde, die es neu versucht, wird bescheidener anfangen, mit kleiner Gruppe, vielleicht nur für eine Woche, sich eventuell auch mit Nachbargemeinden zusammentun. Es lohnt sich in jedem Fall. Nicht zuletzt für den sogenannten „Gemeindeaufbau". Wo und wie könnten Kontakt und Gemeinschaft besser entstehen als im Urlaub.

Hilfreich ist es, wenn einige Familien sich schon ein wenig kennen, z. B. über den Kindergarten. Wenn also ein „Kern" da ist, der ermutigt und dazu beiträgt, dass das Haus auch belegt sein wird. Es muss ja lange im Voraus gebucht werden. Die Frage „wer denn noch mitfährt" und die Tatsache, dass schon welche angemeldet sind, hilft anderen, sich zur Teilnahme zu entscheiden. Der Urlaub ist ja mit das Wichtigste und das Teuerste im Jahreslauf.

Finanzierungshilfen

Wichtig ist die Finanzierung, je nach sozialer Situation der Gemeinde und der Familien. Wenn man in Deutschland bleibt, gibt es vom Freistaat Bayern einen einkommensabhängigen Zuschuss. Leider reicht er für einige Familien (z. B. Sozialhilfe-Empfänger) dennoch nicht aus. Hilfreich ist es deshalb, wenn die Gemeinde zusätzlich Mittel einsetzen kann, um einzelne Familien zu unterstützen und vor allem die Plätze für das Team (Leitung und Kinderbetreuung) zu bezahlen. Es gibt ein bis zwei Freiplätze vom Haus, ebenso einen Zuschuss der Landeskirche beim Amt für Gemeindedienst, worüber auch der staatliche Familienzuschuss zu beantragen ist. Das Amt für Gemeindedienst führt selbst Freizeiten durch und berät. Einen Teil der gemeinsamen Kosten sollte man auf die Teilnehmenden umlegen. Kommune und Jugendverbände bezuschussen oft nur Kinder- und Jugendfreizeiten ohne Eltern, doch sollte man sich erkundigen.

Individuelle Erholung und Gemeinschaft

Unser Hauptziel ist, dass Erwachsene und Kinder sich erholen können. Wir verplanen also nicht ihre Urlaubstage mit einem fertigen Programm. Wir sorgen aber für einen Rahmen, der beides ermöglicht: individuelle Erholung und Gemeinschaft. Da wir im Hochgebirge sind, wird viel gewandert. Je nach Konstitution und Neigung organisieren sich die Teilnehmer/innen in der Erwachsenengruppe weitgehend selbst. Erforderlich ist jedoch Beratung und Aufmerksamkeit der Leitung, bzw. auch zwischendurch geführte Angebote. Die Kinder, in drei Altersgruppen eingeteilt, ziehen mit jeweils zwei Betreuenden in den Wald oder an den Bach, wo sie den Vormittag und den Nachmittag verbringen, Dämme bauen oder ein Waldhaus. Leben und Spielen in und mit der Natur lassen die Tage schnell vergehen. Bei der Auswahl des Hauses sollte man darauf achten, welche Möglichkeiten die Umgebung für Kinder bietet. Einmal pro Woche und am Sonntag gibt es bei uns einen „Familientag" ohne Betreuung. Leitung und Betreuende treffen sich jeden Abend zu einer Teambesprechung.

Gemeinsam leben und glauben

Nirgends kann eine christliche Gemeinde intensiver gemeinsam leben und glauben als bei einer Urlaubsgemeinschaft. Vor dem Frühstück laden wir zu einer Morgenandacht ein. Jeden Abend nach dem Essen versammelt sich die ganze Gruppe zur „Abendrunde". Wir singen, erzählen, was wir erlebt oder entdeckt haben und schließen den Tag mit Gebet und Segen. Leib und Seele wollen auftanken. Wichtig ist ein geistlicher „roter Faden". Der Psalm 23 versweise auf die Tage verteilt, die Befreiung des Volkes Israel oder die Legende vom Heiligen Christopherus etappenweise am Abend erzählt und in der Morgenandacht vertieft, sind Beispiele für die geistliche Quelle. Ein Hirte als Handpuppe mit ein oder zwei Schafen sind bei uns die Erzähler. Ein Leitvers oder Liedruf, täglich wiederholt, geht mit. Am Ankunftsabend feiern wir eine Art Gottesdienst zum Ankommen und als Einstimmung. Am Sonntag in der Freizeit-Mitte feiern wir Gottesdienst im Freien und backen das Abendmahlsbrot auf dem Feuer. Am Abfahrtsmorgen ist ein gemeinsamer Abschluss wichtig, in den der Dank für den Urlaub und die Gefühle der Rückkehr aufgenommen werden.

Familienwochenende

Das „Familienwochenende" – ein Erlebnis für Kinder und Erwachsene

Wesentliches Element unserer gemeindlichen Familienarbeit sind die „Familienwochenenden", im Frühjahr eines mit den Familien des Kindergartens und eines mit dem Alleinerziehenden-Treff, im Herbst eines, das offen ist für alle Familien, die teilnehmen möchten.

Ein solches differenziertes Angebot ist Ausnahme. Es zeigt jedoch, wie verheißungsvoll diese Form von Gemeinschaft für Erwachsene und Kinder ist, sowohl für die Familien selbst als auch für das Gemeindeleben. Nichtkommerzielle Angebote, an denen Kinder und Erwachsene gleichzeitig teilnehmen können und die für beide Erlebnisqualität haben, sind so häufig in unserer Gesellschaft nicht. Eine Kirchengemeinde, die sich hier etwas einfallen lässt, hat echte Chancen. Der Gottesdienstbesuch am Sonntag wird aus vielen Gründen weniger praktiziert. Angebote ganzheitlicher Art, die mehr Zeit erfordern, werden jedoch angenommen, wenn sie für den Bedarf ihrer Zielgruppe stimmen.

Es beginnt mit einem passenden, gastfreundlichen Tagungshaus, nicht zu weit entfernt, in reizvoller Umgebung. Die Kosten sollten nicht abschreckend sein für die Familien. Ohne gemeindlichen Zuschuss wird es kaum gehen.

Die Vorbereitung erfolgt im Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen. Eltern, die mit vorbereiten, sind unerlässliche Multiplikatoren bei der Werbung und bei der Durchführung.

Die Familienwochenenden finden bei uns im Winterhalbjahr statt. Im Sommerhalbjahr haben die Familien mehr eigene Freizeitmöglichkeiten.

Der Verlauf eines Wochenendes

Nach der Ankunft (mit PKWs) am Freitagabend und dem Abendessen versammeln wir uns zu einer ersten Einheit. Sie dient dem Kennenlernen, das mit dem Einstieg in das Thema verbunden ist. Jedes Wochenende hat ein Thema. Zum Beispiel „Freunde sind das Beste auf der Welt" oder „Alles hat seine Zeit – Leben ist Veränderung". Ein Lied- und Textblatt zum Thema begleitet durch das Wochenende. Der Freitagabend und auch der Samstag enden mit Gutenachtgeschichte, Abendlied, Gebet und Segen.

Den Samstagvormittag beginnen wir mit einer Morgenrunde samt einer Geschichte zum Thema und zum Tag. In der ersten Vormittagseinheit gestalten Kinder und Erwachsene gemeinsam etwas zum Thema, zum Beispiel beim Thema „Freunde" ein improvisiertes „Freunde-Fest", bei dem Gruppen mit überschaubaren Aufträgen das „Fest" gestalten. In der zweiten Einheit ist getrenntes Programm für Kinder und Erwachsene. Die Kinder gehen mit Betreuern „raus" ins Gelände. Nach einem Gruppen-Tanz, der auch die leibliche Seite ins Schwingen bringt, treffen sich die Erwachsenen in Kleingruppen zu einem Austausch (orientiert an der themenzentrierten Interaktion). Er hat biographische bis seelsorgerliche Ausrichtung und erfordert kundige Begleitung. Nach dem Mittagessen starten wir zu einem Wanderausflug. In der Stunde vor dem Abendessen gibt es ein „Wohnzimmer" mit verschiedenen geselligen Angeboten.

Die Abende am Freitag und Samstag sind wichtig zum geselligen Plaudern für die Erwachsenen. Am Sonntagvormittag versammeln wir uns zu einem Werkstatt-Gottesdienst. Die biblische Geschichte zum Thema des Wochenendes wird erzählt (beim Thema Freunde zum Beispiel Verrat und Wiederannahme des Petrus). Dann wird der Text in Gruppen gestaltet (Szenen, Malen, die Geschichte im Raum gestalten, Bibelgespräch, Abendmahlsbrot backen, ein Symbolgeschenk für alle gestalten). Begleitet von einem Kehrvers werden die Gruppenergebnisse eingebracht. Abschließend feiern wir das Abendmahl in familiengemäßer Form. Mit dem Mittagessen klingt die Gemeinschaft aus.

Programm und Gestaltung eines Wochenendes für Kinder und Eltern hängen von den Zielen und Kompetenzen des Teams und den jeweiligen gemeindlichen Gegebenheiten ab. Wichtig ist, dass sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen im Blick sind. Statt seminarartiger Familienbildung kann das Wochenende auch mehr gesellige Freizeit-Unternehmung sein. Inhaltliche und geistliche Elemente, zum Beispiel eine Abendrunde mit einer guten Geschichte oder ein familiengerechter (Mitmach-) Gottesdienst am Sonntag, sind auch dann möglich und sinnvoll.

Walter Steinmaier

Ermutigungen für Gemeinden aus der Sicht von Familien mit Kindern mit Behinderung

„Mit meinem Gott springe ich

Versuchen wir zwei Dinge zusammen zu sehen, die oft wenig miteinander verbunden werden: Kirchliches Leben in Kirchengemeinden und die Lebenswelt von Familien mit Kindern/Angehörigen mit Behinderung. Meist geschieht das unter dem Blickwinkel der „Integration“ dieser Familien in die sogenannte „normale“ Kirchengemeinde. Ein Perspektivwechsel lässt uns Schritte aus der anderen Richtung her wagen: Wie können sich Kirchengemeinden entwickeln, dass sich auch Familien mit Kindern mit Behinderung dort zu Hause fühlen können?

Lebensfördernde Grundhaltungen – nicht nur für „barriere-freie“ Kirchengemeinden

Die Würde der Ebenbilder Gottes

Das große Ja Gottes über jedem Leben verleiht eine Würde. In jedem Menschen zeigt Gott sein Antlitz und will von uns im anderen erkannt werden. Die Würde jedes Menschen hängt nicht von Leistung oder Status ab, sondern ist unverdientes Geschenk, das unverlierbar ist und für alle gilt.

Leben ist immer auch fragmentarisch

„Jeder Mensch hat ein Recht auf Unvollkommenheit.“ So wurde in der Ausstellung „Der im-perfekte Mensch“ die Vision einer menschenfreundlichen Ergänzung des Grundgesetzes beschrieben.

Leben geschieht immer unter Bedingungen, die uns gesetzt sind. Auch Scheitern und Schuld, Last und Lüge, Krankheit und Kummer, Behinderung und Brüche gehören zum Leben dazu. Diese Erfahrungen weisen darauf hin, wie kostbar Leben ist und gleichzeitig wie zerbrechlich.

Leben ist vielfältig

Leben ent-faltet sich in vielerlei Art und Weise: Kein Mensch gleicht einem anderen, kein Leben verläuft wie ein anderes. Gemeinsam ist ihnen aber eines: Jedes Leben hat die gleiche Existenzberechtigung. Das fordert heraus zu Aufmerksamkeit, Achtung und Toleranz des Andersartigen.

Leben ist bunt und verschieden und damit eine Bereicherung für das Eigene und Begrenzte.

Familien sind Projekte gelingenden Lebens

Jede Familie hat das gleiche Recht auf eine Entfaltung ihrer Lebensmöglichkeiten. Es steht uns nicht zu, Familien mit „Noten“ zu bewerten. Allen gemeinsam ist, dass sie versuchen, Leben zu gestalten und fortzuentwickeln hinein in neue Generationen. In Familien stecken viele und verschiedene

„Mit meinem Gott springe ich

Ressourcen, die Leben persönlich und gesellschaftlich voranbringen. Als Keimzellen der Zukunft tragen Familien gemeinsam Verantwortung. Zum Gelingen braucht es unterschiedliche Unterstützung und Begleitung.

Leben bedeutet Teilhabe und Be-teiligung

Leben vollzieht sich in Begegnung und Gemeinschaft. Ein Grundbedürfnis ist der Wunsch nach Zugehörigkeit: Aufgenommen zu werden und sich zu beteiligen, Anteil zu nehmen und Anteil zu geben sind die Basis für lebendige Beziehungen. Das meint der Begriff „Integration". Sie kann nur wechselseitig gelingen. Nur so können Menschen sich verbinden, können Kontakte geknüpft und gepflegt werden. Tragfähige Netzwerke sind Ausdruck der Verbindungen und von Verbindlichkeit.

Kirche ist Raum zum Wachsen

Es braucht Räume der Begegnung, die Menschen zusammenbringen und verbinden: Kirche ist so ein Raum, der lebensfördernd ist und Wachstum und Entwicklung ermöglicht. Ein Raum, der von allen Generationen geschätzt ist, der sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und dazu beiträgt, dass Potentiale entfaltet werden können. Diese Offenheit gibt Raum in alle Dimensionen. Es sind auch Schutz-Räume notwendig, die Geborgenheit geben und durch spezielle Bedingungen Wachstum fördern. So wie sich Leben entwickelt und verändert, muss sich auch Kirche immer wieder verändern, dass die Menschen in ihrer Zeit eine Heimat haben. Kirche kann dadurch beitragen, dass Menschen in ihr ihren Platz finden können.

Miteinander und voneinander lernen

Menschen sind gemeinsam unterwegs und stellen sich den Fragen des Lebens. Gemeinsam geht dies leichter und besser. Das Fragen und das gemeinsame Finden von Antworten gelingt in einer angstfreien und gleichberechtigten Kommunikation. Wissen wird nicht als Machtmittel missbraucht, sondern als Erfahrungsschatz, der einander zur Verfügung gestellt wird. So kann die befreiende Botschaft der Bibel deutlich und lebensnah mit dem eigenen Leben in Berührung kommen.

Barrieren überwinden

Hindernisse gibt es viele: Mauern, Vor-Urteile, Ablehnung, Empörung, Angst vor der Andersartigkeit der anderen, Selbstzweifel, falsche Bescheidenheit, Praktikabilität ...

Aber auch im Baulichen ist ein Umdenken gefragt: Weg von Schwellen, Stufen, unfreundlichen und alten Räumen oder sehr empfindlichen Räumen, die man sich kaum zu betreten wagt, weg von Enge, liebloser Atmosphäre ...

Bis hin zur Gestaltung des Gemeindelebens und des Gottesdienstes: Gottesdienste können oft nur von Insidern mitvollzogen werden. Menschen mit Behinderung entsprechen mit ihrem Aussehen, ihren Gebärden und ihrer Art sich mitzuteilen oft nicht den Vorstellungen von Menschen ohne Behinderung. Gemeindearbeit betont oft mehr die Gemeinsamkeit und berücksichtigt weniger die Individualität und Einzigartigkeit aller Menschen. Wenn es zu Ausgrenzung und Scham kommt, braucht es ein Umdenken von Anfang an ...

über Mauern ..."

Groß und weit denken, fühlen und handeln

Bei allem braucht es Phantasie und Mut, immer wieder Neues zu wagen. Nicht im Zagen und Zaudern stecken bleiben, sondern in großen Zusammenhängen denken. Vom Evangelium geht eine große Veränderungskraft aus, die man auch zulassen muss. Kleinmütig sich in seinen Hoffnungen und Erwartungen beschneiden dient niemandem, scheint aber oft leichter zu sein. Manchmal auch einfach etwas Ungewöhnliches versuchen. Nur so kommen neue Horizonte in den Blick.

Alles muss klein beginnen

Vor lauter An-Spruch haben Menschen die Tendenz, dem erst einmal auszuweichen. Es steckt aber auch ein Zu-Spruch darin, den Gerhard Schöne in einem Lied so ausdrückt: „Alles muss klein beginnen, lass etwas Zeit verrinnen, es muss nur Kraft gewinnen und endlich wird es groß." Erst einmal beginnen, nicht aufgeben, sich Zeit geben und Gott und den Menschen ganz viel zutrauen, das kann eine Menge bewirken.

Wo und wie kann es sich in Kirchengemeinden zeigen, dass Familien mit Kindern mit Behinderung ihren Platz finden?

Beispiele und Anregungen

- Es gibt im gemeindeeigenen Kindergarten ein integratives Konzept.
- Bewusstseinsbildung findet statt: Familien mit Kindern mit Behinderung werden nicht als bedauernswerter Einzelfall mit Mitleid überhäuft und dienen nicht zur eigenen Selbststabilisierung, indem man diese von sich selbst abgrenzt: Es kann einen ja noch viel schlimmer treffen ...
- Kasualien werden bewusst und behutsam gestaltet: Taufen von Kindern mit

Behinderung im Kontext des Gemeindelebens.

- Nachgehende Seelsorge: Besuche zu Hause.
- Die Situation von Geschwisterkindern ist bewusst und wird beachtet.
- Begegnung von Kindern mit und ohne Behinderung und ihrer Familien ist möglich: zum Beispiel im Kindergottesdienst, Familiengottesdienst.
- Behinderung wird auch thematisiert, zum Beispiel als Inhalt von Bildungsveranstaltungen, die ressourcenorientiert konzipiert werden.
- Die barrierefreie räumliche Ausstattung ist selbstverständlich: Induktionsschleifen, Rampen, Aufzüge, Abschrägen von Schwellen, Toiletten, Zugang zu Kirche, Pfarramt, Gemeindehaus.
- Das Selbstverständnis der Liturg/innen ist in Bewegung: Die Liturgie dient dem Menschen und nicht der Mensch der Liturgie. Liturgie als Einladung zu einem gemeinsamen Weg durch den Gottesdienst und damit durch das Leben. Lebensäußerungen von Menschen mit Behinderung sind Bestandteil der Liturgie.
- Gottesdienste werden elementar gestaltet: Sinnenfällige Entfaltung von lebensrelevanten Kernaussagen in Korrelation zur biblischen Botschaft.
- Es ist Freude spürbar an der Lebendigkeit der Ausdrucksmöglichkeiten aller Menschen, die gemeinsam Gottesdienst feiern.
- Es gibt „menschenfreundliche Gottesdienste“ für Menschen mit und ohne Behinderung, keine „behinderten-freundlichen“ Gottesdienste.
- Es gibt auch Spezialangebote, die einen Schutzraum bieten für unterschiedliche Bedürfnisse.
- Fragen stellen und Zweifeln ist genauso wichtig wie Antworten finden und Lösungen umsetzen.
- Unsicherheit im gemeinsamen Umgang ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Ehrlichkeit sich selbst und den anderen gegenüber.
- Fehler machen ist erlaubt, weil es daran erinnert, dass niemand perfekt ist und sich alle Menschen entwickeln können.
- Es gibt eine einladende Fest- und Feier-Kultur: Gott und das Leben feiern.
- Stimmungen, Zwischentöne werden wahrgenommen und geachtet: Familien mit Kindern mit Behinderung werden mit der Zeit sensibel für Echtheit und Stimmigkeit von Aussagen und Verhalten.
- Gemeinsame Vorbereitung und Feier der Konfirmation von Jugendlichen mit und ohne Behinderung.
- Gemeinsame Projekte: zum Beispiel Familienfreizeiten an barrierefreien Orten.
- Es gibt Raum für Initiativen: Kirchengemeinde als Treffort, Möglichkeit der Veröffentlichung im Gemeindebrief.
- Im Kirchenvorstand, im Pfarramt, im Gemeindeleben können auch Menschen mit Behinderung als ehrenamtlich, nebenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende wirken.

Zusammenfassend bündelt ein Lied diese Anliegen:

Gut, dass wir einander haben,
gut, dass wir einander sehn,
Sorgen, Freude, Kräfte teilen
und auf einem Wege gehen.
Gut, dass wir nicht uns nur haben,
dass der Kreis sich niemals schließt,
und dass Gott, von dem wir reden,
hier in unsrer Mitte ist.

Christine Ursel,
Wolfgang Ursel

Treffpunkt Alleinerziehende in der Gemeinde

Erfahrungsbericht einer Leiterin

„Wir sind Familie – Wo ist unser Platz in der Kirche?“ – Diesen Slogan las ich erstmals bei der Mitgliederversammlung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für allein erziehende Mütter und Väter vor nahezu zwölf Jahren. Wie es dazu kam, möchten Sie wissen?

Nun ja, der damalige Pfarrer unserer Kirchengemeinde hatte mich gefragt, ob ich die Leitung des Alleinerziehendentreffpunktes in der Gemeinde übernehmen könnte, da die bisherigen Leiterinnen diese Arbeit aufgeben wollten.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich wenig mit meiner Lebenssituation *allein erziehend* auseinandergesetzt. Ich hatte einen großen Freundeskreis, war teilzeitbeschäftigt und für meine damals 7-jährige Tochter alleine verantwortlich, ohne weitere familiäre Unterstützung.

Da der Wechsel in eine Vollzeitbeschäftigung anstand, zögerte ich und wollte mich über den Arbeitsaufwand vor Ort informieren.

Ich besuchte das nächste Treffen der Gruppe ...

Am Samstagnachmittag trafen sich in Räumen, die von der Gemeinde zur Verfügung gestellt wurden, Frauen und Männer mit ihren Kindern, um gemeinsam ein Thema zu bearbeiten. In dieser Zeit wurden die Kinder von zwei Mädchen betreut. Die Kosten hierfür trug die Gemeinde. So konnten sich die Erwachsenen in Ruhe austauschen, Rat holen und gegenseitig Tipps geben. Es herrschte eine angenehme Atmosphäre. Ich staunte nicht schlecht, was mir bisher an wichtigen Informationen entgangen war und wie andere Menschen in der gleichen Situation das Problem Berufstätigkeit und Kindererziehung meisterten.

Als ich Bedenken äußerte, ob ich diese Arbeit machen könnte, wurde mir Unterstützung seitens der Gemeinde und durch die hauptamtliche Mitarbeiterin für allein erziehende Mütter und Väter im Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirk zugesagt und zuteil.

Gemeinsam geht's besser

Bedingt durch meine Arbeitssituation musste der Treffpunkt aber sechs Monate ruhen. In dieser Zeit suchte ich mir eine Mitfrau und fand sie auch. Im Team lässt sich so eine Aufgabe leichter wahrnehmen. Es geht darum, eine Adressenliste zu führen, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, einen Jahresplan mit Terminen aufzustellen und mit Inhalt zu füllen.

Außer Themenbearbeitung, Information und Freizeitgestaltung in Form von Ausflügen, Wochenend- und Urlaubsfreizeiten, steht gegenseitige Unterstützung an erster Stelle, da die Trennung nicht selten als Krisensituation erlebt wird.

Unterstützungsangebote

Um diesen Ansprüchen gerecht werden zu können, haben wir Gruppenleiterinnen und die Kinderbetreuerinnen die Möglichkeit, zweimal im Jahr an Fortbildungen teilzunehmen, die vom Diakonischen Werk Bayern angeboten werden. Ferner können wir an Angeboten und Fortbildungen der Arbeitsstelle für allein erziehende Mütter und Väter im Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirk Nürnberg teilnehmen und uns dort Unterstützung holen.

Teilhabe und Mitsprache

In der Konferenz der Ehrenamtlichen, die zur Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für allein erziehende Mütter und Väter gehört, treffen sich alle ehrenamtlichen Treffpunktleiter/innen zweimal im Jahr zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch und um Statements zur Lebenssituation Alleinerziehender abzugeben, die dann über die Arbeitsgemeinschaft in andere Gremien eingebracht werden können.

Aber auch in der Kirchengemeinde vor Ort ist unsere Meinung gefragt: Wir haben unsere Arbeit bereits im Kirchenvorstand vorgestellt, wirken bei Veranstaltungen der Gemeinde mit und sind der Familienarbeit zugeordnet, was auch vernetzende Angebote möglich macht.

Vor Kurzem hat unser Treffpunkt die Frauen der Gemeinde zu einem meditativen Tanzangebot eingeladen. Dies wurde von einigen Frauen gern wahrgenommen.

Es finden regelmäßige Mitarbeiter/innenbesprechungen statt, zu denen wir selbstverständlich eingeladen sind. Wir können im Haushalt der Kirchengemeinde einen Etat beantragen, um entstehende Kosten zu decken.

Alleinerziehende finden ihren Platz in der Kirche

Inzwischen hat unser Treffpunkt 25-jähriges Jubiläum gefeiert mit einem großen Fest im Gemeindezentrum und den „Frauen der ersten Stunde“.

Ich denke, wir haben unseren Platz in der Kirche gefunden. Deshalb wünschen wir uns, dass es auch in anderen Kirchengemeinden diesen Platz gibt.

Wenn dieser Bericht dazu ermutigen kann, freuen wir uns.

Gabriele Eckhardt

Ideenkiste für Gemeinden

Wie Kirchengemeinden Alleinerziehende unterstützen können

• Initiierung eines Treffpunktes für Alleinerziehende

Dazu gehört das Bereitstellen geeigneter Räumlichkeiten, finanzielle Unterstützung, Werbung im Schaukasten und Gemeindebrief, Begleitung der Ehrenamtlichen, Gewinnung von Kinderbetreuer/innen. Einige Träger haben gute Erfahrungen damit gemacht, einen Treffpunkt durch eine hauptamtliche Fachkraft zu initiieren und ihn nach einiger Zeit in ehrenamtliche Verantwortung zu übergeben.

• Babysitterdienst

Ein gemeindlicher Babysitterdienst würde Alleinerziehende wesentlich unterstützen, die sehr auf vielfältige soziale Kontakte angewiesen sind. Dafür benötigen sie aber bezahlbare bzw. wenn möglich kostenlose Kinderbetreuung.

• Vermittlung von „Notmüttern" und „Wahlomas, -opas"

Vielleicht finden sich ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Gemeinde, um diese Aufgabe zu übernehmen, beispielsweise bei Krankheit des betreuenden Elternteils oder des Kindes.

• Basar mit gebrauchten Kindersachen, Spielzeug, Kindermöbeln, Sportkleidung usw.

Dieser kann offen für alle ausgeschrieben werden, allein erziehende und kinderreiche Familien profitieren besonders.

• Thematische Gemeindeveranstaltungen mit Kinderbetreuung, z.B. Gemeindeabende oder Seminare

Es ist hilfreich, für Alleinerziehende spezielle Angebote zu machen. Darüber hinaus könnten offene Angebote für Alleinerziehende leichter wahrzunehmen sein, die auch Kinderbetreuung haben.

• Gottesdienste mit Kindern, Müttern, Vätern

Viele Alleinerziehende fühlen sich von Familiengottesdiensten, Familienkreisen usw. oftmals nicht angesprochen, obwohl sie eine Familie sind. Deshalb ist es hilfreich, in der Einladung bzw. Ausschreibung kreative Formen zu entwickeln, beispielsweise anstatt Familiengottesdienst: „Gottesdienst mit Kindern, Müttern, Vätern" oder: „Wir feiern einen Gottesdienst, in dem sich Erwachsene und Kinder wohlfühlen", oder auch Krabbelgottesdienste anzubieten.

• Wochenendfreizeiten und Urlaubsgemeinschaften

Alleinerziehende sind notwendigerweise auf vielfältige soziale Kontakte angewiesen. Bei Freizeiten und in Urlaubsgemeinschaften können sie Kontakte knüpfen und ausbauen. Die Angebote sollten möglichst kostengünstig geplant werden (Ermäßigung). Eventuell sind übergemeindliche oder ökumenische Angebote möglich.

• Vater-Kind-Wochenenden

Wochenenden, bei denen gezielt die Väter angesprochen werden, sind eine gute Möglichkeit, auch allein erziehende Mütter zu entlasten. Sie können die Beziehung zwischen den Vätern und ihren Kindern vertiefen.

• Unterstützung bei politischen Aktionen

Vertretung der Interessen der Alleinerziehenden in den entsprechenden örtlichen Gremien.

• Tagesbetreuung für Kinder im Vorschul- und Schulalter

Das Netz für Kinder bietet beispielsweise entsprechende Möglichkeiten für Kirchengemeinden, ihre Aktivitäten in diesem Bereich auszubauen.

• Feste und Ausflüge

Gerade die geselligen Angebote der Kirchengemeinden sprechen Alleinerziehende besonders an, da hier viele Kontaktmöglichkeiten gegeben sind, die Alleinerziehende aus der gesellschaftlichen Isolation führen können. Ein lockeres fröhliches Miteinander eröffnet viel mehr Möglichkeiten der Kommunikation und des gegenseitigen Verstehens, als es gutgemeinte Appelle zur Integration Alleinerziehender vermögen.

• Gemeindliche Wohnungen für Schwangere und Alleinerziehende

• Kinderpark

Kinderbetreuung während der Einkaufszeiten, Arztbesuche der Mutter etc.

• Mittagsbetreuung für Schulkinder

Die Mittagsbetreuung würde das Problem lösen, das allein erziehende/berufstätige Mütter haben: wer betreut die Kinder, falls Schulunterricht ausfällt oder die Kinder einen unregelmäßigen Stundenplan haben?

• Hausaufgabenbetreuung

Diese Aufgabe könnten beispielsweise Ehrenamtliche übernehmen.

• Spiel- und Gesprächsgruppen für Kinder, deren Eltern geschieden sind

In Zusammenarbeit mit den Beratungsstellen könnten auch Kirchengemeinden spezielle Gruppen anbieten oder fortführen.

• Gruppen für Verwitwete

Hier könnte es eventuell gemeindeübergreifende und ökumenische Angebote geben.

• Ferienmaßnahmen

Dazu zählen auch die Weiterführung der Kindergartengruppen in den Ferien und Angebote für Kinder, die ihre Ferien zu Hause verbringen.

• Handwerkliche Hilfsdienste

Durch Aushänge an einem „Schwarzen Brett" der Gemeinde könnten handwerkliche Hilfsdienste offeriert bzw. erbeten werden.

Susanne Gröne

Familienarbeit

Politik für Familien

Wie in vielen Gemeinden gibt es auch in unserer Gemeinde einen Familien-Ausschuss. Das ist auch dringend notwendig; schon allein, um die vielfältigen Aktivitäten, die Familien betreffen, miteinander zu koordinieren und wenn's möglich ist auch zu verknüpfen.

So treffen sich ungefähr alle zwei Monate haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende aus Kindergarten, Miniclubs, Familiengottesdienst- und Kindergottesdienstteam, der Kinder- und Jugendarbeit und der Alleinerziehendenarbeit.

Da wird zurückgeschaut und Neues geplant, aus den einzelnen Arbeitsfeldern berichtet, um Unterstützung gebeten, gemeinsam nach Lösungen gesucht.

Eigentlich nichts Ungewöhnliches. Doch neben den gemeindlichen Aktivitäten erwachsen aus diesen Treffen immer wieder Projekte, die über das kirchengemeindliche Leben hinausgehen. Man könnte sagen: Die Gemeinde engagiert sich familienpolitisch.

Geplant ist das nicht. Vielleicht liegt es daran, dass es um Familien geht – um Eltern und Kinder, die in unserem Stadtteil leben. So kommen deren Anliegen und Probleme ganz automatisch in unseren Besprechungen vor. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass es in diesem Kreis aufmerksame Zeitgenossen gibt, Eltern zumeist oder betroffene Mitarbeitende, die die Anliegen der Menschen im Stadtteil wahrnehmen und einbringen.

Von zwei Beispielen möchte ich gern erzählen.

Bolzplatz gesucht

In einem Gemeindeteil fehlte es an Spielmöglichkeiten für größere Kinder. Die „Fußball-Spielen-Verboten"-Schilder nahmen zu, ebenso die Konflikte zwischen Kindern, Eltern und ruhebedürftigen Anwohnern. Der Familienausschuss rief deshalb alle Betroffenen – Bewohner, Bauträger, Mitglieder des Stadtrates, Vertreter des Jugendamtes, des Gartenbauamtes und des Bürgervereins – an einen großen runden Tisch zusammen, um nach gemeinsamen Lösungen zu suchen. Viele Gespräche waren nötig. Doch dann war es endlich so weit: ein geeignetes Gelände war gefunden worden, eine Spendenaktion hatte bis zu diesem Zeitpunkt 6.000 Euro erbracht, so dass das Gelände als provisorische Spielfläche hergerichtet werden konnte. Alle Beteiligten hatten zu dieser Lösung ihren Beitrag geleistet.

Mit einem Familiengottesdienst am Sonntagnachmittag im Innenhof zwischen den betroffenen Wohnhäusern feierten wir gemeinsam das Gelingen dieses Projekts.

Inzwischen ist aus dem provisorischen Gelände ein richtiger Spiel- und Bolzplatz geworden. Nachfragen und immer wieder nachhaken bei den betroffenen Stellen war zwar nötig, aber es hat sich gelohnt.

Kindergartennotstand

Mein zweites Beispiel betrifft unsere Kindergärten. Bei den Anmeldungen für ein neues Kindergartenjahr ergab sich ein eklatanter Mangel an Kindergartenplätzen. In den sechs Kindergärten im Umkreis der Gemeinde mussten bei 265 vorhandenen Plätzen heuer 194 Kinder abgewiesen werden. Wieder haben wir zu einem Hearing mit Betroffenen und Verantwortlichen eingeladen, bei dem Ver-treterinnen der Kindergärten und Eltern ebenso zu Wort kamen wie Mitglieder des Stadtrates und der Leiter des Jugendamtes.

Um Lösungen für einen Kindergartenneubau oder die Installation von Notgruppen muss hier noch gerungen werden. Was mich an diesem Abend fasziniert hat, ist, dass auch Eltern gekommen sind, die bereits einen Kindergartenplatz „ergattert" haben. „Aus Solidarität mit den anderen Familien sind wir da", haben sie mir erklärt, „und weil wir das Leben hier mitgestalten wollen – auch für die Zukunft." Wenn unsere Gemeindeglieder so denken, dann werden auch wir uns weiterhin familienpolitisch engagieren, Notstände anprangern und vor allem: einen Ort bieten, an dem gemeinsam konstruktiv nach Lösungen gesucht werden kann.

Noch mal: Kindergartennotstand

Manchmal kann solches Engagement auch über die Arbeit im Stadtteil hinauswachsen. Parallel zu dem Mangel an Kindergartenplätzen beschäftigt uns ein Gesetzesvorhaben der bayerischen Staatsregierung: Die markt- und qualitätsorientierte Steuerung der Finanzierung von Kindertagesstätten. Informationsveranstaltungen im kleineren und größeren Rahmen haben in unserer Gemeinde stattgefunden. Sie haben bei uns einige Besorgnis hinsichtlich der Auswirkungen auf die Arbeit in unseren Kindergärten wachgerufen. Zu einer Podiumsdiskussion mit Berichten aus der Modell-Region stellten sich auch Politiker der verschiedenen Fraktionen. Hier wird es nicht so einfach sein, kritisch Stellung zu beziehen und bei den Verantwortlichen auch Einfluss zu nehmen. Trotzdem konnten wir Möglichkeiten finden, uns Gehör zu verschaffen und alle Interessierten und Betroffenen zu informieren.

Petra Thumm

Interkulturelle Erzieh

oder:
Weltfrieden
auf kleinstem
Raum

In Stadtteilen mit einem hohen Anteil ausländischer Familien sind in den Kindergärten unterschiedliche Kulturen und Religionen schon lange Realität. Tageseinrichtungen für Kinder tragen mit ihren Konzepten der interkulturellen Erziehung zur gelingenden Integrationsarbeit insgesamt wesentlich bei. Interkulturelle Erziehung spielt dabei eine Vermittlerrolle, denn sie fördert Toleranz, gegenseitige Achtung und Wertschätzung. Sie bietet Wegbegleitung und will Familien unterschiedlicher Welten und Kulturen zueinander führen. Dabei steht der soziale Kontakt im Vordergrund und das Ziel, Fremdes kennenzulernen und vertraut werden zu lassen. Untereinander und voneinander lernen wird möglich. Um einander näher zu kommen, brauchen Kinder und Erwachsene Interesse für Fremdes, Bereitschaft für Veränderungen und Freude an gemeinsamen Erfahrungen.

In den letzten Jahren, seit wieder mehr Kinder ohne jegliche Deutschkenntnisse in den Kindergärten angemeldet werden, ist es vielen Erzieherinnen ein dringendes Anliegen, die Zusammenarbeit mit den Eltern zu intensivieren. Denn nur in enger Kooperation mit den Eltern und mit gegenseitiger Unterstützung kann die Entwicklung des Kindes nachhaltig gefördert werden. Interkulturelle Erziehung unterstützt damit auch die gesamte Familie und fördert aktiv deren soziale Integration.

Für ausländische Eltern, deren Kind einen Kindergarten besucht, ist es besonders wichtig, dass sie mit der Konzeption der Einrichtung vertraut gemacht werden. Eigens für sie angebotene Nachmittagsstunden sind eine Möglichkeit. Dabei wird den Eltern ausführlich erläutert, dass die Einrichtung kein „Aufbewahrungsort“ für Kinder berufstätiger Eltern ist, sondern vielmehr eine Erziehungs- und Bildungseinrichtung, die gerade für ihre Kinder das „erste Sprungbrett“ ins schulische und soziale Leben sein kann. Den Eltern wird das Konzept der Sprachförderung aufgezeigt, Spiel- und Bastelmaterialien sowie Kinderbücher vorgestellt und Strukturelemente des Tagesablaufs wie Freispiele und Gruppenarbeit erläutert. Schließlich erfahren sie etwas über Feiertage und Symbole der verschiedenen Religionen. So können die Eltern nachvollziehen, was ihrem Kind im Kindergarten angeboten wird. Mit Hilfe unterschiedlicher Materialien – zum Beispiel Liedertexte, Gedichte, Geschichten – können sie die Förderung ihres Kindes zu Hause gezielt fortsetzen.

Eine gute Kooperation zwischen ausländischen Eltern und pädagogischen Mitarbeiter/innen fördert die gesamte Arbeit der Einrichtung. Das Miteinander belebt wesentlich den gemeinsamen Alltag.

Viele Kindergärten orientieren sich an Konzepten interkultureller Erziehung. Um die kulturelle Verschiedenartigkeit der Familien kennenzulernen und mehr über ihre Herkunft zu erfahren und ihre Lebensart wertschätzen zu lernen, startete der Kindergarten St. Johannes in Augsburg ein Jahresprojekt mit dem Motto „Gemeinsam geht es besser“.

Hierzu ein Bericht der Leiterin der Einrichtung, Marlies Schaumlöffel-Brodte:
Begonnen haben wir mit länderbezogenen Elternnachmittagen, an denen die Kindergarteneltern aus ihrem Land erzählen und Bilder und Material zeigen konnten. So informierten wir uns als Team über die Lebens- und Essgewohnheiten und über die religiösen Traditionen aller Familien.

Wir stellten fest, dass in unserem Haus dreizehn verschiedene Nationalitäten ein und aus gehen und wir mit sechs unterschiedlichen Religionen unter einem Dach leben. Jedes Kind bastelte zunächst seine Landesfahne, die wir dann während des Jahres im Eingangsbereich zusammen mit dem Photo des jeweiligen Kindes aufgehängt haben. Ebenfalls im Eingangsbereich bauten wir im Advent eine Krippenlandschaft auf mit Häusern aus den verschiedenen Ländern, die jeweils durch die Landesfahne gekennzeichnet waren. Die heiligen drei Könige machten sich in der Weihnachtszeit auf die Suche nach dem Jesuskind und bereisten täglich ein anderes Land oder eine andere Stadt.

Mit dem deutschen Weihnachtsfest und den adventlichen Bräuchen vermittelten wir den Kindern unsere Tradition.

Im Laufe des Kindergartenjahres bereisten wir mit den Kindern ein Land nach dem anderen. Jede Gruppe erhielt einen Globus, um die Entfernung der Länder sehen zu können, aber auch um das Bewusstsein zu erlangen, dass wir unter dem selben Himmel und den selben Gestirnen leben. Allein diese Tatsache verband uns miteinander. Ein Besuch im Planetarium ergänzte diese Verbundenheit auf seine Weise.

Während unserer Reise luden wir die betreffenden Eltern in die Gruppe zu uns ein, um mit ihnen ihr Land zu präsentieren. Wir richteten ein Kindercafé ein, das von den Eltern – in Zusammenarbeit mit dem Kindergartenteam – Nationalgerichte bzw. typische Lebensmittel des Herkunftslandes für die Kinder anbot.

In Zusammenarbeit mit den Müttern haben wir während des ganzen Jahres einen internationalen Kochkurs angeboten. Dort konnten mit den Kindern die Landesgerichte zubereitet werden. Alle Rezepte wurden gesammelt und an unserem „Fest der Kulturen“ – dem Jahreshöhepunkt – im Sommer als „internationales Kochbuch“ veröffentlicht.

An zwei Elternabenden haben wir mit Unterstützung unserer Pfarrer zunächst die evangelische und die katholische Kirche verglichen, um dann beim zweiten Elternabend mit den deutschen Eltern die Moschee zu besichtigen und uns die Unterschiede zu verdeutlichen. Die Kinder

ung

lernten verschiedene Bethaltungen, Gebete, Lieder und Spiele voneinander, sie lernten länderbezogene Feiertage kennen und miteinander gestalten (z.B. vietnamesischen Jahreswechsel, Zuckerfest).

Im ganzen Haus entstanden während des Jahres länderorientierte Ecken mit den mitgebrachten Bildern und Utensilien unserer Familien.

Am Fest der Kulturen gab es ein internationales Buffet, das die Eltern liebevoll gestalteten und vorbereiteten. In jedem Gericht steckte das entsprechende Landesfähnchen. In jedem Raum wurde ein Spiel aus einem anderen Land angeboten. Wir sangen unser Jahreslied, das wir miteinander gedichtet hatten: „Ja, Gott hat alle Kinder lieb“ mit Strophen aus den bei uns vertretenen Ländern. Kinder und Eltern, unser Team und unser Pfarrer waren mit großer Begeisterung an diesem Projekt beteiligt.

Die Weiterführung und die Umsetzung der erarbeiteten Inhalte des Projekts ist für uns im Alltag zur Selbstverständlichkeit geworden. Als evangelischer Kindergarten achten wir auf die christliche Erziehung, auf die Vermittlung von Glaubensinhalten und Werten.

Der Grundsatz unserer Arbeit ist zum Leitsatz geworden: Jeder Mensch hat ein Recht auf seinen eigenen Gott. Wenn wir das akzeptieren, können wir auch in Frieden miteinander leben. Und dieses friedvolle Miteinander, das wir täglich erleben mit unseren Kindern und Familien, ist unser Beitrag zu einem Stück Weltfrieden auf kleinstem Raum – in unserem Kindergarten.

Rosemarie Lang

Hoffnung auf eine bl

Aussiedlerfamilien

Aussiedler leben unter uns

Seit 1991 sind bis Ende 2005 insgesamt 283880 Aussiedlerinnen und Aussiedler in Bayern neu zugezogen. Sie sind hierher gekommen mit der Hoffnung, in Bayern eine bleibende Heimat zu finden. Sie bringen ihre eigene Prägung mit und wollen bei uns endlich als Deutsche unter Deutschen leben und mit ihrer Erfahrung, ihren Glaubenstraditionen und ihrer Vergangenheit akzeptiert werden. Die Pflege ihrer Lebensweise, ihres Glaubens und ihrer Kultur steht dabei nicht im Gegensatz zur Eingewöhnung in die „neue alte Heimat“ und der Integration in unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern wahrt die jeweilige Identität unter Berücksichtigung der zum Teil sehr leidvollen und komplizierten Lebensläufe.

Ein Mitglied der Familie muss immer die Bedingungen des §4 des Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (BVFG) erfüllen und die deutsche Sprache beherrschen. Dann gilt er/sie als Deutsche/r. Die Sprachkompetenz wird vor der Ausreise getestet, und nur nach Bestehen dieses Testes ist es möglich, nach Deutschland einzureisen. Dies gilt auch für den Ehegatten und die Kinder.

Der/die Deutsche/r des Familienverbandes hat in der Regel einen Anspruch auf Arbeitslosengeld II und auf Anerkennung der Rentenansprüche. Die Familienmitglieder der direkten Linie oder Ehegatten und Kinder erhalten die gleichen Leistungen außer der Rentenansprüche. Die nichtdeutschen Familienmitglieder erhalten ebenfalls diese Leistungen außer der Rentenansprüche, bleiben jedoch Ausländer.

Zusammenhalt und Familiensinn

Die Familie hat bei Aussiedlern einen anderen Stellenwert als bei den einheimischen Deutschen. Das zeigt sich zunächst darin, dass alle Familienangehörigen, auch entfernte Verwandte, um jeden Preis versuchen, an einem Ort miteinander zu leben. Jeder Geburtstag, jede Taufe, Hochzeit, Sterbefall usw. wird in der Familie mit einem großen gemeinsamen Fest gefeiert.

Eine der ersten Fragen, die von den Aussiedlern an die evangelischen Gemeinden in Bayern herangetragen werden, ist daher die Bitte, einen geeigneten Raum für derartige Feiern zur Verfügung zu stellen. Und wo eine Gemeinde dieser Bitte entsprechen kann, finden die neu zugezogenen Familien viel eher einen Zugang zu unserer Kirche.

Belastungen

So groß der Zusammenhalt innerhalb der Aussiedlerfamilien ist, so hoch ist auch die Belastung, die auf sie durch die Umsiedlung zukommt: Meist müssen beide Elternteile arbeiten, um für den Lebensunterhalt zu sorgen und um Kleidung und Möbel anschaffen zu können. Dabei kommen die Kinder häufig zu kurz. Kinder lernen die deutsche Sprache naturgemäß schnell, aber ihre Unterbringung in Übergangsklassen bewirkt einen zusätzlichen Abgrenzungseffekt.

Jugendliche Aussiedler haben mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie müssen ihre Identität neu definieren und finden. Oft werden sie gegen ihren Willen von ihren Freunden getrennt. Ihre Freizeit verbringen sie meist unter sich. Zu einheimischen Jugendlichen haben sie kaum Kontakt. Alkohol- und Drogenmissbrauch droht zu einem Problem zu werden, falls es nicht gelingt, eine berufliche Perspektive zu schaffen, weil Langeweile und Perspektivlosigkeit allzu leicht in Depression und Frustration münden.

Weil bei Aussiedlern die Großfamilie einen so hohen Stellenwert hat, treffen sie die Schwierigkeiten, die beim Familiennachzug auftreten, besonders hart. Wenn ein Ehegatte nicht mit ausreisen durfte, dann schreibt das Gesetz vor, dass zunächst Arbeit und Wohnung gegeben sein müssen, ehe der Ehegatte nachkommen darf. Dies ist vor allem für ausgereiste Frauen mit Kindern ein Problem, die auf ihre Ehemänner als Ernährer angewiesen sind.

Schlichte Herzlichkeit

Der gute familiäre Zusammenhalt bei Aussiedlern hat zur Folge, dass die Mitglieder der Großfamilie sich gegenseitig finanziell und bei der Wohnungssuche sowie bei Behördengängen unterstützen.

Mit ihrer schlichten Herzlichkeit und ihrer Gastfreundschaft können Aussiedlerfamilien unseren oft materialistisch orientierten Familien einen wesentlichen Impuls geben. Die im Herkunftsland gemachte Erfahrung fremd zu sein, hat ein abgeschlossenes Leben in der Kernfamilie

eibende Heimat

gefördert und kann in der neuen Situation als positive Ressource genutzt werden. Die Scheidungsrate bei Aussiedlern dürfte wohl der der Einheimischen entsprechen. Auffällig ist jedoch, dass trotz Scheidung meist das Gefüge der Großfamilie erhalten bleibt.

Kontakt zur Kirchengemeinde

Obwohl auch die deutschstämmigen Christen in der ehemaligen Sowjetunion verfolgt und der atheistischen Indoktrination ausgesetzt wurden, hielten etliche Aussiedler an ihrer jeweiligen Konfession fest. Bei ihrer Einreise nach Deutschland bekennen sich etwa 50–60% der Aussiedler zur evangelisch-lutherischen Konfession. Zu den Inhalten christlichen Glaubens jedoch kann vor allem die jüngere Generation kaum etwas sagen.

In Deutschland angekommen, suchen manche Aussiedler den Kontakt zu den örtlichen Kirchengemeinden und nehmen Angebote von Taufseminaren und Glaubenskursen dankbar in Anspruch. Darüber hinaus finden sie zunächst nur schwer Zugang zu den Gottesdiensten und sonstigen Veranstaltungen der Kirchengemeinden.

Angebote

Gute Erfahrungen, Aussiedlerinnen und Aussiedler in den Kirchengemeinden zu erreichen, wurden auf zweierlei Weise gemacht:

Erstens finden Aussiedler leichter Zugang bei nonverbalen Angeboten: Kreistänze, Jugendtanzgruppe, Gitarren- und Flötenkurse, Computerkurse, Chor, Malkurs, Werken u.ä.

Zweitens helfen Aussiedler ganz gerne praktisch mit und bringen dann auch ihre Angehörigen mit, zum Beispiel werden die Frauen gebeten, für ein Gemeindefest ihre traditionellen Speisen zuzubereiten, was sie gerne und mit viel Einsatz tun.

Schwestern und Brüder

Die Integration der Aussiedlerfamilien ist eine anspruchsvolle Herausforderung an unsere Kirche und an unsere Gesellschaft insgesamt. Auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern steht in der Tradition der Liebe zu den Fremden. Gleichzeitig muss gesagt werden, dass Aussiedler nicht nur Fremde sind. Etliche von ihnen sind Christen mit einem tiefen Gottvertrauen. Sie sind unsere Schwestern und Brüder.

Helmut Küstenmacher

Familien helfen sich selbst

– Gemeinden unterstützen

„Familien helfen Familien" – ... tja bei uns eigentlich Alltag. Wir leben hier in einer ländlichen Gemeinde mit sehr guten nachbarschaftlichen Beziehungen. Auch „Zugezogene" werden in die Dorfgemeinschaft – natürlich nur, wenn sie es wollen – feingebunden. Das Mitnehmen der Nachbarin, die kein Auto hat, mit in die Stadt, bei Bedarf Nachbarskinder „hüten", Fahrgemeinschaften zu den verschiedensten Unternehmungen der Kinder (Pfadfinder, Musikunterricht, Sportverein in der Kreisstadt usw.) sind auch kein Thema. Erst recht rücken die Menschen in Notfällen zusammen, zum Beispiel nach einem Wohnhausbrand. Kurz – es besteht in dieser Richtung kein Handlungsbedarf für unsere Gemeinde, hier zusätzliche Impulse zu geben, weil die Menschen eh zusammenhalten. Vielleicht liegt das ein wenig an unseren Wurzeln und unserer Geschichte. Das Donaumoos wurde erst vor gut 200 Jahren von recht armen Leuten besiedelt. Und wenn einmal jemand mit seinen Bekannten oder Nachbarn keine Lösung findet, dann kennt der Bekannte oder Nachbar aber sicher wieder jemand, der ... Auch gibt es im Rathaus unserer Gemeinde immer offene Ohren und Hilfe auch für sozial schwächere Menschen – die finden dort ganz unbürokratisch Rat und Hilfe.

Nachbarschaftshilfe

Solidarität und gegenseitige Hilfe in unmittelbarer Nachbarschaft sind ein wertvolles Gut und soziales Kapital. Es kann die Erziehungs- und Pflegeleistungen von Familien unterstützen und gegenüber unvorsehbaren Ereignissen eine gewisse Sicherheit geben. Doch nicht überall ist es so ausgeprägt, wie es Frau Gitta Schütz, ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Kirchengemeinde Untermaxfeld, schildert. Man kann durchaus eine Tendenz in unserer Gesellschaft beobachten, dass das Annehmen und Gewähren von gegenseitiger Hilfe zurückgeht. Manche sehen die eigene Unabhängigkeit gefährdet, wenn sie nachbarschaftliche Hilfe annehmen. Denn: Annehmen von Hilfe verpflichtet im Gegenzug, selbst wieder Hilfe zu leisten. Und das schränkt die eigenen Freiheitsgrade ein. Deshalb wenden sich viele lieber an externe Dienste, wenn sie Hilfe brauchen und bezahlen dafür, anstatt ihr unmittelbares nachbarschaftliches Umfeld in Anspruch zu nehmen.

Familienselbsthilfe

Es lässt sich aber auch eine gegenläufige Entwicklung in der Familienselbsthilfe beobachten, die der Selbsthilfe-Initiativen und Selbsthilfegruppen. Sie haben weniger die Hilfsbedürftigkeit von Eltern und das Hilfeangebot professioneller Dienste im Blick, sondern setzen vielmehr an den vorhandenen Kompetenzen der Familien selbst an und versuchen diese zu erweitern. Von der „Defizit- zur Wachstumsorientierung" könnte man die Verschiebung der Akzente nennen. Familien verstehen sich auch nicht mehr nur als Empfänger familienpolitischer Leistungen, sondern sehen sich als Akteure, die Politik für Kinder und Familien mitgestalten. Familienselbsthilfe im Sinne von Selbsthilfe-Initiativen ist inzwischen eine unverzichtbare Säule im System der Familienhilfen geworden. Sie stellt eine wichtige, eigenständige Ergänzung, wenn auch keinen Ersatz, für professionelle Dienste dar. Der ihr eigene Zugang zu Familienthemen und -problemen, die direkte Betroffenheit und die größere Nähe und damit auch ihre Niederschwelligkeit zeichnet diese Hilfeform gegenüber anderen aus. Familienselbsthilfe birgt in sich ein starkes Innovationspotential, da sie auf Probleme unkonventionell, spontan und kreativ reagieren kann – dies gilt für den familienpolitischen Nahbereich der Kommunen und Kirchengemeinden gleichermaßen.

Kirchengemeinde und Selbsthilfe

Kirchengemeinden sind offen für Gruppen der Familienselbsthilfe. In Räumen der Kirchengemeinden treffen sich z. B. Selbsthilfegruppen von Alleinerziehenden, Stiefelternfamilien, Adoptiv- und Pflegeeltern, von verwaisten Eltern, pflegenden Angehörigen, Stillgruppen, Eltern-Kind-Gruppen, um nur einige zu nennen.

Allein schon wegen ihrer Anzahl haben die Eltern-/Mutter-Kind-Gruppen einen besonderen Stellenwert in Kirchengemeinden. Sie sind seit vielen Jahren ein nicht mehr wegzudenkender, belebender und verjüngender Teil des Gemeindelebens. Seit 20 Jahren gibt es diese Form selbsthilfe-orientierter Gruppenarbeit bereits in einigen Dekanaten, ihre Zahl ist in den letzten Jahren enorm gestiegen.

Ein weiteres Netz von Familienselbsthilfe wird in den evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder geknüpft. Hier bietet das Konzept der „offenen Elternarbeit" Gelegenheit und Raum für selbstinitiiertes und selbstorganisiertes Engagement, das

in vielfältiger Weise von Eltern genutzt wird, nicht überall gleich intensiv, aber mit steigender Tendenz. Einige Beispiele: Vater-Kind-Aktionen, Familienwochenenden, Einrichtung eines Elterncafés, interkulturelle Projekte, Erwirken von Verbesserungen der Verkehrssicherheit vor Ort, Kurse von Eltern für Eltern (z. B. Kochkurse), Spielzeug- und Kleiderbazare, Elternaktivitäten in der kommunalen Kinder- und Familienpolitik etc.

Durch gemeinsame, themenbezogene Projekte entstehen gleichsam beiläufig Kontakt- und Unterstützungsnetze, durch die sich die Familien, wenn nötig, gegenseitig entlasten können.

Familien stark machen, damit sie sich selbst helfen können

Erfahrungen von Kirche und Diakonie zeigen, dass manche Familien zunächst Hilfe von außen brauchen, damit sie sich selbst (wieder) helfen können. Viele professionelle Dienste der Diakonie und Angebote der Gemeinde zielen auf die Wiedergewinnung der eigenen Selbsthilfefähigkeit. Manchmal muss diese Selbsthilfekompetenz (z. B. bei sozial benachteiligten Familien) erst angebahnt und entwickelt werden.

Helmut Neuberger

Gewalt in Familien wahrnehmen und überwinden

Die Familie gilt als Inbegriff von Geborgenheit und Vertrauen. Sie ist häufig ein Ort für das vertrauensvolle Zusammenleben verschiedener Generationen. Aber diese Sehnsucht nach dem verlässlichen Beziehungsnetz Familie erfüllt sich für viele Menschen nicht. Es ist eine ernüchternde Tatsache: Gewalt in der Familie ist in unserem Land die häufigste Form von Gewalt. Sie geschieht hinter der Wohnungstür, in Küchen und Schlafzimmern, unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Unter dieser Gewalt leiden vor allem Frauen und Kinder, aber auch alte und pflegebedürftige Familienmitglieder. „Gewalt im sozialen Nahraum", so der Fachbegriff, reicht von Beleidigung und Drohung, Einsperren oder Geldentzug bis zu Würgen, Vergewaltigung, sexuel-

ler Ausbeutung, Kindesmisshandlung und Mord. Gesprochen wird über diese Formen von Gewalt selten.

Kirche und Diakonie bieten schon bisher eine Fülle von unterstützenden Maßnahmen für Familien an.

Sie geben praktische und seelsorgerliche Begleitung, sowie Hilfe zur Selbsthilfe (zum Beispiel bei Eltern-/Mutter-Kind-Gruppen). Kirche und Diakonie unterstützen die verschiedensten Formen von Familienarbeit. Mit ihrem Angebot von Kindergärten, Kinderkrippen und Kinderhorten entlasten sie Familien. Durch Ehe-, Erziehungs- und Lebensberatung, in Frauenhäusern und anderen Einrichtungen begleiten sie Familien in schwierigen Situationen.

Darüber hinaus suchen wir möglicher Gewalt schon im Vorfeld zu begegnen: Durch präventive Maßnahmen, wie Beratungs- und Bildungsangebote, dadurch, dass wir eintreten für eine gewaltfreie Erziehung und dass wir mithelfen, positive Lebensbedingungen für Familien zu gestalten, dadurch, dass wir uns für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern einsetzen.

Von November 2002 bis Frühjahr 2005 fand die Kampagne „Verbündete Kirche – Gewalt in Familien wahrnehmen und überwinden“ statt, getragen von der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und dem Diakonischen Werk Bayern. Die Kampagne stellte einen Beitrag dar zur weltweiten ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt, die von 2001 bis 2010 läuft.

In Bayern wurde für die Kampagne bewusst der Schwerpunkt „Familie“ gewählt. Wir wollten deutlich machen, dass Gewalt in Familien ein besonders drängendes Problem unserer Gesellschaft ist.

„Verbündete Kirche“, nannte sich diese Kampagne. Wer verbündet sich mit wem? Wir sind gefragt mit unserem Standpunkt! Der ist notwendig, weil in unserer Gesellschaft Gewalt in Familien weitgehend verschwiegen wird. Um dieses Schweigen zu durchbrechen, braucht es Verbündete. Wir sind deshalb aufgerufen, uns nicht abzuwenden, wo Gewalt in der Familie geschieht, sondern dieses Unrecht offen zu benennen.

Wir sind als Kirche und Diakonie gefragt, Anwalt und Sprachrohr der betroffenen Menschen zu sein. „Verbündete Kirche“ macht unsere Verbundenheit deutlich mit den Frauen, Mädchen, Jungen und auch Männern, die von Gewalt bedroht sind oder unter Gewalt in Familien leiden.

„Verbündete Kirche“ heißt auch, dass sich möglichst viele Gemeinden, Einrichtungen, Gruppen und Einzelpersonen verbinden sollen im Engagement gegen familiäre Gewalt.

„Verbündete Kirche“ war – so gesehen – ein Ziel der Kampagne, weil trotz der bestehenden Hilfsangebote vieles noch zu tun ist. Nur gemeinsam mit allen Menschen guten Willens kann es gelingen, ein dichtes Netz von Hilfsangeboten zu knüpfen und der Gewalt eine Kultur der Achtsamkeit, der Rücksichtnahme und der Hilfsbereitschaft entgegenzusetzen.

Im Flyer, der zur Erläuterung und Unterstützung der Kampagne erstellt wurde und der sich insbesondere an Gemeinden wendet, sind weitere konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgeführt.

Was Kirche und ihre Diakonie tun kann

- Betroffene seelsorgerlich begleiten, damit die Vision von Kirche als einem sicheren und heilenden Ort konkret wird
- Auf diakonische Hilfs- und Beratungsangebote hinweisen
- Die unterschiedlichen Gewalterfahrungen von Männern und Frauen wahrnehmen
- Ausmaß, Formen und Ursachen von Gewalt in den kirchlichen Aus- und Fortbildungen thematisieren
- In Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen Gewalt in Familien, in der Jugend-, Frauen-, Männer- und Altenarbeit, in der Erwachsenenbildung, in Gottesdienst und Unterricht zur Sprache bringen. Dies kann in Vorträgen, Diskussionen, Seminaren, insbesondere mit Angeboten zur gewaltfreien Erziehung, in Ausstellungen und Theaterstücken geschehen
- Telefonnummern von örtlichen Beratungsstellen, Notrufen und Frauenhäusern durch Handzettel, Plakate oder im Gemeindebrief veröffentlichen
- Räume für Selbsthilfegruppen zur Verfügung stellen
- Sich vor Ort an „Runden Tischen“ zu Gewalt in Familien beteiligen bzw. diese einrichten
- Stellen und Einrichtungen (Beratungsstellen, Frauenhäuser und -notrufe etc.) finanziell absichern und bedarfsgerecht ausbauen

Was Sie tun können

- Das Thema ernst nehmen und sich darüber informieren
- In Ihrer Umgebung sensibel werden für Auffälligkeiten, die auf Gewalt in Familien hinweisen
- Verständnis und Gesprächsbereitschaft signalisieren
- Auf professionelle Hilfsangebote aufmerksam machen
- Frauen- und Kinderfeindlichkeit im Alltag zurückweisen, wie sexistische Werbung, Redeweisen und Witze auf Kosten von Frauen und Kindern
- Gewalt-Wahrnehmungen von Kindern ernst nehmen und ihnen nachgehen
- Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz zurückweisen
- Den Standpunkt vertreten, dass Gewalt nie Privatsache sein darf

Dr. Ludwig Markert

Folgende Stellen arbeiten an der Umsetzung der Dekade „Gewalt überwinden“ des Ökumenischen Rates der Kirchen:

Frauengleichstellungsstelle der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Postfach 20 07 51, 80007 München
Telefon 089 55 95-422 oder -432
Fax 089 55 95-560
fgs@elkb.de

Arbeitsstelle für gewaltfreie Konfliktbearbeitung
Gudrunstraße 33, 90459 Nürnberg
Telefon 0911 43 04-238, Fax 0911 43 04-303
gkb@ejb.de

Referat „Ökumene, Partnerschaften, Mission, Entwicklungsdienst“ der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Meiserstr. 11-13, 80333 München
Telefon 089 55 95-476, Fax 089 55 95-406
oekumene@elkb.de

Geschäftsstelle des Diakonischen Werkes Bayern
Pirckheimerstr. 6, 90408 Nürnberg
Telefon 0911 93 54-310, Fax 0911 93 54-309
loewe.birgit@diakonie-bayern.de

www.bayern-evangelisch.de

Von der Idee zur Wir

Projekte planen und entwickeln

„Der Hof unseres Gemeindezentrums ist für kleine Kinder wirklich nicht geeignet! Wir könnten doch mal versuchen, den umzugestalten."

„Bei uns hat es noch nie eine Familienfreizeit gegeben! Da wäre sicher Bedarf!"

„Wenn wir mehr Platz hätten, könnten wir viel mehr Eltern-Kind-Gruppen anbieten. Wir müssten mal schauen, wo wir neue Räume herkriegen!"

„Ich hätte da eine tolle Idee: Wir könnten doch mehr Angebote für Ehepaare machen, mal ohne Kinder!"

So oder so ähnlich geht es meistens los. Jemand hat eine gute Idee, jemandem fällt auf, dass etwas fehlt, obwohl es sinnvoll und notwendig wäre. Abhilfe könnte ein „kleines" Projekt schaffen. Doch wohin mit der guten Idee und der Energie, die Idee in die Wirklichkeit umzusetzen? Einfach anfangen und machen oder einen Antrag stellen und ewig warten? So scheinen oft die Alternativen zu sein, die häufig mit dem Frust enden, dass nichts geschieht.

Aber wie kann eine Idee, ein Projekt in Angriff genommen werden, damit die Erfolgsaussichten möglichst groß sind? Gleich vorweg:

Es gibt keine Garantie, dass jedes Projekt gelingt und ein Erfolg wird!

Ein Kennzeichen von Projekten ist, dass sie ein gewisses Risiko bergen, nämlich das der Durchführbarkeit und des Erfolgs.
Aber:
Es gibt sehr wohl Schritte zur Planung eines Projektes, anhand derer sowohl das Risiko und der eventuelle Misserfolg als auch der mögliche Erfolg und Gewinn klarer abschätzbar werden und die die Möglichkeit einer Realisierung vergrößern. So kann es hilfreich sein zu wissen, wann eine gute Idee zu einem Projekt wird. Welche Schritte stehen an, um die gute Idee als Projekt in die Wirklichkeit umzusetzen, ohne dass sie im Frust endet? Darum soll es in diesem Beitrag gehen.

I. Was ist ein Projekt? Was ist Projektmanagement?

Der Begriff „Projekt" kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „das nach vorne Geworfene". Demnach ist ein Projekt ein Entwurf, ein Plan oder ein Vorhaben. Das Deutsche Institut für Normierung hat einen Katalog aufgestellt, der genau definiert, was ein Projekt ist. Um nach DIN 69900 als Projekt zu gelten, muss ein Vorhaben folgende Kriterien aufweisen:

- die Einmaligkeit
- eine Zielvorgabe
- Begrenzungen (in zeitlicher, finanzieller, personeller oder anderer Art)
- Abgrenzungen gegenüber anderen Vorhaben
- eine projektspezifische Organisation

Hier sind in erster Linie relativ umfangreiche Projekte aus dem Profit-Bereich im Blick. Doch auch im sozialen Bereich hat sich so manches „kleine" Projekt als umfassender entpuppt, als es anfangs schien.

Projektmanagement ist (nach DIN 69901) ein Führungskonzept zur zielorientierten Durchführung von Vorhaben.
Es beinhaltet

- eine Zielsetzung (klare Formulierung des Projektzieles)
- Planung (für Aufwand, Zeit, Finanzen und einen Risikoplan)
- Überwachung (Vergleich der Ist-Soll-Daten)
- Steuerung (Anpassung des Erstentwurfes an die reale Situation)

Projektmanagement ist eine moderne Organisationsform, um vielfältig verknüpfte Aufgabenstellungen systematisch und erfolgreich zu bewältigen.

Projektmanagement kommt ursprünglich aus dem wirtschaftlichen Bereich, vor allem aus der Bauwirtschaft. Das erklärt, weshalb es in diesem Bereich Normierungen gibt.

Hand aufs Herz:
Ist das in der Familienarbeit in Gemeinden denn wirklich nötig?

Sobald es sich um finanziell und zeitlich umfangreiche Projekte, z. B. Bauvorhaben handelt, geht es sicher nicht ohne Projektmanagement. Solche Projekte bestimmen aber in der Regel nicht den Arbeitsalltag.

Bei kleineren Projekten und Ideen ist Projektmanagement im Sinne der DIN-Vorschriften in diesem Umfang sicher nicht nötig.

Dennoch ist es auch bei kleineren Projekten sinnvoll, sich systematische Schritte zur Umsetzung zu überlegen (wenn man so will, einen „Projektplan" zu erstellen), die die Arbeit erleichtern.

II. Wie kommt es zu einem Projekt?

In großen Wirtschaftsunternehmen entscheidet die Geschäftsleitung, welche

rklichkeit

Aufgaben des Unternehmens durch ein Projekt am besten bewältigt werden, also „von oben nach unten“ (top down).

In Einrichtungen, die stark von ehrenamtlichem Engagement geprägt sind, wie z. B. in Kirchengemeinden, steht am Anfang die „gute Idee“ (siehe oben) Einzelner oder einer kleineren Gruppe, die eher selten zur Leitung gehören. Hier geht der Weg meistens „von unten nach oben“ (bottom up).

Ein Projekt ist hier meist ein neuer, faszinierender, zündender Gedanke, der ausgesprochen und aufgenommen wird. Projektideen sind innovative Antworten auf zukunftsbezogene Fragestellungen. Projektideen sind nicht nur Reaktionen auf auftauchende Probleme, sondern immer auch Ausdruck des Willens, ein bestimmtes Ziel zu erreichen und den Weg dorthin zu gestalten.

Wenn das Projekt nicht durch die Leitung initiiert wird, ist es ebenso wichtig, bestimmte Schritte zur Durchführung des Projektes zu planen und einzuhalten, weil meist die Befugnisse und Kompetenzen anderer betroffen werden. Um hier den Reibungsverlust so gering wie möglich zu halten, sind Absprachen und Abstimmungen von hoher Bedeutung.

III. Wie sieht ein Projektplan aus?

Ein Projektplan unterteilt den langen Weg bis zum Ziel in kleinere, überschaubare Schritte. So können auch Zwischenergebnisse festgestellt werden und es ist einfacher, Korrekturen vorzunehmen, wenn nicht alles reibungslos klappt.

Ich möchte hier einen Projektplan vorstellen, der meines Erachtens für die Arbeit in Kirchengemeinden gut geeignet ist.

1. Schritt: „Projektidee und Projektziel klären“

Beschreiben Sie das Projekt in weniger als 10 Sätzen: Was soll geschehen? Was ist nach Durchführung des Projektes anders als vorher? Was hat der Träger oder die Einrichtung davon? Und was haben die, für die das Projekt durchgeführt werden soll, davon? Wie hoch wird der finanzielle und zeitliche Aufwand sein?

Klären Sie für sich selbst (zum Beispiel anhand der Kriterien für ein Projekt, siehe oben), ob es sich wirklich um ein Projekt handelt oder ob eine Dauereinrichtung geschaffen werden soll. Projekte sind befristet und danach beendet. Wenn das Vorhaben lautet „In unserer Gemeinde soll es Familienfreizeiten geben“, handelt es sich um kein Projekt. Hier soll eine Dauereinrichtung geschaffen werden (für deren Installation andere Schritte notwen-

dig sind als für ein Projekt). Wenn der Titel des Vorhabens lautet „In unserer Gemeinde soll es im nächsten Jahr eine Familienfreizeit geben“ ist dies schon ein Projekt, unter anderem weil es befristet ist. Wenn die Auswertung des Projekts ergibt, dass hier ein dauernder Bedarf ist, kann es auch zu einer Dauereinrichtung werden, wenn die Zuständigen dies beschließen.

Projekte sind verführerisch: Sie erzeugen bei den Beteiligten rasch die Dynamik, „so etwas“ immer haben zu wollen. Projekte sind qua Definition aber immer befristet. Deshalb ist es wichtig, den Titel und das Ziel eines Projekts genau zu überlegen.

2. Schritt: „Bedarf klären“
Zum Einen meint dies, ob die Zielgruppe auch aus ihrer Sicht einen Bedarf für das Projekt sieht. Das lässt sich am ehesten durch Befragungen klären. Am besten Menschen, die Sie kennen, ansprechen, ihnen die Idee vorstellen und fragen, ob sie selbst so etwas nutzen oder brauchen würden. Oder wie die Idee aussehen müsste, damit sie es nutzen und brauchen könnten. Eine Situationsanalyse also: Wie ist die Situation der Zielgruppe und was brauchen diese Menschen?

Zum Anderen meint der 2. Schritt, ob auch der Träger oder die Einrichtung dafür einen Bedarf sehen könnte. Eine Institutionsanalyse also: Passt die Idee zu den Grundsätzen des Trägers oder der Einrichtung (zum Beispiel Leitbild, Konzeption)? Gibt es Vergleichbares zum Beispiel in anderen Kirchengemeinden?

3. Schritt: „Partner und Partnerinnen gewinnen“
Entscheidend für die Projektdurchführung ist häufig, ob Partner und Partnerinnen für das Projekt gewonnen werden können. Gibt es Personen, Gruppierungen oder andere Einrichtungen, die die Projektidee grundsätzlich unterstützen? Reicht deren Energie, Zeit und Motivation bis zur Realisierung des Projektes? Sind die Unterstützer/innen auch der Meinung, dass genau jetzt der richtige Zeitpunkt für das Projekt ist?

4. Schritt: „Controlling“
Jetzt ist der richtige Zeitpunkt zur Überprüfung der bisherigen Überlegungen: Handelt es sich wirklich um ein Projekt? Gibt es einen Bedarf bei der Zielgruppe? Passt das Projekt zum Träger? Konnten Partner gewonnen werden, die das Projekt zumindest ideell unterstützen?

Wenn alle Fragen mit „Ja“ beantwortet werden können, lohnt es sich, weiterzumachen.

5. Schritt: „Projekt genehmigen lassen und Auftrag dazu holen“
Die Schritte 1 – 4 können in der Regel auch ohne offiziellen Auftrag unternommen werden, auch wenn ein Projekt „von unten“ entsteht. Mehr als sinnvoll ist es natürlich, die zuständigen Personen von dem grundsätzlichen Vorhaben vorab schon einmal zu informieren.

Für die weiteren Schritte ist allerdings eine offizielle Genehmigung und eine Beauftragung durch die entsprechenden Gremien notwendig. In Kirchengemeinden wird dies in der Regel der Kirchenvorstand sein oder ein beschließender Ausschuss des Kirchenvorstandes. Hier gilt es, formale Wege der Antragstellung einzuhalten. Für die Beantragung muss auch ein grober Kostenplan erstellt werden. Wie hoch ist der Finanzbedarf und wie kann er aufgebracht werden? Gibt es Zuschüsse dafür?

Hilfreich für die weitere Arbeit ist ein möglichst konkreter Auftrag des Gremiums. Dazu gehören eine klare Aufgabenstellung und Aussagen zu den Rahmenbedingungen (Finanzen, Zeitaufwand, eventuell Mitglieder des Projektteams).

Nach der Genehmigung folgt der nächste Schritt:

6. Schritt: „Projektgruppe gründen und Projektleitung festlegen“
Spätestens jetzt wird ein Team gegründet. Je nach Projektaufwand wird die Größe festgelegt. Die Zusammensetzung kann vielfältig sein: Projektinitiatorinnen oder -intitiatoren, Personen aus der Zielgruppe, für die das Projekt sein soll, Außenstehende (haben oft einen korrigierenden Blick), Fachleute, Personen aus dem genehmigenden Gremium… Außerdem muss eine Projektleitung festgelegt werden. Sie hat die Aufgabe, die Projektgruppe zu leiten und zu motivieren, mit ihr die weiteren Projektschritte zu planen und auf den nötigen Informationsfluss untereinander und nach außen zu achten. Das klingt vielleicht etwas lapidar, erfordert aber je nach Projektumfang ein hohes Maß an Fachkenntnis, Kommunikations-, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit. Die Projektleitung kann natürlich auch im Team erfolgen. So können unterschiedliche Kompetenzen für die Leitung genutzt werden. Außerdem ist ein Korrektiv vorhanden.

7. Schritt: „Finanzplan, Aufgabenleiste, Zeitplan erstellen“
Aufgrund des groben Kostenplanes ist nun ein konkreter Finanzplan zu erstellen, aus dem die Ausgaben und Einnahmen ersichtlich sind. Zu den Ausgaben gehören alle Kosten, die das Projekt verursacht, eventuell auch anteilige Personalkosten. Bei den Einnahmen sind auch Teilnahmegebühren, Zuschüsse Dritter, eigene Finanzen (vom Kirchenvorstand beschlossen) und eventuell Sponsoring zu berücksichtigen.

In der Aufgabenleiste werden die notwendigen Arbeiten beschrieben und in die richtige Reihenfolge gebracht.

Der Zeitplan legt den Zeitrahmen für das Projekt fest. Bis zu welchem Termin müssen welche Aufgaben aus der Aufgabenleiste erledigt sein? Gibt es Zeitpuffer?

8. Schritt: „Controlling“
Jetzt bietet sich wieder eine Überprüfung der bisherigen Überlegungen an: Wurde das Projekt genehmigt? Wie lautet der genaue Auftrag? Gibt es eine Projektgruppe? Ist die Projektleitung geklärt? Gibt es einen Finanzplan, eine Aufgabenleiste und einen Zeitplan? Sind sie, realistisch betrachtet, durchführbar? Stimmen sie mit den genehmigten Rahmenbedingungen überein?

Wenn alle Fragen mit „JA“ beantwortet werden können, kann weitergearbeitet werden.

9. Schritt: „Aufgaben verteilen und erledigen“
Nun ist die Aufgabenleiste abzuarbeiten. Dabei ist auf eine angemessene Verteilung der Arbeit zu achten. Die Projektleitung muss ständig den Finanz- und Zeitplan im Blick haben. Wird er nicht eingehalten, müssen Anpassungen vorgenommen werden.

10. Schritt: „Durchführung oder Präsentation des Projekts“
Wenn alle vorbereitenden Aufgaben abgeschlossen sind, wird das Projekt durchgeführt bzw. präsentiert. Dies ist abhängig vom Projekt selbst. Wenn es um die Schaffung neuer Räume geht, werden sie präsentiert. Sind die Planungen für eine Familienfreizeit abgeschlossen, wird sie durchgeführt.

11. Schritt: „Auswertung“
Jedes Projekt muss nach Durchführung oder Präsentation ausgewertet werden. Dabei werden Projektidee und Ergebnis verglichen. Wo hat es Änderungen gegeben? Wie wurden die Vorgaben eingehalten? Wie wird das Ergebnis aufgenommen? Welche Resonanz hat das Projekt? Wo sind Korrekturen notwendig? Welche Konsequenzen hat das Projekt? Kann es abgeschlossen werden oder sind Folgearbeiten notwendig? In der Regel erfolgt nach der Auswertung in der Projektgruppe ein Abschlussbericht, der dem beschließenden Gremium als Ergebnis präsentiert wird. Er kann Empfehlungen für die Weiterarbeit enthalten.

Ob sie beschlossen werden, fällt in die Kompetenz des Gremiums, nicht in die der Projektgruppe.

12. Schritt: „Abschluss der Projektgruppe ‚Danke und auf Wiedersehen‘“
Die Projektgruppe hat viel geleistet, häufig über einen längeren Zeitraum miteinander gearbeitet und so manche Klippe überwunden. Es gilt, Rückblick auf den gemeinsamen Weg zu halten. Wenn das Projekt gelungen ist, besteht auf jeden Fall Anlass zum Feiern. Ist das Projekt doch nicht gelungen oder nicht auf die erhoffte Resonanz gestoßen, muss dies verstanden und eingestanden werden. Die Ursachen dafür sind in der Auswertung wohl deutlich geworden, die Enttäuschung darüber muss Platz im Abschluss der Projektgruppe finden. Auf alle Fälle muss die geleistete Arbeit gewürdigt und ein Abschied voneinander ermöglicht werden.

IV. Abschließende Bemerkungen

Projektplanung und Projektdurchführung sind spannende Unterfangen. Es entsteht etwas Neues und die Projektgruppe ist unmittelbar daran beteiligt. Das Team entwickelt sehr viel, ist aber auch für das Ergebnis verantwortlich.

Projekte können neue Impulse geben, wenn ein Arbeitsbereich etwas langweilig geworden ist. Wird die Projektplanung prozesshaft geleitet, kann ein sehr lebendiges Ergebnis zu Stande kommen, das andere mitreißt und begeistert. Diese Art der Leitung fällt nicht vom Himmel. Sie kann aber in Weiterbildungen gelernt werden.

Hanne Höfig

Ehrenamtliche Mitar

– unverzichtbar für gelingende Familienarbeit

Familienarbeit in den Kirchengemeinden wäre ohne ehrenamtlich Mitarbeitende undenkbar. Viele sind mit Freude, Kraft und Enthusiasmus dabei. Nicht zuletzt sind es die Familien selbst, die sich in diesem Bereich der Gemeindearbeit engagieren. Die relativ flexible Zeiteinteilung in Familien, insbesondere immer noch die der Mütter, ermöglicht dabei oft erst ein Engagement.

Gesellschaft und Ehrenamt

Seit einigen Jahren gibt es eine weltweite intensive Diskussion zum Thema Ehrenamt – oder wie das Ehrenamt inzwischen auch häufig genannt wird, zum Freiwilligen Engagement.

Grund dafür sind eine ganze Reihe von gesellschaftlichen Umbrüchen. Die Stichworte hierzu sind Mobilität, Individualisierung, Globalisierung, Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, Einschränkung der finanziellen Möglichkeiten, Wertewandel. Die Anforderungen, die sich aus den gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben, entsprechen oft nicht der familiären Wirklichkeit. Familienmitglieder sind zum Beispiel auf Grund der Kinder nicht mobil, finanziell eingeschränkt, eher anfällig bei Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt. Ein Grund mehr für Familien, sich für ihre Interessen und Bedürfnisse auch in der Kirchengemeinde einzusetzen.

Wertewandel und Ehrenamt

Veränderungen durch den Wertewandel machen sich in Kirchengemeinden deutlich bemerkbar: Hier finden sich einerseits Menschen, die ihr Ehrenamt auf Grund hoher Selbstverpflichtung übernehmen und denen Fleiß, Zuverlässigkeit und Anpassung wichtig sind (Pflichtwerte). Für sie bedeutet ihr Engagement nicht selten einen Einsatz für die Institution Kirche oder Kirchengemeinde.

Auf der anderen Seite engagieren sich Männer und Frauen, die sich selbst verwirklichen wollen, denen Kreativität, Kommunikation und Spontaneität wichtig sind und die sich einen hohen, eingestandenen Eigennutzen versprechen (Selbsterfahrungswerte). Sie setzen sich für ein bestimmtes Anliegen oder für eine bestimmte Zielgruppe (oft aus eigener „Betroffenheit“) ein, ohne dass für sie der Träger bzw. die Institution, in deren Rahmen sie ihr Anliegen verwirklichen, eine wesentliche Rolle spielt.

Diese beiden Möglichkeiten des gemeindlichen Engagements unterscheiden sich deutlich vom dritten Typus, nämlich den gewählten Ehrenamtlichen. Ihnen werden im Kirchenvorstand Leitungsverantwortung für Gemeinde und Ehrenamt sowie repräsentative Aufgaben übertragen.

Hier treffen verschiedene Motive für ein Ehrenamt aufeinander, unterschiedliche Erwartungen und Vorstellungen prägen das Miteinander in einer Gemeinde.

Ehrenamtsmanagement

Kommt es zu Konflikten, können sie ihre Wurzel in den genannten unterschiedlichen Motivationen und im unterschiedlichen Verständnis vom Ehrenamt haben. Manchmal wird dabei um Positionen und um Macht gerungen: So können „alteingesessene“ Ehrenamtliche, die seit vielen Jahren der Gemeinde treu zur Seite stehen, oft nicht verstehen, dass auch ehrenamtlich Mitarbeitende, die nur sporadisch und vielleicht nur in einem bestimmten Bereich in der Gemeinde, zum Beispiel der Familienarbeit, mitarbeiten, einen gleichwertigen Platz erhalten sollen.

Andere Faktoren haben ebenfalls Einfluss auf die Gestaltung der ehrenamtlichen Arbeit: Rolle und Person der Hauptberuflichen, die Geschichte der Gemeinde, die gewachsene Organisations- und Kommunikationskultur, die örtlichen Gegebenheiten etc. Zunehmend wird deshalb den Kirchengemeinden ein bewusstes Ehrenamtsmanagement nahegelegt.

Ehrenamtsgesetz

Eine der ersten Reaktionen auf die hier nur kurz skizzierte veränderte Situation ist das Ehrenamtsgesetz, das die Bayerische Landeskirche im Herbst 2001 verabschiedet hat.

Darin sind wesentliche Punkte für das Ehrenamt in den Gemeinden geregelt. Es wird vor allem Wert auf klare Vereinbarungen zwischen den Haupt- und Ehrenamtlichen gelegt. Diese betreffen zum Beispiel die Zeitdauer und die „Würdigung“ der ehrenamtlichen Tätigkeit, den Auslagenersatz, die Frage der Fortbildung und Begleitung, Verschwiegenheit und Fragen nach Versicherung und Finanzierung.

Andererseits kann ein Gesetz nur eine Orientierungshilfe und eine Grundlage für das Ehrenamtsmanagement sein. Es ist sinnvoll, wenn sich alle Beteiligten für eine gute Ehrenamtsarbeit und ein bewusstes Ehrenamtsmanagement einsetzen. Erste Impulse dafür können folgende Leitfragen sein:

Leitfragen für Hauptamtliche

Leitfragen für hauptamtliche Mitarbeitende und für Menschen mit Leitungsfunktion (Kirchenvorstand) in der Kirchengemeinde:

- Bin ich bereit, Ehrenamtliche zu unterstützen?

Kenne ich die Inhalte des Ehrenamtsgesetzes? Bin ich bereit, Ehrenamtlichen Eigenverantwortung und Freiräume zuzugestehen? Wie befähige ich Mitarbeitende für ihre Tätigkeit? Erhalten sie von mir

beit in der Gemeinde

Kompetenzen, Informationen, Fortbildung und Begleitung, die sie für ihre Aufgabe brauchen? Gibt es Ansprechpartner für das Ehrenamt? Bin ich bereit, gegebenenfalls Ehrenamtliche abzulehnen, wenn sie für ein Ehrenamt nicht geeignet sind?

- Bin ich bereit, für Freiwillige Arbeit zu werben?

Welche attraktiven Aufgaben können in unserer Gemeinde gefunden werden? Welchen Nutzen haben Ehrenamtliche, sich in unserer Gemeinde zu engagieren? Was passiert, wenn neue Ehrenamtliche in unsere Gemeinde kommen?

- Bin ich bereit, Führung zu übernehmen?

Habe ich notwendige Kompetenzen als Führungskraft? Wo möchte ich mich weiterentwickeln? Bin ich fähig, mein eigenes Verhalten immer wieder zu reflektieren und zu verändern? Welche Gefühle lösen andere Mitarbeitende bei mir aus? Kann ich Perspektiven entwickeln? Kann ich Leitung als „Dienstleistung“ für ehrenamtliche Arbeit verstehen? Welche Gremien und welche „Betriebsabläufe“ unterstützen die ehrenamtliche Arbeit?

- Bin ich bereit und befähigt, mit Konflikten umzugehen?

Kenne ich Konflikttheorien? Bin ich bereit, gegebenenfalls Supervision oder Beratungsangebote zu nutzen?

Leitfragen für Ehrenamtliche

- Kenne ich meine eigene Motivation für das Ehrenamt?

Was erwarte oder wünsche ich mir von der ehrenamtlichen Aufgabe? Wo sind meine Grenzen? Kann ich nein sagen?

- Welchen Platz hat meine Aufgabe im Rahmen der Kirchengemeinde?

Warum „leistet“ sich die Kirchengemeinde mein Aufgabengebiet? Kann ich die kirchlichen Ziele und Werte vertreten? Welche Ziele habe ich für meine Aufgabe?

- Sind mir die Bedingungen für meine Arbeit klar?

Wer ist mein Ansprechpartner in der Gemeinde? Welche Absprachen und Klärungen gibt es? Welche möchte ich noch treffen oder verändern? Bin ich bereit, mich fortzubilden? Gibt es Grenzen, die mir wichtig sind? Kann ich diese einhalten?

- Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit?

Möchte ich mit anderen zusammenarbeiten oder arbeite ich lieber alleine? Wie geht es mir, wenn andere meine Arbeit anders erledigen oder von mir etwas anderes erwarten? Wünsche ich mir Hilfe? Was tue ich, um diese zu erhalten?

- Wie gehe ich mit Konflikten um?

Bin ich bereit, über meine eigene Rolle nachzudenken? Welche Gefühle und Reaktionen lösen Konflikte bei mir aus? Bin ich bereit, gegebenenfalls Beratungsangebote oder Supervision anzunehmen?

Martina Jakubek

Kinder- und familien

Aufgabe und Chance der Kommunen

Die Kommunen – als politische Gemeinden – und die Kirchengemeinden sind die Orte, an denen Kinder und Eltern politisches Engagement für Familien konkret erfahren können. Familienpolitik ist zwar insgesamt für die Schaffung positiver Rahmenbedingungen für Familien verantwortlich, bundespolitisch ebenso (Stichworte: Kindergeld, Erziehungsgeld, Elternzeit etc.) wie landespolitisch (Stichworte: Landeserziehungsgeld, Beteiligung an der Finanzierung von Kindergärten, Beratungsdiensten etc.). Doch gerade die kommunale Ebene als lebensraumnahe Familienpolitik erweist sich von besonderer Bedeutung. Denn: Dort leben die Kinder und Eltern und dort zeigt sich der konkrete Bedarf, zum Beispiel an Tageseinrichtungen für Kinder, wie Krippen, Horte, Kindergärten – um nur ein Beispiel zu nennen.

Auch Kirchengemeinden prägen das Umfeld und die Lebensbedingungen von Familien entscheidend mit: positiv, wenn sie die besonderen Leistungen und Belastungen wahrnehmen, die Familien wertschätzen und unterstützen oder eher ungünstig, wenn sie die Bedürfnisse von Familien nicht in den Blick bekommen oder nur in einer einseitigen kirchenzentrierten Perspektive.

Einige Kirchengemeinden haben inzwischen begonnen, Politik für Familien in ihrer Gemeinde bewusst zu gestalten und zu strukturieren. Es gibt Familienbeauftragte im Kirchenvorstand, die Ansprechpartner sind und die Interessen von Familien vertreten. Es haben sich Runde Tische und Koordinationskreise gebildet, die die inhaltliche und zeitliche Koordination von Veranstaltungen und Gruppen übernehmen, Erfahrungen aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Familienarbeit vernetzen, bei der Verwendung von Haushaltsmitteln mitentscheiden und Konzepte weiterentwickeln.

Mitglieder solcher Runden Tische sind oder werden auch sensibel dafür, wie weit in ihrer politischen Gemeinde Rücksicht auf die Belange der Familien genommen wird und mischen sich ein. Denn immer noch lassen sich Beispiele struktureller Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien feststellen: fehlende Verkehrsberuhigung, unsichere Schulwege, fehlende Spielmöglichkeiten für Kinder im Wohnumfeld, zu kleine und zu teuere Wohnungen, ungünstige Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, fehlende Teilzeitarbeitsplätze und Betreuungsplätze.

Wann ist eine Kommune familienfreundlich? Als Maßstab könnte folgende Überlegung dienen:

„Eine Kommune bietet dann ein familien- und kinderfreundliches Umfeld, wenn junge Erwachsene dort wegen des familienfreundlichen Klimas, kinderfreundlicher Wohnbedingungen, der vorhandenen familienergänzenden Einrichtungen und Angebote u. Ä. ermutigt werden, eine Familie zu gründen, und mit ihren Kindern gern in dieser Kommune leben“.[1]

Dass damit gleichzeitig auch die Attraktivität der Kommune als Wirtschaftsstandort wesentlich gefördert wird, ist ein wichtiger Faktor kommunalpolitischer Überlegungen. Im Übrigen lassen sich eine Reihe familienorientierter Maßnahmen wie Kinder- und Familienfreundlichkeitsprüfungen, die Entwicklung einer familienfreundlichen Verwaltung oder die Einbeziehung von Familien bei Planungen auch in finanziell angespannten Zeiten realisieren.

Erfreulicherweise sind in letzter Zeit auf kommunaler Ebene die Familien deutlicher in den Blick gerückt. Mit der weitestgehend abgeschlossenen Versorgung mit Kindergartenplätzen in Bayern ist ein bedeutsames familienpolitisches Ziel erreicht worden. Einige Kommunen haben Aktionsbündnisse für mehr Familienfreundlichkeit ins Leben gerufen. Von ihnen geht eine wichtige Signalwirkung aus.

Familienpolitik als kommunale Aufgabe – Anregungen und Forderungen

Um die verantwortlichen Gemeinde-, Stadt- und Kreisräte sowie Bürgermeister und Landräte bei ihrer Aufgabe für Kinder und Familien positive Lebensbedingungen

freundliches Umfeld

zu erhalten bzw. zu schaffen, zu unterstützen und kritisch zu begleiten, hat die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e. V. (EAF Bayern) nachfolgende Anregungen und Forderungen formuliert.[2]

Aktive Beschäftigungspolitik

Arbeitslosigkeit gehört nach wie vor zu den größten Belastungen für Familien. Kinder leiden am stärksten unter der materiellen Notlage und den emotionalen Beeinträchtigungen ihrer Eltern.

- Deshalb ist besonderes Augenmerk auf kommunale Anstrengungen zur Schaffung von Arbeitsplätzen zu legen, die die existentielle Sicherung des Erwerbseinkommens der Familien gewährleisten.
- Um dafür mehr Handlungsspielraum zu gewinnen, muss der derzeitige Trend, immer mehr Leistungen des Staates auf die Kommunen abzuwälzen, gestoppt werden.

Finanzielle Förderung und Entlastung von Familien

Es gilt zu prüfen, inwiefern Kommunen durch materielle Leistungen Familien zusätzlich unterstützen könnten. Zum Beispiel durch:

- Einführung von Familienpässen für kinderreiche Familien bzw. für Familien mit geringem Einkommen,
- familienfreundliche Tarifgestaltung im Öffentlichen Nahverkehr,
- Reduzierung der Aufwendungen für Kinderbetreuung (Elternbeiträge),
- Zuschüsse zur Familienerholung,
- Beihilfen bei der Geburt eines Kindes.

Nachholbedarf Kinderbetreuung

Die Bereitstellung von Kinderbetreuungsplätzen ist eine entscheidende familienergänzende Maßnahme. Sie fördert die Entwicklung der Kinder, stärkt die Erziehungskompetenz der Eltern und unterstützt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

- Für den Bereich der Schulkinder (6 – 14 Jahre) sind dringend weitere Einrichtungen zur Ganztagesbetreuung zu schaffen. Die Kommunen müssen dabei vom Staat jedoch finanziell entlastet werden. Ganztagsschulen sind bei Bedarf und auf Wunsch der Eltern einzurichten.
- Der Bedarf an Betreuungsplätzen für Kinder im Alter unter 3 Jahren ist endlich zu decken. Hier besteht ein großer Nachholbedarf, obwohl diese Aufgabe vom Gesetzgeber im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG § 24) bereits seit über zehn Jahren formuliert ist.
- Kinderbetreuung während der Schulferien ist für berufstätige Eltern, insbesondere für Alleinerziehende, unabdingbar (14 Wochen Schulferien stehen 6 Wochen Urlaub der Eltern gegenüber).
- Organisation und Bereitstellung eines Betreuungsangebots durch Tagesmütter. Dabei ist durch Begleitung und Fortbildung die erzieherische Kompetenz der Tagesmütter sicherzustellen.
- An der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung des gesamten Betreuungsangebotes (z. B. durch Fortbildung) ist festzuhalten.

Förderung der Erziehungskompetenz durch Familienbildung

Familienbildung leistet wichtige präventive Arbeit für das Gelingen der Familie, sie findet in unterschiedlichen Einrichtungen, wie Kindertagesstätten, Mütterzentren, Bildungswerken und insbesondere in Familien-Bildungsstätten statt.

- Die Kommunen sind (nach § 16 Kinder- und Jugendhilfegesetz – KJHG) gehalten, Angebote der Familienbildung bereitzustellen. Hierfür sind die Einrichtungen hinreichend finanziell auszustatten.
- In den Angeboten sind die Interessen unterschiedlicher Familienformen und Lebenswelten zu berücksichtigen.
- Eine effektive Vernetzung der Familienbildungsangebote ist anzustreben.

Familienselbsthilfe unterstützen

Familien sind größter Träger aktiver Bürgerschaft. In Familien und nachbarschaftlichen Netzwerken liegen bedeutsame Solidaritätspotentiale unserer Gesellschaft.

- Die Leistungen von Eltern- und Familieninitiativen bzw. von Einrichtungen, die auf Selbsthilfe beruhen, wie Mütter-, Familien- und Nachbarschaftszentren

---

[1] Vgl. Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung an der Universität Hannover (IES) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik. Stuttgart u. a. 1996

[2] Den Forderungskatalog hat die EAF Bayern zu den Kommunalwahlen in Bayern 2002 veröffentlicht.

oder Treffpunkte Alleinerziehender, sind deutlicher anzuerkennen und finanziell abzusichern.

- Familienselbsthilfe kann professionelle fachliche Hilfen nicht ersetzen. Professionelle Begleitung muss finanziert werden.

Familiengerechtes Wohnen und Wohnumfeld

Familiengerechte Wohnungen sind ein wichtiges Element der Förderung und des Schutzes von Familien. Wohnungen sind maßgeblich am Gelingen familiären Zusammenlebens beteiligt.

Das Schaffen und Erhalten einer kinder- und familienfreundlichen Umwelt gehört auch zu den Aufgaben der Jugendhilfe (KJHG §1).

- Preiswerte Wohnungen für Familien schaffen und erhalten, insbesondere für Familien mit mehreren Kindern und Alleinerziehende.
- Familiengerechte Gestaltung gemeindeeigener Wohnungen (ausreichend große Kinderzimmer, gute Schallisolierung, multifunktionale Räume u. a.).
- Kinderfreundliche Siedlungsstrukturen mit geschützten Freizeit- und Spielflächen. Bei der Bauleitplanung ist der Bedarf von Kindern mindestens mit dem der Autos gleichzusetzen.
- Aufbau einer Unterstützungsstruktur für benachteiligte Kinder, Jugendliche und Familien in Stadtteilen mit besonderem Förderbedarf.

- Schaffung und Erhaltung ökologisch und sozial sinnvoller Naherholungsgebiete.
- Förderung intergenerativer Wohnmodelle und Schaffung von altengerechten Wohnungen.

Freizeitangebote

Kinder und Jugendliche brauchen Spiel- und Begegnungsräume. Sportliche Aktivitäten sind insbesondere unter präventiven Gesichtspunkten zu fördern.

- Spielplätze und Erlebnisräume für Kinder,
- Jugendzentren, Schul- bzw. Jugendcafés,
- Förderung des Breitensports (z. B. Erhöhung des Kinderzuschusses),
- finanzielle „Gleichberechtigung“ bei Ausgaben für den Leistungssport (z. B. Bau von Stadien) und für den allgemeinen Gesundheitssport,
- Unterstützung von speziellen Programmen zur Förderung des Sports für die ganze Familie,
- Stadtranderholung und Ferienprogramme.

Familienfreundliche Verkehrsplanung

Verkehrssicherheit gehört zu den elementaren Voraussetzungen für ein kinder- und familienfreundliches Gemeinwesen. Ihre konsequente Umsetzung zusammen mit ökologischen Überlegungen schafft mehr Lebensqualität letztlich für alle Bürgerinnen und Bürger.

- Verkehrsberuhigung (Tempo 30 in Wohnvierteln, Fußgängerzonen im Stadtkern),
- Ausbau von Fuß- und Fahrradwegen;
- Förderung des Öffentlichen Nahverkehrs,
- Einsatz von Niederflurbussen und –bahnen,
- sichere Wege zu Kindergarten und Schule,
- sichere Gestaltung von Bushaltestellen und Kinderspielplätzen,
- behindertengerechte Zugänge und Wege zu öffentlichen Gebäuden,
- Einsatz von „Disco-Bussen“ zur Vermeidung von Unfällen.

Förderung familienfreundlicher Betriebe

Arbeitgeber zeigen zunehmend Interesse an familienorientierter Personalpolitik und lassen ihre Betriebe auf Familienfreundlichkeit prüfen. Sie gestalten Arbeitszeit und -ort familiengerechter, schulen Führungskräfte zu familienbewusstem Verhalten und engagieren sich in der Kinderbetreuung. Dabei wissen sie, dass „Familienorientierung“ Wettbewerbsvorteile birgt und qualifizierte Arbeitnehmer/innen an das Unternehmen bindet.

- Die Kommunen sollen Betriebe informieren, ermutigen und unterstützen, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.
- Bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen durch die Kommunen soll auch die Familienorientierung von Unternehmen als Vergabekriterium Berücksichtigung finden. Auf eine entsprechende Änderung der Verdingungsordnung für Bauleistungen (VOB) ist hinzuwirken.
- Kommunen sollen für sich selbst als Arbeitgeber ein „Familien-Audit“ (Gütesiegel) anstreben und damit Vorbildfunktion übernehmen.

Familienpolitik als kommunale Aufgabe

Eine familienbewusste Kommunalpolitik unterstützt und entlastet Familien wesentlich und fördert gleichzeitig die Attraktivität der Kommune als Wirtschaftsstandort.

- Einrichtungen wie Runde Tische, Bündnisse für Familie, Familienkonferenzen etc. helfen dabei, Konzepte zu entwickeln und umzusetzen.
- Familien- und Kinderfreundlichkeitsprüfungen können Planungen begleiten.
- Die Teilnahme von Familien bei der Entwicklung und Begleitung entsprechender Programme und Maßnahmen ist unbedingt zu gewährleisten.
- Ein wichtiges Ziel ist die Schaffung einer familienfreundlichen, insbesondere „familienpolitisch lernenden“ Verwaltung.

Heimo Liebl

Kirche lebt mit Familien – Arbeitsfelder im Überblick

Gottesdienste für Familien
Alle Familienmitglieder können beim Gottesdienst mitfeiern

Familiengottesdienste
Krabbelgottesdienste
Kindergottesdienste
Kindergartengottesdienste
Tauferinnerungsgottesdienste

Begleitung in Übergängen
Seelsorger/innen stehen Familien in biographischen Umbrüchen bei und gestalten den Übergang in Gottesdiensten

Taufe
Konfirmation
Schulgottesdienste
Seelsorge
Trauung
Beerdigung

Feste
Familien pflegen und entwickeln ihre Familienkultur

Familienfeste
Kindergeburtstage
Spielaktionen
Anregungen
Räume

Bildung und Erziehung
Familien finden Unterstützung und unterstützen sich gegenseitig bei der Alltagsbewältigung

Familienbildung
Elternarbeit
Paargruppen
Tageseinrichtung für Kinder
Internate und Tagesheimschulen
Evangelische Schulen
Medienpädagogik
Kinderbibelwochen
Familienbibeltag

leiturgia
Dem Glauben Gestalt geben

martyria
Orientierung finden

Kirche lebt mit Familien

koinonia
In Gemeinschaft leben

diakonia
Eintreten für das Leben

Begegnungen
Familien gestalten gemeinsam ihre Freizeit und erleben dabei Gemeinschaft und Auseinandersetzung

Familienfreizeiten
Familienerholung
Familiencafé
Gruppen und Kreise
Gemeindefeste
Interkulturelle Begegnungen
Vater-Kind-Aktionen
Begegnung der Generationen

Hilfe zur Selbsthilfe
Durch lokale Kontaktnetze entlasten sich Familien gegenseitig

Eltern-Kind-Gruppen
Nachbarschafts-/Selbsthilfe
Treffpunkt Alleinerziehende
Familienzentren
Stillgruppen
Kinderpark
Hausaufgabenbetreuung

Koordination – Konzeption – Gemeindeaufbau
Wir organisieren/koordinieren und qualifizieren Familienarbeit

Fortbildung für Mitarbeiter/innen
Koordinationskreise/Runde Tische
Familienbeauftragte im Kirchenvorstand
Impulstage für Kirchenvorstände
Gemeindeberatung

Gesellschaftliche Verantwortung für Familien
Wir treten für familienfreundliche Rahmenbedingungen in unserer Gesellschaft ein

Familienpolitik
Kommunale Mitverantwortung
Medienpolitik
Familiengerechtes Wohnen

Beratung
Familien finden Klärung und Orientierung für ihre Beziehungen und in Krisen

Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Familienseelsorge
Sexual- und Schwangerschaftsberatung
Hilfen für Arbeitslose
Schuldnerberatung
Suchtberatung
Aidsberatung

Hilfe für Familien
Familien, die belastende Situationen aus eigener Kraft nicht mehr bewältigen können, erhalten tatkräftige Hilfe

Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit
Haus- und Familienpflege/Dorfhelferin
Mütterkuren/Mutter-Kind-Kuren
Haus für Mutter und Kind
Kinder- und Jugendheime
Altenhilfe
Lern- und Spielstuben
Kirchenasyl
Hilfe für Flüchtlingsfamilien/Aussiedler
Sozialpädagogische Familienhilfe
Adoptions- und Pflegestellenvermittlung
Frauenhäuser
Heilpädagogische Tagesstätten
Unterstützung von pflegenden Angehörigen
Hilfen für Familien mit behinderten Angehörigen
Mittagsbetreuung
Internat und Tagesheimschulen

Literaturempfehlungen

Gemeindekolleg der VELKD (Hrsg.):
Familienfreundliche Gemeinde.
Arbeitshilfe zur Projektentwicklung am Ort; Celle

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) in Bayern (Hrsg.):
Kinder erwünscht.
Unterwegs zu einer kinder- und familienfreundlichen Gemeinde; Nürnberg 1998

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) Landesarbeitskreis Westfalen/ Landesarbeitskreis Rheinland (Hrsg.):
Gute Ideen bringen alle voran!
Familie und Kirche: Auf in die Zukunft; Münster 2000

Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung an der Universität Hannover (IES) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.):
Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik; Stuttgart u. a. 1996

Netzwerkbüro für örtliche und regionale Familienpolitik im Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (Hrsg.):
Familien in der Gemeinde.
Ansätze gemeinsamen Handelns von Kommunen und Kirchen = Rundbrief November 2000

Eurofamilia und Kolping-Ferienwerk Landesverband Bayern e. V.:
Mit der Familie auf Lebenskurs.
Ein Werkbuch für die Arbeit mit Familien; München 2000

Blohm, Johannes:
Kinder herzlich willkommen.
Kirche und Gemeinde kinder- und familienfreundlich gestalten, Ideen und Beispiele; München 1996

Abendmahl feiern mit Kindern.
Anregungen, Modelle und Bausteine; München 1998

Blohm, Johannes u. a.:
Mit Kindern Gottesdienst feiern.
Eine Arbeitsmappe zur Gestaltung von lebendigen Gottesdiensten mit Kindern und Erwachsenen. Landesverband für Evangelische Kindergottesdienstarbeit in Bayern; Nürnberg 1996

Ev.-Luth. Kirche in Bayern (Hrsg.):
Mit Jugendlichen glauben und leben.
Rahmenrichtlinien, Hinweise und Empfehlungen für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden; München

Peter Pelikan e. V. (Hrsg.):
Peter Pelikan.
Briefe zur religiösen Erziehung im Elternhaus; München

Hofmann, Monika u. a.:
Treffpunkt Krabbelgruppe.
Eine Ideenbörse für Eltern mit kleinen Kindern; München 1998

Mama, es glockt!
Wie Eltern mit ihren kleinen Kindern Gottesdienst feiern – Tipps und Modelle; München 1996

Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern e. V.:
Konzept der Eltern-Kind-Arbeit im Rahmen der gemeindeorientierten Evangelischen Erwachsenenbildung in Bayern; Tutzing

Spielen – Reden – Mitgestalten.
Grundlagen für die Arbeit in Mutter- und Eltern-Kind-Gruppen. Ein Kompaktkurs für Mütter, Väter und Interessierte aus Mutter- und Eltern-Kind-Gruppen; Tutzing

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e. V. u. a.:
Gemeinsam geht's besser – Elternmitwirkung in Tageseinrichtungen für Kinder.
Eine Arbeitshilfe; Nürnberg 1997

Diakonisches Werk Bayern e.V. u. a.:
Kindertagesstätte – Gemeinde.
Lebensraum für Kinder und ihre Familien, Leitfaden zur Konzeptionsentwicklung; Nürnberg

Schmidt, Friedrich/Götzelmann, Arnd:
Der Evangelische Kindergarten als Nachbarschaftszentrum in der Gemeinde.
Dokumentation zum Modellprojekt des Diakonischen Werkes Pfalz; Heidelberg 1997

Zellfelder-Held, Paul-Hermann:
Solidarische Gemeinde.
Ein Praxisbuch für diakonische Gemeindeentwicklung; Neuendettelsau 2002

Lindner, Herbert:
Glauben in der Zeit.
Ein Programm zur Vertiefung der evangelischen Gemeindepraxis, Kontakt: Kommunikationsinitiative Nord der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern beim Amt für Gemeindedienst; Nürnberg 2002

Kirche am Ort.
Ein Entwicklungsprogramm für Ortsgemeinden; Stuttgart 2000

Foitzik, Karl:
Mitarbeit in Kirche und Gemeinde.
Grundlagen, Didaktik, Arbeitsfelder; Stuttgart 1998

Fachbeirat Ehrenamt der Ev.-Luth. Kirche in Bayern:
Selbstbestimmt arbeiten in einem guten Rahmen.
Faltblatt zum Ehrenamtsgesetz.
Bezug: Amt für Gemeindedienst; Nürnberg 2001

Amt für Gemeindedienst und Diakonisches Werk Bayern:
Praxishilfe Ehrenamt.
Information und Unterstützung für Ehrenamtliche; Nürnberg 2002

Gottesdienstinstitut der Ev.-Luth. Kirche in Bayern:
Gottesdienstmodelle zur Kampagne „Gewalt in Familien wahrnehmen und überwinden"; Nürnberg 2002

Frauengleichstellungsstelle der Ev.-Luth. Kirche in Bayern u. a.:
Gewalt in Familien wahrnehmen und überwinden.
Arbeitshilfe mit Praxisbeispielen für Seminare, Projekte, Unterricht und Ausstellungen; München 2002

Amt für Gemeindedienst:
Hau rein – lass sein.
Von Streit und Versöhnung. Familienbibeltag; Nürnberg 2003

Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland:
Zwischen Mut und Wut.
Arbeitshilfe zur Überwindung von Gewalt für Jugendarbeit und Unterricht.
Bezugsadresse: Vereinte Evangelische Mission, Medienstelle, Rudolfstr. 137, 42285 Wuppertal, 2002

Engl, Joachim/Thurmaier, Franz:
Wie redest du mit mir?
Fehler und Möglichkeiten in der Paarkommunikation (EPL); Freiburg 2002

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.):
Familienselbsthilfe und ihr Potential für eine Reformpolitik von „unten".
= Materialien zur Familienpolitik Nr. 15. Berlin 2001

Unterstützung und B

Adressen

Auf dem Weg zur familienfreundlichen Gemeinde stehen eine Reihe von Diensten und Werken im Rahmen ihrer jeweiligen Möglichkeiten für Unterstützung und Beratung zur Verfügung:

Amt für Gemeindedienst
Sperberstraße 70
Postfach 440465
90209 Nürnberg
www.afg-elkb.de

Familienarbeit
Telefon 0911 4316-224
Telefax 0911 4316-222
familienarbeit@afg-elkb.de

Kirche mit Kindern
kinderkirche@afg-elkb.de
www.kirche-mit-kindern.de

· Kinderbibelwochen/Kinderbibeltage
  Telefon 0911 4316-135
  Telefax 0911 4316-101

· Landesverband für Evangelische Kindergottesdienstarbeit
  Telefon 0911 4316-130
  Telefax 0911 4316-101

Familienerholung/
Offene Behindertenarbeit
Telefon 0911 4316-191
Telefax 0911 4316-103
familienerholung@afg-elkb.de

Evangelisches Männerwerk
Telefon 0911 4316-251
Telefax 0911 4316-222
maennerarbeit@afg-elkb.de

Gemeindeleitung/Kirchenvorstands-/
Vertrauensleute-Arbeit
Telefon 0911 4316-260
Telefax 0911 4316-296
gemeindeentwicklung@afg-elkb.de

Schriftentisch
Telefon 0911 4316-181
Telefax 0911 4316-103
schriftentisch@afg-elkb.de

Amt für Jugendarbeit
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Referat Arbeit mit Kindern
Postfach 450131
90212 Nürnberg
Telefon 0911 4304-270
Telefax 0911 4304-219
afj@ejb.de
www.ejb.de

Arbeitsgemeinschaft
für Evangelische Erwachsenenbildung
in Bayern e. V. (AEEB)
Hauptstraße 67
82327 Tutzing
Telefon 08158 2500-0
Telefax 08158 2500-25
landesstelle@aeeb.de
www.aeeb.de

Arbeitsstelle für
gewaltfreie Konfliktbearbeitung
Gudrunstraße 33
90459 Nürnberg
Telefon 0911 4304-238
Telefax 0911 4304-303
gkb@ejb.de
www.arbeitsstelle-frieden.de

Bayerischer Landesverband
Evangelischer Tageseinrichtungen
und Tagespflege für Kinder e. V.
Vestnertorgraben 1
90408 Nürnberg
Telefon 0911 36779-0
Telefax 0911 36779-19
elv@elvKita.de
www.elvkita.de

Diakonisches Werk Bayern
90332 Nürnberg
Telefon 0911 9354-1
Telefax 0911 9354-269
www.diakonie-bayern.de

Referat Familienarbeit
Telefon 0911 9354-270
Telefax 0911 9354-299
neuberger.helmut@diakonie-bayern.de

Referat Angebote für Alleinerziehende
Telefon 0911 9354-320
Telefax 0911 9354-299
eichhorn.dorothea@diakonie-bayern.de

Diakonie-Kolleg Bayern
Telefon 0911 9354-411, -412, -415
Telefax 0911 9354-416
berning.ingrid@diakonie-bayern.de

eratung

Die Gemeindeakademie
Rummelsberg 19
90592 Schwarzenbruck
Telefon 09128 91220
Telefax 09128 912220
gemeindeakademie@rummelsberg.de

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) in Bayern e. V.
Geschäftsstelle im Diakonischen Werk Bayern
Postfach
90332 Nürnberg
Telefon 0911 9354-270
Telefax 0911 9354-299
info@eaf-bayern.de
www.eaf-bayern.de

Evangelische Medienzentrale (EMZ)
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg
Telefon 0911 4304-215,-216
Telefax 0911 4304-214
info@emzbayern.de
www.emzbayern.de

Frauengleichstellungsstelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (fgs)
Landeskirchenamt
Postfach 200751
80007 München
Telefon 089 5595-422
Telefax 089 5595-560
fgs@elkb.de
www.bayern-evangelisch.de/fgs.htm

FrauenWerk Stein e. V.
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Deutenbacherstr. 1
90547 Stein
Telefon 0911 6806-0
Telefax 0911 6806-177
info@frauenwerk-stein.de
www.frauenwerk-stein.de

Freie Elternvereinigung in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V. (FEE)
Wiesenstraße 47
91522 Ansbach
Telefon 0981 87410
Telefax 0981 87410
fee.ansbach@gmx.de

Gottesdienstinstitut
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Sperberstraße 70
90461 Nürnberg
Telefon 0911 4316-310
Telefax 0911 4316-300
gottesdienstinstitut@t-online.de

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
Gudrunstraße 33
90459 Nürnberg
Telefon 0911 4304-227
Telefax 0911 4304-230
kda@kda-bay.de
www.kda-bay.de

Landesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familien-Bildungsstätten in Bayern (LAG)
Evangelische Familienbildungsstätte „Elly-Hauss-Knapp“
Herzog-Wilhelm-Str. 24/I
80331 München
Telefon 089 552241-0
Telefax 089 5501271
efbs@efbs-muc.de

Religionspädagogisches Zentrum der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Neue Abtei
91560 Heilsbronn
Postfach 1143
91556 Heilsbronn

Fachbereiche Aus-, Fort- und Weiterbildung
Telefon 09872 509-0
Telefax 09872 509-113
anette.ott@rpz-heilsbronn.de
www.rpz-heilsbronn.de

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Gabriele Eckhardt
Kinderkrankenschwester,
Leiterin des Treffpunktes allein erziehender Mütter und Väter Nürnberg-Lichtenhof

Evelin Göbel
Diplom-Sozialpädagogin (FH),
Referentin für Familienarbeit,
Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Susanne Gröne
Diplom-Pädagogin,
Fortbildungsreferentin,
Diakonisches Werk Bayern, Nürnberg

Hanne Höfig
Diplom-Sozialpädagogin,
Fortbildungsreferentin bei den „Steiner Fortbildungsprogrammen für Gruppen-, Familien- und Organisationsdynamik“,
FrauenWerk Stein

Monika Hofmann
Diplom-Sozialpädagogin (FH),
Projektleiterin „Glauben entdecken – junge Familien stärken“,
Evangelisches Bildungswerk Schweinfurt

Barbara Hopfmüller
Pfarrerin,
Kirchengemeinde München-Friedenskirche

Martina Jakubek
Diplom-Sozialpädagogin (FH),
Referentin für Gemeindebezogene Altersarbeit,
Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Helmut Küstenmacher
Pfarrer,
Projektstelle für Evangelische Aussiedlerarbeit im Dekanat Ingolstadt

Rosemarie Lang
Jugendberaterin,
Evangelische Jugendsozialarbeit, Sozialdienst für ausländische Kinder und Jugendliche, Augsburg

Heimo Liebl
Pfarrer i. R.,
Präsident des Diakonischen Werkes Bayern i.R, Weilheim

Raimund Loebermann
Pfarrer,
Leiter des Amtes für Gemeindedienst,
Nürnberg

Dr. Ludwig Markert
Pfarrer,
Präsident des Diakonischen Werkes Bayern,
Nürnberg

Brigitte Mederer
Familienreferentin,
Kirchengemeinde Nürnberg-Emmauskirche

Helmut Neuberger
Diplom-Pädagoge,
Referent für Familienarbeit,
Diakonisches Werk Bayern, Nürnberg

Inge Offenhammer
Diplom-Sozialpädagogin und Familientherapeutin,
Pädagogische Leiterin des Evangelischen Familienhauses Lauf e. V.

Axel Piper
Pfarrer,
Beauftragter für Konfirmandenarbeit, Religionspädagogisches Zentrum, Heilsbronn

Thomas Rohlederer,
Diplom-Sozialpädagoge (FH),
Gemeindepädagoge in der Kirchengemeinde Zirndorf-St. Rochus

Eckehard Roßberg
Diakon, Diplom-Sozialpädagoge (FH),
Studienleiter an der Gemeindeakademie,
Rummelsberg

Rolf Roßteuscher
Pfarrer,
Leiter der Evangelischen Fachakademie für Sozialpädagogik, Schweinfurt

Heidi Schülke
Präsidentin der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Birgit Sollmann
Erzieherin und Erwachsenenbildnerin,
beratende und begleitende Mitarbeiterin für Eltern-Kind-Gruppen,
Evangelisches Bildungswerk Erlangen

Walter Steinmaier
Pfarrer,
Kirchengemeinde Nürnberg-St. Jobst

Dorathea Strichau
Diplom-Sozialpädagogin,
Pädagogische Leiterin der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern e. V. (AEEB)

Petra Thumm
Pfarrerin,
Kirchengemeinde Nürnberg-St. Jobst

Lothar Tietze
Diakon,
Familienreferent der Kirchengemeinde Erlangen-Büchenbach

Christine Ursel,
Diplom-Religionspädagogin (FH),
Evangelische Fachhochschule Nürnberg

Wolfgang Ursel
Diplom-Sozialpädagoge (FH),
Elterngruppenreferent für Eltern mit Kindern in der Frühförderung in der Bildungs- und Erholungsstätte Langau, Steingaden

Dr. Paul-Hermann Zellfelder-Held,
Pfarrer,
Kirchengemeinde Nürnberg-St. Lukas,
1. Vorsitzender des Bayerischen Landesverbands Evangelischer Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder e. V.

Petra Zitzmann-Brand
Pfarrerin, z. Zt. in Elternzeit

Bestellschein/-fax » 0911 9354-299

Materialien der EAF Bayern

Die EAF Bayern bietet Ihnen eine Reihe kostenloser Publikationen zum Thema Familie.

Senden Sie mir bitte kostenlos:

Anzahl

- ☐ Familie, Eltern, Altern [Abb. 1]
- ☐ Allein erziehen
  Situation . Erfahrungen . Angebote [Abb. 2]
- ☐ Kirchengemeinden – Orte für Familien [Abb. 3]
- ☐ Den Himmel auf Erden?
  Partnerschaft leben im Alltag [Abb. 4]
- ☐ Faltblatt „Elternbriefe zur religiösen Erziehung“ [Abb. 5]

Familienpolitische Informationen [ohne Abb.]

- ☐ kostenloses Abonnement – erscheint zweimonatlich
- ☐ nur aktuelle Ausgabe

[1]

[2]

[3]

[4]

[5]

Absender/Stempel

Datum/Unterschrift

Bestellschein faxen oder per Post an:
Evang. Aktionsgemeinschaft für Familienfragen
in Bayern e.V. (EAF Bayern)
c/o Diakonisches Werk Bayern . 90332 Nürnberg

Oder bestellen Sie einfach per Telefon, Email
oder direkt über das Internet:
Telefon: 0911 9354-270, -271
E-Mail: info@eaf-bayern.de
www.eaf-bayern.de

Wir freuen uns über eine Spende an die EAF
auf das Konto der ACREDOBANK Nürnberg
Kto.-Nr. 3501230 . BLZ 760 605 61

Kirchengemeinden – Orte für Familien: Checkliste

vorhanden ☑ ☑ geplant

Dem Glauben Gestalt geben – leiturgia

- ☐ ☐ Krabbelgottesdienste
- ☐ ☐ Familiengottesdienste
- ☐ ☐ Kindergottesdienst – während des Hauptgottesdienstes
- ☐ ☐ Abendmahlsfeiern mit Kindern
- ☐ ☐ Tauferinnerungsfeiern/ -gottesdienste
- ☐ ☐ Berücksichtigung der Anliegen von Müttern, Vätern und Kindern im großen Fürbittengebet
- ☐ ☐ Kinderbibelwoche/-tag
- ☐ ☐ Familienbibeltag
- ☐ ☐ _____
- ☐ ☐ _____
- ☐ ☐ _____

In Gemeinschaft leben – koinonia

- ☐ ☐ Generationenverbindende Feste/Veranstaltungen
- ☐ ☐ Gemeindefest/-veranstaltung im/mit Kindergarten
- ☐ ☐ Familienfreizeiten
- ☐ ☐ Familienwochenenden
- ☐ ☐ Interkulturelle Begegnungen
- ☐ ☐ Miniclub/Eltern-Kind-Gruppen
- ☐ ☐ Vater – Kind – Arbeit
- ☐ ☐ Konfirmanden – Elternarbeit
- ☐ ☐ Familienkreis
- ☐ ☐ Treffpunkt Alleinerziehende
- ☐ ☐ Familienbesuchsdienst
- ☐ ☐ Kulturangebote
- ☐ ☐ Berücksichtigung von Familien mit Kindern mit Behinderung
- ☐ ☐ „Suche – Biete“ Forum für Familienselbsthilfe (z. B. Wohnungssuche, Umzugshilfen, handwerkliche Hilfsdienste)
  - ☐ ☐ · als „Schwarzes Brett“
  - ☐ ☐ · im Internet
- ☐ ☐ _____
- ☐ ☐ _____
- ☐ ☐ _____

Orientierung finden – martyria

- ☐ ☐ Ausschuss/Team für familienfreundliche Aktivitäten
- ☐ ☐ Beteiligung/Initiierung „Runder Tisch kommunale Familienpolitik“
- ☐ ☐ Beteiligung an aktuellen familienbezogenen Projekten/ Kampagnen
- ☐ ☐ Konzeption „Familienfreundliche Gemeinde“
- ☐ ☐ „Familienwegweiser“
- ☐ ☐ Impulstag für Kirchenvorstände
- ☐ ☐ Kindergottesdienst-Team
- ☐ ☐ Material- und Ideenfundus für Mitarbeitende
- ☐ ☐ Angebote zur Familienbildung
- ☐ ☐ _____
- ☐ ☐ _____
- ☐ ☐ _____

Eintreten für das Leben – diakonia

- ☐ ☐ Kollekte für Familienarbeit
- ☐ ☐ Mittagstisch für Schulkinder
- ☐ ☐ Hausaufgabenbetreuung
- ☐ ☐ Ferienmaßnahmen
- ☐ ☐ Flohmarkt für Familien (z. B. Kinderkleiderbörse)
- ☐ ☐ Kinderpark (Kinderbetreuung während der Einkaufszeiten)
- ☐ ☐ Kurzzeitbetreuung im Kindergarten bei familiären Notlagen
- ☐ ☐ Kurzzeitbetreuung (Leih-Oma/Leih-Opa)
- ☐ ☐ Tagesmütter
- ☐ ☐ Unterstützung bei der Gestaltung von Familienfeiern
- ☐ ☐ Bereitstellung von Gemeinderäumen für
  - ☐ ☐ · Familienselbsthilfegruppen
  - ☐ ☐ · Familienfeiern
- ☐ ☐ Praktische Hilfen bei der Beantragung staatlicher Leistungen
- ☐ ☐ Gemeindliche Wohnungen für Schwangere, Alleinerziehende und sozial benachteiligte Familien
- ☐ ☐ Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte
  - ☐ ☐ · bei der Vergabe von Betreuungsplätzen für Kinder (Krippe, Kindergarten, Hort)
  - ☐ ☐ · bei der Festsetzung des Elternbeitrages
- ☐ ☐ Bedarfsgerechte Öffnungszeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- ☐ ☐ Berücksichtigung der Familiensituation bei der Vergabe von Arbeitsplätzen und bei der Gestaltung von Arbeitszeiten
- ☐ ☐ Seelsorgerliche Angebote für Schwangere und Eltern
- ☐ ☐ _____
- ☐ ☐ _____

AFG Gemeindedienste

Partnerschaft die wachsen läßt